Digitized by Google

Columbia University
in the City of New York

THE LIBRARIES

Digitized by Google

Alexander Puschkin's

# Dichtungen.

# Alexander Puschkin's

# Dichtungen.

Aus dem Russischen übersetzt

von

**Dr. Robert Lippert.**

---

Erster Band.

---

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1840.

Seiner kaiserlichen Hoheit

dem

Herzoge

# Maximilian von Leuchtenberg

Fürsten von Eichstädt

ehrfurchtsvoll

gewidmet

vom Uebersetzer.

Der Edle Fremdling nah't dem Kaiserthrone —
Er kam herbei, der Waffen Glanz zu schau'n,
Und an des Helden kräftig schönem Sohne
Mag sich der hohe Herrscher wohl erbau'n,
Er will das reichste Kleinod seiner Krone
Dem Spross des herrlichen Geschlechts vertrau'n —
Im Wappenschild, das ew'ge Lorbern kränzen,
Soll jetzt die Reine Kaiserperle glänzen!

Wo die Natur so herrlich sich entfaltet
Zu des Gedichtes wunderreichem Klang,
Das Meisterwerk lebendig sich gestaltet —
Was ach! vermag des Dichters schwacher Sang?
Ob's ihm begeistert auch im Busen waltet,
Das Band, worin sich Ruhm und Glanz verschlang,
Mit kräftigen Accorden zu begrüssen —
Er muss den Drang in seiner Brust verschliessen!

Wo rings empor des Beifalls Töne steigen,
Und Jeder der Bewund'rung Zoll gebracht —
Wo sich des Reiches Abgesandte neigen
Vor des Erlauchten Fürstenpaares Pracht —
Da sollten nur des Liedes Klänge schweigen?
Nein! — der Begeist'rung Flamme, angefacht
Von hoher Schönheit, wie des Ruhm's Gestalten,
Sei nur dem besten Meister vorbehalten! . .

Der Dichter ging zur Ruh — vergeblich warten
Wir Sein, bei dieses Festes hellem Glanz —
Erschliessen wir der Lieder Zaubergarten,
Und winden hier den reichen Blütenkranz!
Wir deuten dann die seltnen Blumenarten
Dem Hohen Gast des neuen Vaterlands —
Es werde so der Duft der Liedesblume
Ein Festgesang der Schönheit und dem Ruhme!

# Zueignung.

Wenn wir an der Wüste Schwellen
Ganz verschmachtend hingesunken,
Haben wir an deinen Quellen
Neue Lebenskraft getrunken;
Rettest uns aus Eiseklüften,
Bettest uns auf grünem Rasen,
Leben mischst du Todtengrüften,
Uns erfrischst du an Oasen.

Hauchest in des Lebens Norden
Deiner Lieder milden Osten,
Giebst uns unter wilden Horden
Hesperidenfrucht zu kosten —
Weilest bei dem Halberstarrten,
Heilest ihn vom Brand der Nesseln,
Trägst ihn zu der Liebe Garten,
Schlägst ihn dort in Rosenfesseln.

Digitized by Google

Und so hast du uns begleitet
Unterm fernen nord'schen Himmel,
Stürzten uns, von dir geleitet,
In Poltawa's Schlachtgetümmel;
Flogen hin zum Steppenrande,
Zogen mit Zigeunerhorden,
Sprachen zu der Räuberbande,
Lagen an der Wolga Borden.

Floh'n des Harems Frau'nkabalen
In des Tartarchans Pallaste,
Gingen bei Tscherkessenmahlen
Fern am Kaukasus zu Gaste —
Stießen von uns böse Träume,
Ließen Stätten rohen Grauses —
Eilten in des Friedens Räume,
Weilten dort im Schutz des Hauses.

Digitized by Google

Alle Elemente fanden
Wir im Liede des Poeten,
Wo sich Lieb' und Haß verbanden,
Gläserklang und Kriegsdrometen —
Reich bedacht mit solchen Dingen,
War's gemacht uns arme Laien
Allgewaltig zu durchdringen,
Vielgestaltig zu erfreuen.

Und so nehmet's hin, ihr Richter,
Des Gesanges kund'ge Meister, —
Schmähet oder krönt den Dichter,
Der im Lande sel'ger Geister! —
Gehet hin zum deutschen Volke,
Wehet dort, ihr duft'gen Lieder —
Sänger, schicke aus der Wolke
Beifallsblicke auf uns nieder! —

**N. L.**

itized by Google

# Inhaltsverzeichniss.

# Der Gefangene im Kaukasus.

## Erster Gesang.

Im Aul,[1]) vor ihrer Zelte Schwellen,
Sitzt müßig der Tscherkessen Schaar:
Es plaudern jetzt die Berggesellen
Von Waffenlärm und Kriegsgefahr, —
Von ihrer wilden Rosse Pracht, —
Wie süß die Ruhe nach der Schlacht,
Gedenkend, wie in alten Tagen
Ihr Angriff nie zurückgeschlagen, —
Von der Usdenen[2]) list'gem Trug, —
Wie oft ihr Säbel Wunden schlug,
Wie sicher ihres Bogens Schuß; —
Der Krieger harte Brust bewegen
Zerstörter Dörfer Aschenregen,
Schwarzäugiger Gefangner Kuß . . . .
Solch' Wort und mehr durchfloß die Nacht,
Der Mond schwamm auf des Nebels Wogen,
Als in den Kreis mit Sturmesmacht
Ein Roß und Reiter brausend flogen;
Den jungen Feind, den er bezwungen
Schleift am Arkan[3]) er hinterdrein,
Sein wilder Ruf: „der Russ' ist mein!" —

Hat schnell den stillen Aul durchdrungen.
Des Odems, wie des Lichts beraubt
Den Mann umringt die wilde Rotte,
Doch blieb des Feindes blutig Haupt
Schon längst gefühllos ihrem Spotte.
Er hört nicht mehr ihr böses Dräu'n,
Ein Todesschlaf schwebt auf ihn nieder,
Umwehet modernd sein Gebein
Und eiseskalt die starren Glieder . . . .
So lag der Jüngling lange Zeit,
Daß ihn der Traum des Todes deckte,
Als aus der nächt'gen Dunkelheit
Des Mittags heiße Glut ihn weckte.
Die Lebensgeister wurden wach,
Ein irrer Laut tönt aus dem Herzen,
Der Strahl, der in das Dunkel brach,
Heilt, ihn erwärmend, seine Schmerzen.
Doch ach! sein erster Blick erschaut
Den Fels, sich thürmend bis zur Wolke,
Ein Wall, den die Natur gebaut
Dem freigebornen Räubervolke.
Noch wie ein Bild aus wüstem Traume
Schwebt die Gefangenschaft ihm vor,
Da plötzlich in dem öden Raume
Der Kette Rasseln trifft sein Ohr.
Der Schreckenston hat's ihm verkündet —
Ade der Freiheit heil'ger Tag —
Der Zauberglanz des Lebens schwindet —
Denn er ist — Sklav . . . .
Der Jüngling lag
Allein, rings keines Feindes Spur,
Im Felde keine Wache schreitet.

Ein grüner Teppich, hat die Flur
Vor seinem Blick sich ausgebreitet.
Die fernen Gipfel öder Firnen
Verlieren sich in den Gestirnen;
Da wurde des Gefangnen Geist
Von der Gedanken Sturm durchkreist:
Dort jenseit jener Bergeswand
Der Weg führt in sein Vaterland,
Wo sorgenlos sein junges Herz
So stolz der Schönheit sich erschlossen,
Wo er die erste Lust genossen,
Wo ihn erfaßt der erste Schmerz.
Ihm blieb nach wilder Lebenslust
Statt froher Hoffnung herbe Klage,
Doch das Gedächtniß bessrer Tage
Verschloß er in der welken Brust.
Er lernte Welt und Menschen kennen,
Des trügerischen Lebens Preis,
Verrath nur konnt' er Freundschaft nennen,
Und hohlen Traum die Liebe heiß.
Dem Schicksal spottend, strebt' er nur
Zu brechen leid'ge Sklavenketten,
Ein Feind der Welt, Sohn der Natur
Im Arm der Freiheit sich zu betten.
Sein Tagewerk ist nun vollbracht,
Der schöne Hoffnungstraum verflogen —
Er ist aus seinem Schlaf erwacht,
Und hat der Knechtschaft Loos gezogen! . . . .
— So sinnend war sein Haupt im Thal
Ermattet auf den Fels gesunken,
Gewärtig, daß sein Lebensfunken
Verlösche, wie des Lichtes Strahl.

Der Sonne letzter Scheideblick
Vergoldete die grünen Höhen,
Und mit Gesang zum Aul zurück
Hört man das Volk der Schnitter gehen.
Das Zwielicht in dem Aule wich
Den Feuern, die ihn rings erhellten,
Und tiefes Schweigen lagert sich
Und nächt'ger Schatten auf den Zelten.
Des Kaukas Häupter schlummern ein
Im silbergrauen Wolkenbade,
Wild schäumend bricht am Felsgestade
Ein Bergquell sich im Dämmerschein.
Doch horch! War's nicht, als unterbrach
Ein leiser Schritt die nächt'ge Stille?
Geborgen in des Schleiers Hülle
Ein Mädchen ruft den Schläfer wach.
Der Jüngling schaut mit starren Mienen
Lang auf die Dirne hin und schweigt:
— Hat sich ein Traumgebild gezeigt —
Trieb sein ermattetes Gefühl
Vielleicht mit ihm nur leeres Spiel? —
— Da beugt die Jungfrau ihm das Knie,
Und von dem Mondesstrahl beschienen
Voll zarten Mitleids reichte sie
Den kühlen Trank dem gier'gen Zecher.
Doch er vergaß den Labebecher,
Die Jugendkraft kehrt ihm zurück,
Der Leidenstraum brach schnell zusammen,
Und hastig sog er andre Flammen
An ihrem Zauberton und Blick.
Zwar kennt er nicht den fremden Laut,
Doch sagt die süße Stimme: Lebe!

Der Wangen Glut, ihr Auge traut,
Bedeutet, daß er sich erhebe.
Die Himmelsglut hat ihn gestählt,
Daß er den müden Leib erraffte,
Des Durstes Leiden, das ihn quält,
Zu stillen mit dem kühlen Safte.
Dann sank sein Haupt, ihr zugewendet
Den welken Blick, auf harten Stein,
Und sinnend schaut sie lange drein,
Als ob ihr Antheil Trost gespendet.
Und unwillkürlich öffnen sich
Die Lippen, die das Wort ersehnen;
Sie seufzte tief und es entschlich
Dem Aug' ein heller Strahl von Thränen.
So schwand dem Jüngling mancher Tag,
Vor Gluten schützt der Höhlen Kühle,
Ihm dient der starre Fels zum Pfühle,
Wenn er bei seinen Heerden lag.
Doch wenn des Mondes Silberhorn
Mit Strahlen kränzt die schwarzen Höhen,
Sieht man ein Weib durch dichten Dorn
Zu dem verlaßnen Fremdling gehen.
Aus duft'gem Honig, Brot und Wein
Das Mahl, das heimliche, sie theilen —
Und Liebesblicke mischt sie ein,
Die zärtlich auf dem Freunde weilen.
Die klaren Augen deuten schnell
Dem Ohr die unbekannten Klänge,
Ihm ward der Rede Dunkel hell,
Sang sie ihm Grusiens Gesänge.
Sie barg im jungfräulichen Herzen
Zum ersten Mal der Liebe Glück,

Ihm kehrten nimmermehr zurück
Der ersten Neigung Wollustschmerzen.
Erschlafft in des Genusses Arm
Den Jüngling scheucht, den lebensmatten,
Des alten Traum's gespenst'ger Schatten
Von ihrem Herzen liebewarm.
— Nicht plötzlich bricht der Jugend Kraft,
Ihr Freudentaumel uns zusammen —
Wir kosten einmal noch ihr Glück —
Doch ihr, der ersten Liebe Flammen,
Der göttergleichen Leidenschaft,
Ihr kehret nimmermehr zurück! —
Bald schien der Jüngling hoffnungslos
Des Sklavenlebens Last zu tragen,
Doch Ungestüm und bittre Klagen
Verbarg er tief im Herzensschoos.
Wenn ihn des Morgens Kühle ruft,
Sucht er der Hügel öde Läger,
Des Sternendoms erhab'ne Träger
Zu schau'n, die Berg' im Farbenduft.
Gekettet sind an's Wolkenzelt
Die ewig schneebesäumten Throne,
Inmitten ragt im blauen Feld
Der Elbrus mit kristallner Krone.
Hoch über'm Aule saß er gern,
Wo Sturm und Donner sich begrüßen,
Der Staub bewölkt die Steppe fern,
Und Wolken rauschen ihm zu Füßen.
Der Hirsch flieht mit behendem Huf,
Und birgt sich furchtsam in den Hügeln,
Der Adler, rauschend mit den Flügeln,
Enteilt dem Horst mit heiserm Ruf.

Des Sturmwinds Heulen übertönt
Laut das Getös der Pferdehorden,
Und brausend von der Berge Borden
Die Wolke in die Ebne dröhnt.
Der Welle Sturz durchbohrt den Stein,
Und wälzt der Felsen Last zusammen —
Doch droben, in der Blitze Flammen
Stand der Gefangne jetzt allein.
Dort harrt er neuer Sonnenglut,
Wo sich die Wolken um ihn thürmten,
Und lauscht der Elemente Wuth,
Der feindlichen, die ihn — beschirmten!
Oft stieg er in die grünen Au'n,
Vergaß der Freiheit, der verlornen,
Um Sitt' und Lebensbrauch zu schau'n
Des fremden Volks, des berggebornen.
Die Gastlichkeit, des Glaubens Art
Bewundert er, die Kampfbegierde,
Gewandheit, Schnelligkeit, gepaart
Mit Kraft, der freien Männer Zierde:
Wenn der Tscherkess zum Kampfe zieht,
Sich zierlich lehnend an die Bügel,
Das Roß, entledigt seiner Zügel,
Rasch über Berg' und Steppen flieht.
Er weidet sich am Waffenglanz,
An des Gebirgssohns reichem Kleide,
Wie er bedeckt von Waffen ganz,
Sein Stolz und steter Trost im Leide.
Kein Hinderniß, noch kennt Beschwer
Zu Fuß so wie zu Roß der Krieger,
Das Antlitz frei, die Stirne hehr
Verkündigt im Beginn den Sieger.

Sein Reichthum ist sein feurig Roß,
Ein wilder Sproß der Bergeshorden,
Der ihm ein treuer Kampfgenoß
Und der Kosaken Schreck geworden.
Oft lauscht der Räuber mit dem Roß
Im Schilf und Schluchten, den entlegnen,
Da stürzt es wie ein Pfeilgeschoß
Sich auf den Wandrer, den verwegnen.
Sein kräft'ger Hufschlag hat im Nu
Ihm hier den sichern Sieg errungen,
Und am Arkan der Höhle zu
Schleift es den Feind, so schnell bezwungen.
Nichts hemmt des Rosses wilde Flucht,
Es braust wie Sturmwind durch die Fluren,
Morast und Wälder, Fels und Schlucht
Bezeichnen seine blut'gen Spuren.
Weit durch die Steppe dröhnt sein Huf,
Da — vor ihm — eines Stromes Schnellen,
Es stürzt sich in die schwarzen Wellen,
Umsonst des Wandrers Weheruf. —
Geschleudert in des Abgrunds Pfade,
Saugt sterbend er die trübe Flut,
Da er im Arm des Todes ruht —
Trägt rasch das Roß ihn an's Gestade. —
Kein Mondesstrahl erhellt die Nacht,
Die rings die nahen Hügel deckte —
Am Eichstamm, den der Blitze Macht
Zerschmettert in den Bergstrom streckte,
Jetzt ein Tscherkess sein Kriegsgewand,
Schild, Helm und Burka [4]), Pfeil' und Bogen
An hundertjähr'ge Wurzeln band
Und warf sich schweigend in die Wogen.

Still ist die Nacht — Die Welle rauscht —
Und trägt ihn an die Uferhügel,
Wo der Kosak bewaffnet lauscht
Dem dunkeln Streif am Wasserspiegel;
Des Feindes Waffen birgt die Nacht:
— Sag' an, Kosak, was sinnst du wieder?
Gedenkest du der heißen Schlacht,
Des Lagers und der Kriegeslieder?
Nicht mehr — dich täuschte nur ein Traum —
Wirst du die freie Heimath schauen,
Den stillen Don, der Wiege Raum,
Den Kampf und deine schönen Frauen? —
Es naht der Feind! — die Senne schwirrt! —
Er flieht zurück zum Wasserspiegel, —
Und als der Pfeil die Luft durchirrt,
Stürzt blutend — der Kosak vom Hügel!
Oft tobt im Thal der Stürme Wuth,
Dann in der Seinen stillem Kreise,
Am Herde, nach der Väter Weise
Sich wärmend der Tscherkesse ruht.
Der müde Wandrer, der zu weit
Drang in der Berge Einsamkeit,
Er nähert mit dem treuen Pferde
Sich zagend dem Tscherkessenherde.
Doch als den Becher er geleert,
Geboten von dem güt'gen Wirthe
Mit biederm Gruß, nicht der Verirrte
Des süßen Schlafes sich erwehrt.
Er ruht im rauchichen Gemach,
Wo ihn die nasse Burka deckte,
Und läßt das gastlich niedre Dach,
Als ihn der nächste Morgen weckte.

Der muntern Gäste strömen viel
Herbei zum Bairamsfest, [5]) dem hellen,
Die Schaar der jungen Berggesellen
Erlustigt sich an Wett' und Spiel.
Die Köcher leeren sie in Eil —
Und dort — wo sich im Wolkenzuge
Der Adler schwingt mit mächt'gem Fluge,
Wählt sich sein Ziel ihr sich'rer Pfeil.
Sie stürzen sich, wie Sturmesweh'n,
Auf's Zeichen, von den steilen Höh'n,
Wo sie den Staub der Fläche schlagen
Den Rehen gleich, in raschem Jagen. —
— Den Frieden schlicht verschmäht das Herz,
Das nur zu blut'gem Kampf geboren,
Ihr Spiel, zum Zeitvertreib erkoren,
Verdrängt gar oft entmenschter Scherz.
Wild blitzt der Säbel in der Hand —
Beim Mahle kreist das Blut geschwinder,
Des Sklaven Haupt rollt in den Sand —
Und klatschend jubeln selbst die Kinder! —
Der Russe hat mit kalter Brust
Gar oft geschaut die blut'ge Lust,
Einst Freund des Kampfspiels, des verwegnen,
Brannt' er, dem Tode zu begegnen.
Der Ehre Sklav, der ungefügen,
Sah in des Zweikampfs Blutgericht
Er oft das nahe Ende liegen,
Das Todesblei im Angesicht.
Verstrickt in düst'res Traumgeflecht,
Gedacht' er wohl der alten Tage,
Wo er, noch frei von bittrer Klage,
Im Kreis der Freunde wild gezecht.

Wenn er die alte Zeit beklagt,
Die, was er hoffte, ihm versagt —
Die Spiele schaut, wo ungezügelt
Des Bergvolks freier Geist sich spiegelt —
Verborgen immer blieb im Herzen,
Was ihn gewaltig oft bewegt,
Nie haben Freude sich und Schmerzen
Auf seine hohe Stirn gelegt . . . .
— Die wilden Männer nahten scheu,
Bewunderten des Jünglings Weise;
Und sagten sich einander leise:
Wie ruhmvoll solche Beute sei! . . .

## Anmerkungen.

1) Aul. Ein aus Zelten bestehendes Tscherkessendorf.
2) Usdenen. Die Anführer oder Fürsten der Tscherkessen.
3) Arkan. Ein am Sattel befestigter Haken mit einer Schlinge, von dem Gebirgsvolke gebraucht, um den gefangenen Feind mit sich fortzuschleifen.
4) Burka. Der kurze Pelzüberwurf, den die kaukasischen Völker über dem Panzer tragen.
5) Bairamsfest. Die Feste, welche die Muhamedaner am Schlusse der Fasten (Ramasan) mit allerlei Lustbarkeit während drei Tagen begehen.

## Zweiter Gesang.

---

Dein Herz ging auf, Bergmädchen fein,
Du trankest von dem Lebensbronnen,
Dein Feuerblick so unschuldrein
Strahlt niegefühlte Liebeswonnen.
Wenn dir der Freund in dunkler Nacht
Die Purpurlippen schweigend küßte,
Vergaßest du der Erdenpracht
Und sprachest zu dem Sohn der Lüste:
„Reich', schöner Sklave, mir die Hand,
Komm' und vergiß an meinem Herzen
Die Freiheit und dein Vaterland —
Erhelle deinen Blick voll Schmerzen!
Gern' theilt' ich eine Wüstenhöhle,
— Sprächst du das Wort: ich liebe dich! —
Mit dir, Beherrscher meiner Seele!
Noch Keiner, wisse, küßte mich —
Noch blieb mein Lager unberührt,
Die stillen Sommernächte haben
Zur strengen Dirne nie geführt
Schwarzäugige Tscherkessenknaben.
Was hilft es mir, daß mich der Ruf

Die Unerbittliche genannt,
Da ach! mein Schicksal mir bekannt,
Das mir nur bittres Leiden schuf.
Der Vater hart und Bruder droh'n
Mich bald nach einem fremden Haufen
Verhaßtem Manne zu verkaufen,
Der mich bedeckt mit Schmach und Hohn.
Zum letzten Male will ich flehend
Umfassen meines Vaters Schoos,
Dann aber lieber untergehend
Vereiteln dies verhaßte Loos! —
Es hat gewalt'ger Zauber mich
Zu dir, du schöner Sklav, gezogen,
Und meine trunkne Seele sich
An deinen Blicken festgesogen!" — —
Voll Schmerzes schaut er auf die Dirne,
Von heft'ger Leidenschaft berauscht,
Ein schwerer Traum umwölkt die Stirne,
Da er den Liebesworten lauscht.
Ach er vergaß, daß noch im Herzen
Erinn'rung früh'rer Tage floß,
Wo einst, entquellend tiefen Schmerzen,
Ein Thränenstrom dem Aug' entschoß;
Der Liebe Leid, das hoffnungslose,
Wie Erz des Jünglings Brust umfängt,
Bis er die Qual, die ihn bedrängt,
Barg' in des Mädchens zartem Schoose:
„Vergiß des Manns, des Undankbaren,
Verschwende nicht dein köstlich Gut,
Für bessern Jüngling magst du wahren
Der hohen Liebe reine Glut!
Flieh' meine Herzensnacht! — Erwarmen

Sollst du in treuen Liebesarmen!
Dann spende zarter Rede Fluß,
Den holden Blick, den Feuerkuß,
In meiner glühend wilden Brust
Tobt nur die Flamme böser Lust; —
Flieh' mich, von alter Liebe Plagen
Verzehrt — magst du mich nur beklagen.
O daß dein süßes Bild ich schaute,
Da ich der Hoffnung noch vertraute,
Da ich noch sel'gen Liebestraum
Gewiegt im stillen Herzensraum!
In Nacht und Nebel ist zerflossen
Der Hoffnungsstrahlen goldner Schein,
Mir ward der Liebe Thor verschlossen
Und der Empfindung Quell zu Stein.
Erstarrte Lippen böt' ich dar,
Begegnend deinen Feuerküssen —
Sollt' ich dein thränend Augenpaar
Mit kaltem Lächeln nur begrüßen —
Vermag in stiller Herzensbucht
Voll Liebesglut ich einzuschlafen,
Gepeinigt von den Höllenstrafen
Verraths und schnöder Eifersucht? . . . .
Und wenn du zagend meinem Munde
Die Küsse nimmst und wiedergiebst,
— O Mädchen, rasch verfliegt die Stunde
Dir mit dem Manne, den du liebst! —
Dann trink' ich heimlich meine Thränen,
Denn um mich schwebt ein schönes Bild,
Das unbewußt mein langes Sehnen
In deinem Liebesarm erfüllt:
Dem Bilde gelten meine Klagen,

Mir folgt es nach in Wüstenei'n,
Und gift'gen Zweifels harte Plagen
Flößt's dem verwaisten Herzen ein!
Laß' mich in Ketten einsam weilen,
Mit meinen Träumen, Leid und Lust,
Sieh', ganz erschloß ich dir die Brust,
Doch darfst du nie mein Schicksal theilen!
Reich' mir die Hand zum Scheidegruß,
Nicht lange quälen Trennungsschmerzen,
Das alte Bild in deinem Herzen
Zerfließt im neuen Liebeskuß!" ....
Lang saß das Mädchen, thränenlos
Mit offnem Mund und schluchzte blos,
So starr, doch vorwurfsvoll zugleich
Ihr Blick, — die Wange todtenbleich —
Und bebend, ihre kalte Hand
Die Rechte des Geliebten fand:
„O Fremdling!" — hob sie rührend an —
„Warum mußt' ich mein junges Leben
Dir, einem unbekannten Mann,
Für Zeit und Ewigkeit ergeben?
Warum vergaß in süßer Lust
Ich ach! der Welt an deiner Brust?
Nicht viele solcher sel'gen Nächte
Verstatteten des Schicksals Mächte! —
Der Lust blüht keine Wiederkehr,
Mein Glücksstern leuchtet nimmer mehr!
— Mitleidig konntest du bewahren
Das Wort, das meinen Traum zerstört,
Es hätte mich, so unerfahren,
Dein holdes Schmeichelwort bethört.
Dein Schicksal hätt' ich gern versüßt

Durch zarte Pflicht, gar treu erfüllt —
Wenn sich zum Schlaf dein Auge schließt,
Ihn hüten, der die Leiden stillt ....
Doch nimmer wolltest du vertrauen
Dem Trost, den meine Liebe giebt —
O Mann, du liebst und wirst geliebt! —
Wer ist die glücklichste der Frauen?...
Ich hab' erkannt dein banges Sehnen
Und fühle deine Leiden nach —
Vergieb auch meinem Herzen schwach,
Und spotte nicht ob meiner Thränen!"....

Sie schwieg und Seufzer unbewußt
Und Thränen schwellen ihre Brust;
Die Lippen stammeln Vorwurfsklagen,
Da sie dem Wort den Dienst versagen.
Die Jungfrau, sinn- und athemlos,
Umfaßte des Geliebten Schoos,
Da, sie vom Boden sanft erhebend,
Sprach der Gefangne, leise bebend:
„Geh', stille deine Klagen schnell,
Versiegen laß' den Thränenquell,
Auch mich verfolgt dein Loos, das trübe,
Ich auch blieb ohne Gegenliebe! —
Ich liebte und ich litt — allein!
Vergehend jetzt in schwerer Pein
— Gleich dem vergeßnen Feuerbrande,
Verlöschend in der Wüste Sande —
Fern von der Heimath sterb' ich hier,
Es dient als Sarg die Steppe mir,
Und rostend in dem Grabe betten
Sich des Verbannten schwere Ketten!"....

Des nächt'gen Himmels Lichter bleichte
Schon purpurroth das Tagsgestirn,
Und klar in grauer Ferne zeigte
Sich des Gebirgs schneehelle Firn;
Da schied — vielleicht auf immerdar —
Gesenkten Blicks, die Häupter neigend,
Das hartbedrängte Liebespaar,
Und reichte sich die Hände schweigend.
Seitdem schlich um der Zelte Reih'n
Der Jüngling traurig und allein.
Am Horizont, dem feuerhellen,
Geführt vom Morgenroth, dem schnellen,
Die Tage rasch vorüberwandern.
Es folgte eine Nacht der andern,
Doch dem Gefangnen blüht kein Glück,
Die Freiheit bringt kein Tag zurück.
Wenn Nachts die Antilope rauscht,
Im Busch die Hirschkuh steht, die bange,
Dann röthet sich des Jünglings Wange,
Der, mit der Kette rasselnd, lauscht:
Ob der Kosak im Dunkel schleicht,
Des Aul's Nachtstürmer wild und blutig,
Wie der Gefangnen Hort, der muthig
Die Hand gern zur Befreiung reicht.
Er ruft — die ferne Welle brauste,
Das Wild, vom Schalle aufgestört,
Heim in die dunkle Wüste sauste —
Doch — kein Befreier, der ihn hört! . . .
Einst in die Thäler niederwallte
Der Ruf: „Eilt zum Tabun *) herbei!" —

*) Tabun. Der Weideplatz, innerhalb dessen die Gebirgspferde eingehegt sind.

Und rings um den Gefangnen schallte
Der Männer wildes Kampfgeschrei.
Wild schnaubend stampft das Roß, das schnelle,
Der Zügel klirrt, der messinghelle,
Es flimmerte im Sonnenstrahl
Der Panzerhemden blanker Stahl:
Da stürzt, zum Streifzug hergeladen,
Die Schaar herbei im Siegesmuth,
Dann reiten sie nach Kriegstribut
Davon, längs des Kuban's Gestaden.
Still wird's im Aul — die treuen Hunde
Behaglich ruh'n im Sonnenschein,
Die Kinder toben nackt im Frei'n,
Die Alten sitzen in der Runde,
Der Pfeif' entsteigt die blaue Wolke
Und schweigend lauschen sie dem Sang,
Der angestimmt vom Dirnenvolke
So frisch das alte Herz durchdrang.

## Tscherkessisches Lied.

Die Welle rauscht im Strome tief,
Und Schweigen deckt den Hügelreih'n,
Gelehnt auf seine Pike schlief
Der Bergkosak ermüdet ein.
Kosak, nicht schlummre bei der Nacht —
— Am Ufer der Tschetschiner wacht! —

Im Strom schwimmt des Kosaken Kahn,
Sein Netz auf hellem Grunde blinkt —
Gieb Acht, Kosak! — glatt ist die Bahn —
Wie leicht ein Knabe untersinkt,

Wenn ihn entführt des Strudels Macht!
— Am Ufer der Tschetschiner wacht! —

Dort an des Lieblingsstrom's Gestad
Tanzt man den frohen Ringelreih'n,
Zur reichen Flur führt dich der Pfad...
— Stellt, Mädchen, Tanz und Lieder ein!
Ihr Sängerinnen habt wohl Acht!...
— Am Ufer der Tschetschiner wacht!...

Das Lied verstummt. — Der Russe sinnt,
Wie er die Freiheit jetzt gewinnt, —
Doch hemmt nicht seine Flucht die Kette
Und vor ihm tief des Stromes Bette!
Die Steppe schläft — die Nacht ist wach —
Die nahen Bergesgipfel dunkeln,
Und auf der weißen Zelte Dach
Sieht man das blasse Mondlicht funkeln.
Der Adler Ruf hat ausgetönt,
Der Hirsch schläft an den Uferborden,
Nur in den Bergen wiederdröhnt
Der Hufschlag ferner Pferdehorden. —
Da hört der Jüngling leisen Schritt,
Des Mädchens Schleier sieht er leuchten,
Und bleich den Blick, den thränenfeuchten,
Sie selbst, die Jungfrau, vor ihn tritt....
Auf Brust und Schultern fessellos
Die dunklen Locken niederwallten,
Die Stirn durchfurchen Kummerfalten,
Die Lippen stammeln — Seufzer blos.
Ein Dolch blitzt in der Hand, der blanke,
Und eine Feile, scharf gezahnt,

Die an geheime Kriegslist mahnt:
— Durchzuckte sie ein Schlachtgedanke? —
Die Jungfrau ließ die Blicke stier
Gar lang auf dem Gefangnen weilen,
Dann sprach sie: „Fliehe schnell von hier,
Denn kein Tscherkeß wird dich ereilen —
Nimm diesen Dolch — und sei bedacht,
Im Nu entweicht die sich're Nacht —
Im Dunkel zwischen Fels und Gründen
Wird Keiner deine Spuren finden!" —
Zur Feile greift die zarte Hand,
Sie beugte sich zu seinen Füßen,
Das Eisen klirrt — und Thränen fließen —
Die Kette — rasselt in den Sand.
„Frei bist du — sprach sie — flieh' geschwind!" —
Es blitzte wildes Liebesfeuer
Aus ihrem Blick... Sie litt... Der Wind
Durchbraust des Mädchens Kleid und Schleier.
„Für ewig — rief der Jüngling warm —
Geschlossen sei der Bund der Herzen,
Verlassen wir dies Land voll Schmerzen,
Geliebte! flieh' an meinem Arm!"....
„Nie, Fremdling, nie!" — sprach sie im Scheiden —
„Des Lebens Reiz hab' ich erkannt,
Ich kannte süße Herzensfreuden,
Doch jetzt ist alle Lust gebannt!
Du konntest eine Andre lieben —
Ist's möglich?... Sei auch ihr geweiht! —
Warum noch will ich mich betrüben —
Wozu noch meine Traurigkeit? —
Leb' wohl! Mit dir mein Liebessegen,
Vergiß mein Leid in deinem Land,

Dein Bild will ich im Herzen hegen,
Reich mir zum letzten Mal die Hand!" ....
Der Jüngling breitet seine Arme
Nach ihr, — der Seelen Liebesbund
Besiegelte der Kuß, der warme, —
Sie ruhten lange Mund an Mund.
Still war die Nacht. Vom Bergespfade
Stieg Hand in Hand das Leidenspaar
Hinab an's felsige Gestade.
Der Jüngling spottet der Gefahr;
Schon fassen ihn des Stromes Schnellen, —
Schon schlägt er schäumend seine Wellen —
Er sieht des Ufers Felsenwand —
Sein Arm erfaßt der Klippe Rand ....
Da hört er dumpf die Woge brausen —
Ein ferner Seufzer trifft sein Ohr
Von drüben, durch des Windes Sausen —
Am Ufer klomm er rasch empor;
Die Berge färbten sich, vom Schaume
Der weißen Wolken rings umwallt,
Doch nirgends in dem weiten Raume
Schaut er des Mädchens Lichtgestalt ...
— Rings Schweigen — Wind und Woge bricht
Am fernen Ufer nur sich leise,
Zerfließend dichte Wellenkreise
Im Strome, zeigt das Mondenlicht .....
— Das war, ob auch kein Laut erklungen,
Dem Jüngling tief in's Herz gedrungen! —
Dann sandt' er seinen Abschiedsblick
Dem Aul, den er verließ, zurück —
Der Flur, wo er so manchen Tag
Gefesselt bei den Heerden lag —

Dem Fels, zu dem mit bittern Klagen
Er seiner Kette Last getragen —
Dem Bach, an dessen Uferkühle
Er ruhte in der Mittagsschwüle,
Wenn des Tscherkessen Freiheitssang
Von seinen Bergen zu ihm drang! —
Die dichte Finsterniß zerstob,
Die Morgenröthe kam geflogen,
Indeß der Tag am Himmelsbogen
Sein Lichtnetz um die Erde wob...
Der Wandrer eilt — Es schwand die Nacht —
Horch! rief nicht die Kosakenwacht?...
— — Vor ihm im Nebel blitzen wieder
Die Bajonette seiner Brüder!.....

# Die Zigeuner.

---

Ein tobender Zigeunerhauf
Hat Bessarabien durchzogen,
Und schlägt jetzt an des Dniestrs Wogen
Zerfetzte Nachtgezelte auf.
Wie ist so fröhlich ihr Getümmel, —
Die Freiheit, — ihre Lagerstatt —
Wie friedlich unterm freien Himmel
Der Schlummer sie umfangen hat! —
Inmitten ihrer Räderkarren,
Nur halb mit Teppichen verdeckt,
Um's Feuer rundherum gestreckt
Sie auf das Abendessen harren.
Die Rosse grasen rings umher
Im grünen Feld, — ein zahmer Bär
Liegt hinter den Gezelten frei. —
Es lebt die ganze Wüstenei:
Der Horde friedlich=stilles Sorgen
Zur Reise fertig seit dem Morgen,
Geschrei der Kinder, Weibersang,
Der Reiseschmiede heller Klang —
Bis das Nomadenlager schnell
Des Schlafes Schweigen überfallen,
Gewieher hört man und Gebell
Nur durch die Steppenstille schallen.
Die Feuer sind verlöscht im Kreise,
Rings tiefe Ruh — der Mond allein,

Vollendend seine Himmelsreise,
Bestrahlt den stillen Lagerreih'n.
Ein Greis nur schlummert nicht im Zelte,
Er kauert vor der Kohlenglut;
Noch wärmte sie das träge Blut,
Indeß sie Blicke matt erhellte,
Die auf die fernen Felder fallen,
Wo nächt'ge Nebelstreifen wallen.
Die jugendfrische Tochter war
Hinaus ins öde Feld gegangen,
Sie kennet Freiheit und Gefahr,
Und vor der Rückkehr ist kein Bangen.
Doch in des Himmels Wolkenschacht
Versinkt der Mond — schon wird es Nacht —
Noch kommt Semphira nicht, — des Alten
Einfaches Nachtmahl wird erkalten.
Da ist Sie! — Durch der Steppe Sand
Folgt rasch ein Jüngling ihren Schritten,
Der dem Zigeuner unbekannt:
„Mein Vater, in der Wüste Mitten,
Fand ich den Gast hier ganz allein
Auf einem Grabeshügel stehen,
Bat ihn zur Horde mitzugehen,
Er will gleich uns Zigeuner sein!
Und weil ihn das Gesetz bedroht,
So will ich seine Freundin werden —
Er heißt Aleko — und auf Erden
Er mir zu folgen sich erbot!"

**Greis.**

Sei mir willkommen! . . Dieses Zelt
Magst du bis Morgen mit uns theilen,

Doch kannst du länger bei uns weilen
Aleko, ganz wie dir's gefällt!
Ich will dir Schutz und Speise geben,
Sei unser, theile unsre Noth, —
Dies arme — freie — Wanderleben.
Und mit dem nächsten Morgenroth
In einem Karren fahren wir,
Erwerb nach Willkür, wähle dir —
Kannst Eisen schmieden, Lieder singen,
Den Bären in die Dörfer bringen . . .

Aleko.

Ich bleibe! —

Semphira.

Er wird mir gehören —
Wer scheidet uns? — S' ist spät! . . Schon schwand
Der junge Mond — Nacht deckt das Land —
Kaum kann ich mich des Schlafs erwehren!

---

Hell ist's — von Schweigen noch umfangen
Das Zelt, das still der Greis umschleicht:
„Die Sonne, Kind, ist aufgegangen —
Wach' auf, mein Gast, die Zeit verstreicht —
Verlaßt mir schnell das weiche Bette!"
Da stürmt das Volk heraus, — befreit
Von Zelten wird die Lagerstätte,
Zum Aufbruch sind die Karr'n bereit.
Hin durch die Steppenfläche brach
Die Horde auf, zu Fuß und Wagen,
In leichten Doppelkörben tragen

Die Esel munt're Kinder nach.
Die Männer, Frauen, Schwestern, Brüder,
Und Jung und Alt im Knäul verwirrt,
Geschrei, Getös, Zigeunerlieder,
Der Bär, der mit der Kette klirrt:
Der Lumpen Flitterpracht, so hell,
Die nackten Kinder, nackten Greise,
Der Hunde Heulen und Gebell,
Des Dudelsack's einförm'ge Weise,
Der Karren Rasseln weit und breit, —
Das Alles — ärmlich, wild und toll,
Unruhig, bunt und lebensvoll,
Fremd unsrer todten Weichlichkeit,
Dem Leben, das so träge schleicht, —
Und dem Gesang der Bettler gleicht.

---

Was mag der Jüngling, so betrübt,
Starr auf die Wüstenfläche sehen? —
Er wagt sich selbst nicht zu gestehen,
Was ihm geheime Qualen giebt.
Die braune Maid ist ihm gesellt, —
Dem freien Bürger dieser Welt.
Für ihn der lust'ge Sonnenstrahl
Mit allem Mittagsreiz sich schmückte, —
Welch Leiden war es, das ihn drückte —
Was zittert nur sein Herz zumal? —

Keiner Sorgen, keiner Trauer
Hat das Vöglein Gottes Acht,
Und von ewiglanger Dauer
Hat es sich kein Nest gemacht.

Sonne purpurn war gekommen,
Auf dem Aestchen schlief es lang —
Als es Gottes Ruf vernommen,
Schüttelte sich's rasch und sang.

Nach des Frühlings Zaubersegen,
Schnell der heiße Sommer schwand —
Nebel, Stürme nur und Regen
Bringt der späte Herbst in's Land.

Liegt die Welt in Schmerzesbanden,
Ueber's blaue Meer enteilt
Vöglein fort nach warmen Landen,
Wo es bis zum Frühling weilt . . . .

Dem Vogel gleich, dem sorgenfreien,
Barg der Verbannte, heimathlos,
Sich nimmer in dem Nest, dem treuen,
Und nie in der Gewohnheit Schoos.
Sein Weg ist überall, — bereit
War stets die Lagerstatt gehalten,
Erwachend, hat er seine Zeit
Anheimgestellt des Himmels Walten.
Und nie verdrängt des Lebens Zwang
Bei ihm der Seele Müßiggang.
Ob auch des Ruhmes Stern ihm oft
Bezaubernd aus der Ferne winkte,
Und ihm die Wollust unverhofft
Verführerisch entgegenblinkte,
Ob auch verlassen und allein
Sein Haupt des Himmels Donner trafen, —
Doch er hat ruhig fortgeschlafen

Bei Wettersturm und Sonnenschein.
So lebend, mocht' er nie die Kraft
Des tückisch blinden Schicksals fühlen,
Da mußte — ach! — die Leidenschaft
Arg mit dem weichen Herzen spielen!
Wie haben ihre Feuergluten
Verzehrend seine Brust durchwallt! —
Wie lange ist's schon, daß sie ruhten? —
Geduld nur — sie erwachen bald!

---

### Semphira.

Sprich, ob dein Herz betrauert hat,
Was du auf immerdar verlassen?

### Aleko.

Was denn verließ ich? . . .

### Semphira.

— Leicht zu fassen:
Der Menschen Vaterland, die Stadt.

### Aleko.

O wüßtest du, was ich vergessen —
O Liebchen, könntest du ermessen
Der dumpfen Städte Kerkerluft!
Im Schmutz die Menschen, in der Schwüle
Der Mauern keine Morgenkühle, —
Sie athmen nicht der Wiesen Duft —
Der Geist verbannt — die Lieb' entzückend
Ein Schimpf — der Wille geht in Sold —

Ihr Haupt vor Götzenbildern bückend,
Erbetteln sie für Ketten Gold! . . . .
Was ich verließ? . . . Verrathes Brüten,
Der Vorurtheile hohlen Schall —
Sinnloser Menge tolles Wüthen
Und glänzend Elend überall! —

**Semphira.**

Doch dort sind glänzende Palläste
Und bunte Teppiche zu seh'n —
Und Spiele, rauschend helle Feste,
Der Putz der Dirnen wunderschön! —

**Aleko.**

Was ist der Städte Freudenrausch?
Wo Liebe fehlt, giebt's keine Freude —
Die Dirnen . . . Wie du im Vergleich
Viel schöner ohne Putz, so reich,
Ohn' Edelstein und Perlgeschmeide!
Nie denke, Liebchen, an den Tausch! —
Ich — habe, was mir noch gefehlt,
An deiner Seite will ich weilen,
So Lust als Liebe mit dir theilen
Und die Verbannung selbstgewählt! —

**Greis.**

Du liebst uns, wie sich's glücklich traf,
Obwohl bei reichem Volk geboren,
Doch oft wird Freiheit nicht erkoren
Von dem, der eitler Lüste Sklav.
So ist uns eine Mähr geblieben:
Einst kam, von seinem Zaar vertrieben,

Ein Mann des Südens in dies Land,
(Sein schwerer Nam' ist mir bekannt,
Doch ich vergaß ihn zu bewahren;)
Er war bereits ein Greis an Jahren,
Doch frisch und lebhaft sein Gemüth —
Ihm ward das Gottgeschenk der Lieder,
Und Stimmen tönten aus ihm wieder,
Wie wenn die Woge brausend flieht.
Man liebt' ihn längs dem Donaustrande,
Denn Niemand that er Leides an,
Durch seine Sagen bald gewann
Er die Bewohner unsrer Lande.
Fremd allem Treiben in der Welt,
Und furchtsam, schwach, wie kleine Knaben,
Das Netz für Wild und Fische haben
Ihm fremde Leute nur gestellt.
Und wenn erstarrt des Stromes Schnellen,
Der Wintersturm das Land geschreckt,
Dann haben sie mit warmen Fellen
Den allverehrten Greis bedeckt.
Des Lebens ärmlicher Beschwer
Konnt' er sich nimmerdar gewöhnen,
Er schlich verwelkt und bleich einher,
Und häufig hörte man ihn stöhnen:
Daß seiner Rachegötter Strafen
Für schwere Missethat ihn trafen! —
Er harrte wohl geraume Zeit,
Daß ihn ein Gnadenspruch befreit,
Doch nichts, was Trost im Leide brachte;
So wandelnd an dem Donaustrand
Und bitt're Thränen weinend, dachte
Er nur an's ferne Vaterland.

Dann bat er auf dem Sterbebette,
Den abgehärmten Leib in Hast
Dem warmen Süden zuzutragen,
Da selbst der Tod die Schmerzensklagen
Nicht stillen könne solchem Gast,
Der stets ein Fremdling dieser Stätte! —

### Aleko.

Dies war das Schicksal deiner Söhne,
Du hochberühmtes Römerreich! — —
Du Sänger, feiertest zugleich
Die Götter, wie der Liebe Töne —
Doch was der Ruhm — verkünde mir!
Ist's wohl ein Ruf vom Grabe her —
Ist's eines Loblieds heller Schall —
Von Volk zu Volk ein Wiederhall —
Ist's in dem Rauch des Zeltes hier
Wohl des Zigeuners rauhe Mähr? —

---

Zwei Jahre so im Fluge schwanden
Der friedlichen Zigeunerschaar,
Und Gastlichkeit und Ruhe fanden
Die müden Wandrer immerdar.
Aleko hat, wie sie befreit,
Der Bildung Ketten abgestreift,
Und er vergaß der alten Zeit,
Wenn sorglos er umhergeschweift.
Wie er, — ihm auch die Horde blieb. —
Ihm sind die fröhlichen Gesellen
Und das Zigeunerleben lieb;
Gewöhnt an ihre Lagerstellen,

Den ewig süßen Müßiggang,
Die Sprache arm, doch wie Gesang.
Mit ihm begleitet stets den Troß
Der Bär, sein zott'ger Zeltgenoß,
In Dörfern längs dem Steppenrande,
Vor Schaaren, die von Furcht erfüllt,
Schwerfällig tanzt der Bär und brüllt
Und beißt in seine Eisenbande.
Gebückt und mit dem Wanderstabe
Der Greis die Zimbel träge rührt,
Das Thier Aleko, singend, führt,
Semphira nimmt der Bauern Gabe.
Es kommt die Nacht — ein Feuer funkelt —
Zu drei sie kochen wilden Mais —
Rings tiefe Ruh' — es schläft der Greis —
Es wird im Zelte still und dunkelt . . . .

---

Der Greis, zur Frühlingssonne schleichend,
Erwärmt sein längst erstarrtes Blut,
Am Wieglein singt von Liebesglut
Das Weib, — Aleko hört's erbleichend:

**Semphira.**

Alter Mann — Schreckgemahl
Morde mich — senge mich —
Fest bin ich, fürchte nicht
Feuer noch blanken Stahl.

Und dir bin ich so gram —
Ich verschmäh' deine Lieb',
Da getreu bis zum Tod
Einem Andern ich blieb.

Aleko.

Schweig still — denn mich verdrießt der Klang,
Ich liebe nicht die wilden Lieder.

Semphira.

Was kümmerts mich, ist dir's zuwider,
Da ich für mich das Liedchen sang:

Morde mich, senge mich,
Widerstand fürchte nicht —
Alter Mann, Schreckgemahl,
Doch ihn erkennst du nicht!

'S ist kein Maitag so warm —
'S ist kein Frühling so frisch,
Jung und stark ist sein Arm,
Und wie liebet er mich.

In der Stille der Nacht,
Wie, ach, küßt' ich ihn heiß —
Und wir haben verlacht
Dich, du grau — grauer Greis.

Aleko.

Genug Semphira . . . wirst du schweigen?

Semphira.

Verstandest du wohl meinen Sang?

Aleko.

Weib! . . .

### Semphira.

Magst frei deinen Unmuth zeigen —
Nur dir galt dieses Liedes Klang! . . .
(Sie geht ab und singt: „Alter Mann rc.")

### Greis.

Ja, ich erinn're mich — es fällt
Dies Liedchen noch in unſ're Zeiten —
Man ſingt's zur Luſt der ganzen Welt,
Schon lange — lange vor den Leuten.
Einſt noch in Kaguls Steppe liegend,
Beim Feu'r in Winternächten lang,
Ihr Töchterlein im Arme wiegend,
Dies Lied mir Mariula ſang.
Fürwahr vergangne Jahre ſchliefen
Längſt in der Seele dunklem Schacht,
Doch, ewig in des Herzens Tiefen
Mir das uralte Liedchen wacht! . . .

'S iſt ſtill und Nacht — die Sterne decken
Des Südens blaues Himmelsdach,
Semphira ruft den Alten wach:
„Aleko, Vater, macht mir Schrecken —
Ach höre, wie im ſchweren Traume
Er ſtöhnt und ſchluchzt, bedeckt mit Schaume!"

### Greis.

Sei ſtill, mein Kind, berühr' ihn nicht —
Aus Rußland ward mir einſt die Kunde,
Daß jetzt in mitternächt'ger Stunde
Der Alp des Schläfers Athem bricht —

Er eilt vor'm Morgenroth von hier,
Indessen setz' dich her zu mir!

**Semphira.**

Horch: Vater, ihn „Semphira" flüstern!

**Greis.**

Er sucht dich selbst in seinem Schlummer,
Das Theuerste ihm auf der Welt!

**Semphira.**

Ach alle Lust ist mir vergällt,
Und seine Liebe macht mir Kummer —
Mein Herz ist nach der Freiheit lüstern
Schon hab' ich .... Still — Horch! halbgebrochen
Hat abermals er jetzt gesprochen —
Ein andrer Name ....

**Greis.**

Welchen .... sprich?

**Semphira.**

Hörst du? .. Wie stöhnt er fürchterlich
Und knirscht so zornig — Welche Pein! —
Ich weck' ihn auf ...

**Greis.**

Laß', Tochter, sein —
Du darfst den Nachtgeist nicht verscheuchen,
Er wird ja selber schon entweichen —

Semphira.

Er regt sich — ruft mir — er erwacht —
Zu ihm . . . Geh' schlafen — gute Nacht! —

* * *

Aleko.

Woher?

Semphira.

Beim Vater weilte ich —
Was für ein Alp auf dir geritten,
Dein Herz hat arge Pein gelitten
Im Traume, — du erschrecktest mich! —
Du knirschtest schlafend mit den Zähnen
Und riefst mich . . .

Aleko.

Ja, ich träumte wild
Von dir, — sah zwischen uns sich dehnen . . .
Ach, ich ersah ein Schreckgebild! —

Semphira.

Laß' dich von Träumen nicht verführen!

Aleko.

Nichts glaub' ich mehr — nicht einem Traum,
Und keinen heißen Liebesschwüren —
Selbst deinem Herzen trau' ich kaum! . . .

Greis.

Wozu endlose Klagetöne,
Du junger Thor, noch immerdar? —
Hier ist man frei — der Himmel klar —
Und hochberühmt der Frauen Schöne.
Du weinest, bis das Herz dir bricht! —

Aleko.

Mein Vater, ach! — Sie liebt mich nicht.

Greis.

Freund, sei getrost; sie ist noch Kind,
Schlag' deine Trauer in den Wind —
Du liebst so schwer und unter Schmerzen,
Doch scherzend lieben Frauenherzen.
Schau' auf: Wirst unterm Himmelszelt
Die freie Luna wandeln sehen,
Sie öffnet im Vorübergehen
Ihr Strahlenherz der ganzen Welt.
Dort ein Gewölk — Sie wirft im Nu
Ihm ihre Feuerblicke zu.
Schon sieht man sie zum nächsten eilen,
Sie wird auch hier nicht lange weilen!
Wer mag mit Fesseln Lunen plagen,
Und ihr gebieten: Bleibe dort!
Wer jungen Dirnenherzen sagen:
Mich liebe, mich nur immerfort! —
Getrost, mein Sohn!

Aleko.

Ach wie sie liebte!
Wie zärtlich hat sie manche Nacht,

Da nichts die Wüstenstille trübte,
An meine Brust gelehnt, verbracht!
Wie hab' ich manches Mal gelauscht
Dem lieblichen Geschwätz der Dirne,
An ihren Küssen mich berauscht;
Die bösen Falten meiner Stirne
Verstand sie mit dem Kindesherzen
Im Augenblick mir wegzuscherzen!
Und nun? — Semphira ungetreu!
Dahin der Liebe Schwärmerei!

## Greis.

Hör' zu — laß eine Mähr dir sagen,
Die einst mit mir sich zugetragen:
Lang' ist's — am Donaustrande weilte
Feindselig noch kein Moskovit —
(Du siehst, das alte Leiden theilte
Dem Geist sich unvergeßlich mit;)
Wir fürchteten des Sultans Macht,
Noch wurden wir, die fremden Gäste,
Von Akjermans erhabner Veste
Durch einen Pascha streng bewacht —
Jung war ich — und die Lust bekränzte
Mir noch die Seele glühendheiß,
In meinen dunklen Locken glänzte
Auch nicht ein Härlein silberweiß —
Von unsern schönen Dirnen allen,
Wie an der Himmelssonne, fand
Ich lang an einer nur Gefallen,
Bis ich zuletzt sie mein genannt!
— — Ach, schnell verlosch der Jugend Glück,
Gleich einem ausgeglommnen Sterne,

Doch du, der Liebe Zeit, du ferne,
Verschwandest mir im Augenblick —
Wohl Mariula nur ein Jahr
Treuliebend mir ergeben war! . . .
Einst fand bei Kaguls Wasserborden
Zum unsern sich ein fremder Hauf,
Und friedlich schlugen beide Horden
Am Berge ihre Zelte auf;
Zwei Nächte jene bei uns weilten,
Als sie am dritten weiter eilten,
Zog Mariula hinterdrein,
Und ließ — ihr junges Töchterlein!
Ich schlief — der Morgen blitzte nur,
Da wacht' ich auf — fort die Geliebte —
Ich suche, rufe — keine Spur!
Semphira weinte, die betrübte,
Ich weinte selbst . . . Seit jenem Schmerz
Hab' ich die Liebeslust verloren,
Und keine Dirne hat mein Herz
Sich zur Gefährtin mehr erkoren —
Ich theilte meine Mußezeit
Mit keiner in der Einsamkeit! . . .

**A l e k o.**

Doch schnell dein rachevoller Sinn
Der Undankbaren Spur entdeckte, —
Dein scharfer Dolch zu Boden streckte
Verführer und Verrätherin? —

**G r e i s.**

Wozu? Laß frei die Jugend wandern,
Die wie das Vöglein in der Höh' —

Wer knechtete die Liebe je? —
Die Lust blüht einem wie dem andern —
Was war, wird nicht von Neuem sein!

Aleko.

So bin ich nicht — im Kampf allein
Entsag' ich meinen guten Rechten,
Mich rächend will ich sie verfechten!
Ja, fänd' ich ihn am tiefen Meere,
Wo schlafend der Verräther weilt,
Es hätte selbst den Feind, ich schwöre,
Dort meiner Rache Arm ereilt!
Ich stürzte, ohne zu erbleichen,
Ihn wehrlos, in das Meer hinab —
Mein wilder Hohn wird ihn erreichen,
Erwacht er in dem Wellengrab —
Und lange bliebe mir sein Fall
Ein froher, süßer Wiederhall!

---

Junger Zigeuner.

Noch einen, einen Kuß — mein Lieb!

Semphira.

Mein Mann ist bös und eifersüchtig!

Zigeuner.

Zum Abschied — einen, — nicht so flüchtig!

Semphira.

Sei's drum, dieweil er außenblieb.

**Zigeuner.**

Sag' an, wann wir uns wiedersehen? —

**Semphira.**

Heut' — wird der Mond am Himmel stehen —
Auf jenem Grabeshügel dort...

**Zigeuner.**

Sie täuscht mich — kommt nicht...

**Semphira.**

Fliehe — Fort!

---

Aleko schläft — doch böse Träume
Beherrschen seiner Seele Räume —
Mit einem lauten Schrei erwacht, —
Befand er sich in dunkler Nacht;
Da muß er eifersüchtig strecken
Die Hand und — faßt die kalten Decken —
Denn die Gefährtin ist gar weit...
Mit Zittern stand er auf und lauschte —
— Still Alles in der Dunkelheit —
Ein tiefer Schauder überrauschte
Ihn fieberhaft mit Glut und Kälte,
Und tappend schleicht er aus dem Zelte.
Rund um die Karren geht er wild —
Kein Lüftchen regt sich im Gefild —
Im Nebel nur des Mondes Schimmern,
Kaum trügerischer Sterne Flimmern —
Zum fernen Hügel führen Tritte
Im Nachtthau — unbemerklich nur,

Nach ihrer unheilvollen Spur
Voll Ungeduld, lenkt er die Schritte —
— Ein Grab erglänzt am Wegessaum
Vor ihm — es schleppen ihn mit Mühe
Dahin die schwachen Füße kaum —
Die Glieder zittern ihm, die Kniee,
Indeß ihn schwere Ahnung drückt —
Da — ist's ein Traum, was er erblickt?...
Und plötzlich — keine Täuschung mehr —
Zwei nahe Schatten in dem Düster,
Und nahe hört er ein Geflüster
Von dem entweih'ten Grabe her —

**Erste Stimme.**

'S ist Zeit! —

**Zweite Stimme.**

Geduld!

**Erste Stimme.**

Mein Lieb — s' ist Zeit! —

**Zweite Stimme.**

Geduld — bald glänzt der Tag im Osten.

**Erste Stimme.**

'S ist spät —

**Zweite Stimme.**

Wie voller Aengstlichkeit
Du liebst! —

Erste Stimme.

Mir kann's mein Leben kosten.

Zweite Stimme.

'nen Augenblick! —

Erste Stimme.

Wenn in der Nacht
Aleko ohne mich....

Aleko.

Er wacht!....
Wohin? Was habt ihr zwei zu eilen?
Euch ist es gut, im Grab zu weilen —

Semphira.

Flieh, Liebster, flieh!

Aleko.

Nein! halte Stand!
Wohin so eilig, junger Fant?
Bleib hier... (er ersticht ihn.)

Semphira.

Aleko!

Zigeuner.

Weh — muß sterben!

Semphira.

Aleko — giebst du ihm den Tod?

Schau, wie du bist vom Blute roth —
Wozu den Jüngling nur verderben!

Aleko.

Um nichts — er stirbt ja dir getreu —
Nun athme seine Liebe frei!

Semphira.

'S ist aus! Magst du mich auch verderben —
Ich spotte deinem Zorneswort —
Ich fluche deinem feigen Mord. —

Aleko.

So stirb! (ersticht sie.)

Semphira.

Ja liebend will ich sterben!

---

Der Osten glänzt im Tagesscheine;
Dicht vor dem Grabeshügel sitzt
Aleko auf dem Leichensteine,
Und hält den Dolch, von Blut bespritzt.
Vor ihm zwei frisch entseelte Leichen
Und grausenhaft des Mörders Blick —
Im Kreise die Zigeuner weichen
Entsetzt und scheu vor ihm zurück.
Ein Grab sie gruben an der Seiten —
Der Todten Augen küssend, schreiten
Die Frau'n vorbei, im Trauerreih'n.
Der alte Vater sitzt allein —
Er blickte stumm und ohne Klagen
Auf die Geschied'nen immerdar, —

Bis die Zigeuner fortgetragen
In's kalte Grab das junge Paar.
Aleko schaute zu dem Allen, —
Doch als das Grab man zugedeckt,
Ist, schweigend, er vom Stein gefallen,
Das Antlitz in den Staub gestreckt....
Der Greis, zu ihm gewendet, spricht:
„Mann, fliehe diese Friedensplätze —
Wir haben Freiheit, nicht Gesetze,
Wir quälen nicht — wir tödten nicht —
Wir dulden Seufzer nicht, noch Blut
Und Mörder nicht in unsrer Mitte —
Ein Fremdling freier Lebenssitte,
Willst du für dich der Freiheit Gut!
Uns würde deine Stimme bannen —
Da guten, scheuen Herzens wir,
Du frech und böse — Zieh' von dannen —
Leb' wohl! — und Friede sei mit dir!"...
Er sprach's — und tobend brach er auf
Von dieser Lagerstatt der Schrecken,
Der wandernde Zigeunerhauf,
Verschwindend in der Steppe Strecken.
Mit Decken ärmlich nur versehn
Ein Karren blieb im Felde stehn —
— Wie manchmal vor den Winterstürmen
Ein Kranichzug vom Felde flog,
Wenn sich die Morgennebel thürmen,
Und schreiend nach dem Süden zog —
Nur einem hemmte aus dem Schwarme
Das Todesblei des Fluges Glück —
Er blieb allein in tiefem Harme
Mit wundem Flügel hier zurück. —

Es kam die Nacht — im Karrenzelte
Schürt keine Hand die helle Glut,
Kein Schläfer jene Decken schwellte,
Der bis zum nächsten Morgen ruht! —

## Epilog.

So — durch des Liedes Zaubermacht —
Wird heller oder trüber Stunde
Erscheinung wieder angefacht
Auf der Erinn'rung Nebelgrunde.
Im Lande, — wo seit Jahren schon
Des Kampfes Donner nimmer schweigen,
Die Russen Stambuls Herrscherthron
Gebiet'risch ihre Marken zeigen, —
Sah' ich im öden Steppenfeld,
Wo Lager standen in den Kriegen,
Zigeuner in dem Friedenszelt,
Der milden Freiheit Söhne liegen.
Bei Euch auch keines Glückes Spur,
Ihr armen Kinder der Natur —
Und des zerfetzten Zeltes Räume
Erfüllen quälend böse Träume! . . .
In Wüsten blieb eu'r wandernd Haus
Nicht frei von Nöthen und Bedrängniß,
Ringsum der Leidenschaften Graus,
Und Rettung nicht vor dem Verhängniß! —

# Der Springbrunn von Baktschissarai.

Girei saß, den Blick geneigt,
Der Bernstein dampft in seinem Munde,
Die Höflingsschaar drängt in der Runde
Sich um den wilden Chan und — schweigt.
Rings im Pallaste tönt kein Laut —
Des Herrschers düstern Blick beschleichen
Der Trauer und des Unmuths Zeichen,
Und bebend hat's der Hof geschaut.
Doch als der Chan voll Ungeduld
Nur winkend seine Hand erhoben,
War auch die Schaar im Nu zerstoben,
Gebeugt vor des Gebieters Huld.
Allein im Prunkgemach geblieben,
Wie frei das bange Herz ihm schlägt,
Auf seine finst're Stirn geschrieben
Steht, was die Seele tief bewegt.
— So stellt im Wasserspiegel klar
Der Wetterwolke Bild sich dar. —
Doch was durchwogt des Geistes Schranken,
Was kreisen in ihm die Gedanken?
Ist's Krieg, womit er Rußland schreckt,
Und will er Recht den Polen sprechen?
Brennt er erlittnen Schimpf zu rächen?
Hat er Verrath im Heer entdeckt? —
Grau't ihm vor einer Bergeshorde —
Vor Genua's geheimen Morde? . . .

— O Nein! — Er haßt den Ruhm der Siege;
Ermüdet ist die Schreckenshand
Und die Erinn'rung blut'ger Kriege
Liegt fern von seinem Geist gebannt.
Vielleicht, daß Untreu sich entspinnt,
Die frech den Schritt zum Harem lenkte —
Vielleicht der Wollust sklavisch Kind
Ihr Herz an den Giaur verschenkte?
— O Nein! — Girei's Frauen wagen
Gedanken kaum und Wünsche mehr,
Herzlose Wächter um sie her,
Verblüh'n sie einsam und — verzagen.
Der Trauer hoffnungslose Spur
Wird Untreu nimmerdar erwecken,
Und ihrer Schönheit Glanz verdecken
Des finstern Kerkers Räume nur.
— Wie von des Sommerhauses Scheiben
Bedeckt, des Südens Blumen treiben.
Die Tage, Monden, Jahre ziehen
Vorüber, düster fortgereiht,
Und unvermerkt mit ihnen fliehen
Die Liebe und die Jugendzeit.
Einförmig nur verstreicht der Tag,
Die Stunden trägen Laufes trauern,
Erschlaffung herrscht in diesen Mauern,
Wo Freude selten strahlen mag.
Gelüstet's je die Frau'n, den Druck
Zu lindern den gequälten Herzen,
Erfreu'n sie sich an Spiel und Scherzen
Und tändeln mit dem reichen Schmuck.
Dort, wo ein Quell lebendig rauscht,
Der Schwarm den klaren Wellen lauscht,

Im Schatten dichter Ahornbäume
Durchwandelt er des Harems Räume;
Mit ihnen der Eunuch voll Tücke; —
Vergeblich flöhe ihn die Schaar,
Sein Ohr und eifersücht'ge Blicke
Sie folgen Allen immerdar.
Es stiftet ew'ge Ruh' sein Fleiß,
Und strenger kann er nicht erfüllen
Des Korans heiliges Geheiß,
Als sein Gesetz — Girei's Willen.
Es fleht um Liebe nicht sein Herz,
Ein Steinbild, sieht man ihn ertragen
Verachtung, Vorwurf, bitt're Klagen
Und Hohn und kränkend frechen Scherz.
Ihn schreckt kein Flehn, kein Schmeichelblick,
Kein Murr'n, kein Seufzer mehr zurück;
Er hat geprüft das Herz der Frauen
Und weiß wie voller Trug es schlägt,
Nicht mag er ihm in Freiheit trauen,
Noch wenn es Sklavenfesseln trägt.
Nichts kann ihm seinen Gleichmuth rauben,
Denn Er — darf keinem Weibe glauben!
　　Entfessellt wallt das reiche Haar, —
Zum Bade bei des Mittags Gluten
Eilt der Gefangnen junge Schaar.
Sie gießen kühle Wasserfluten
Auf Reize, zauberisch gestaltet.
Der böse Wächter steht und lauscht,
— Für ihre Schönheit längst erkaltet, —
Nur wie man scherzt und Küsse tauscht.
Bei Nacht, den Harem zu durchspüren,
Kaum hörbar ist sein leiser Schritt;

Die Teppiche er still betritt,
Und schleicht zu den gefügen Thüren.
Zu jedem Lager muß er eilen
Und sorglich prüft er im Verweilen
Der Frauen wollustreichen Traum.
Wie horcht er, wenn sie leise flüstern,
Ihr Athmen, Seufzen, Zucken kaum
Erlauscht sein Späherauge lüstern.
Weh' der, die durch des Traumes Bild
Verlockt, den fremden Namen nannte, —
Die der Vertrauten nur bekannte
Den Wunsch des Herzens, schulderfüllt! —
— Welch' Leiden mag den Chan beschleichen?
Die Pfeif' erlosch in seiner Hand,
Und der Eunuch, kaum athmend, stand
Am Eingang harrend auf ein Zeichen.
Der Herrscher steht und zuckt die Brauen;
Die Pforten öffnen sich alsbald,
Er eilt zum Lieblingsaufenthalt,
Zu seinen jüngst ersehnten Frauen.
Um einen Springbrunn, in der Runde,
Der Frauen sorgenlose Schaar
Auf Teppiche gelagert war,
Wo den Gebieter sie erharrten.
Mit kindischem Vergnügen starrten
Sie nach des Beckens Marmorgrunde,
In dessen silberklarer Welle
Viel Fischlein schwammen, goldighelle,
Und scherzend in die Flut hinein
Warf manche köstliches Gestein.
Rings reichten Sklavinnen im Kreise
Umher Scherbet von süßem Duft,

Und lieblich eine Liedesweise
Erfüllte schnell die Haremsluft:

## Tatarisches Lied.

Allah dem Menschen einmal schickt
Ersatz für Thränen oder Plagen —
Glücklich der Fakir, der erblickt
Mekka in alten trüben Tagen!

Glücklich, wer dort am Donaustrand,
Dem reichen, in den Tod gegangen!
Die Houri wird in Edens Land
Ihn liebeglühend einst empfangen!

Doch glücklicher ward der bedacht,
Der, Freund des Friedens und der Lüste,
Dich, Rose in des Harems Nacht,
Sarema, Liebchen, zärtlich küßte!

. . Sie singen . . Doch wo mag Sie sein,
Des Harems Zier, der Stern der Liebe?
Weh' Ihr! Nicht hört Sie, bleich und trübe,
Das Lob, das ihr die Klänge weih'n! —
Der Palme gleich, vom Blitz zerschlagen,
Ihr junges Haupt zusammenbricht,
Nichts stillet ihre Herzensklagen —
— Girei liebt Saremen nicht! —
Er brach Ihr Treu'! . . . Doch schöner war
Kein Weib als Du, Tscherkessendirne?
Zweimal schlangst du das reiche Haar
Um deine weiße Lilienstirne!

Ist wohl, wie deines Auges Pracht,
Der Tag so hell, so schwarz die Nacht?
In deiner Stimme Zauberkraft
Schmolz alle Liebesglut zusammen,
Und deiner Küsse Leidenschaft
Ist stärker noch als Feuerflammen!
Ist's möglich, — kann von Dir entbrannt
Ein Herz, für eine Andre schlagen? . . .
— Girei nur hat dich verbannt
Und konnte deinem Reiz entsagen!
Die nächt'gen Stunden, ungetheilt,
Gar trüb und einsam ihm verflossen,
Seit in des Harems Raum verschlossen
Die schöne Polenfürstin weilt.
Noch unlängst kam zum fernen Strande
Maria her, so jugendfrisch,
Unlängst noch blühte zauberisch
Ihr Liebreiz fern im Vaterlande,
Ein Stolz und eine Freudenfülle
Dem alten Vater immerdar,
Ihr unschuldvoller Mädchenwille
Nur das Gesetz des Greises war;
Er kannte eine Sorge nur,
Daß, wie ein Frühlingstag, entschwinde
Die Jugend dem geliebten Kinde;
Daß selbst des Schmerzes leise Spur
Die reine Seele nimmer trübe,
Damit ihr ein Gedächtniß bliebe,
Wenn Sie den Gatten einst gewählt,
Der Jugendjahre, — daß vermählt
Sie sich erinn're froher Stunden,
Dem leichten Traume gleich entschwunden.

Digitized by Google

Sie übte zaub'rische Gewalt:
Bald nahm ihr sanftes Herz gefangen,
Bald war's die reizende Gestalt,
Und blaue Augen voll Verlangen.
Des Himmels Gaben, wunderreich,
Belebte sie durch Kunst zugleich,
Und wußte mit der Harfe Tönen
Des Hauses Feste zu verschönen!
Wohl warben Schaaren edler Freier
Gar eifrig um Mariens Hand,
Für Sie, verzehrt vom Liebesfeuer,
Gar manches Jünglings Blüte schwand;
Doch noch kein Liebesleiden senkte
Sich in der Jungfrau stille Brust,
Die ihre freien Tage schenkte
Der Freundschaft und der Jugendlust.
Ist's lange her? . . Doch jetzt? . . Ein Hauf
Tataren brach nach Polen auf;
— Nicht wird vom wilden Feuerbrande
Die Saat so reißend schnell verzehrt, —
Verödet liegen reiche Lande,
Von Kriegesgräueln rings verheert.
— Die Freude, harmlos, herrscht nicht mehr,
So Wald als Dörfchen stehen traurig,
Das rauschendhelle Schloß ist leer,
Und ihr Gemach so still und schaurig.
Wo in dem Rund der Hauskapelle
Kalt, schlummernd liegt manch' Todtenbein,
Ein neues Denkmal schimmert helle
Mit Kron' und Fürstenwappen drein.
Der Vater weilt im dunklen Grabe,
Fern, in Gefangenschaft, sein Kind,

Und gier'ge Erben seiner Habe
Jetzt Herrn des hellen Schlosses sind;
Ihr schweres Joch bedrückt — zur Schande
Des Namens! — die verwaisten Lande.
Weh' Ihr! Das Fürstenkind verborgen
Im Harem zu Baktschissarai,
Wehklagend und voll banger Sorgen
Verwelkend in der Sklaverei!
Es schont der Chan solch' Misgeschick,
Mariens Thränen, Klag' und Kummer
Verdüstern selbst Girei's Blick,
Und stören ihm den kargen Schlummer;
Er mildert, daß Nichts Sie verletze,
Des Harems drückende Gesetze:
Bei Tag und Nacht des Wächters Schritt
Nie lauschend ihr Gemach betritt,
Nie führt er mit besorgten Händen
Auf's Ruhelager sie zurück,
Und nie wagt er Ihr zuzuwenden
Des Auges kränkendfrechen Blick.
Sie eilt dem stillen Bade zu
Mit ihrer Sklavin, ohne Hüter,
Zu stören der Gefangnen Ruh',
Befürchtet selbst Er, der Gebieter! . . .
Ein Wohnsitz war für Sie allein
Im Haremsinnern auserkoren,
Ein Himmelsbote schien verloren
Dort in der Einsamkeit zu sein.
Ein Lämpchen Tag und Nacht erhellte
Das heil'ge Muttergottesbild,
Und eine Brust voll Trauer schwellte
Hoffnung und Glaube tröstend mild.

Ja Alles mahnt schon hier verwandt
Das Herz an's nahe beßre Land.
Dem Harem fern, in Leid und Klage
Verstreichen ihre Lebenstage;
Nichts störte diesen Gottesfrieden; —
Wo ringsum pp'ge Lust sich thürmt,
Ward dieses Heiligthum gemieden,
Wie durch ein Wunder nur beschirmt.
So mitten in der Sünde Schoos
Bewahrt ein Herz, das fleckenlos,
Sich noch ein heil'ges Unterpfand,
Und ein Gefühl, das Gott verwandt! . .
Es kommt die Nacht, und Schatten strecken
Sich Tauris schöner Flur entlang,
Fern unter eines Lorbeers Decken
Ertönet Nachtigallensang.
Der Mond tritt in den Reih'n der Sterne
Und wirft den falben Dämmerblick
Aus seiner wolkenlosen Ferne
Auf Berge, Thal und Wald zurück.
Gehüllt in ihre weißen Schleier,
Und Schatten gleich, sieht man, vorbei
Den Straßen von Backtschissarai,
Die Frauen der Tataren gleiten,
Wo sie von Haus zu Hause schreiten,
Zu theilen hier die Abendfeier.
. . Ruh' im Pallast . . der Harem schweigt,
Gewiegt in träge Wollustträume . .
— Nichts stört des Nachtreichs stille Räume! —
. . . Nur der Eunuch, der stets sich zeigt
Ein treuer Wächter, macht zur Stunde
Im weiten Harem seine Runde . . . .

— Er schläft jetzt, — doch ihn quälen Schrecken,
Die seine Seele, schlafend, wecken;
Verrath, an den er stündlich glaubt,
Selbst seinem Geist die Ruhe raubt!
Ein Flüstern, — ein Geräusch, — ein Schall, —
Ein lauter Schrei ist's, den er wittert, —
— Ihn täuschte nur ein Wiederhall! —
Und er erwacht, — er horcht, — er zittert, —
Wie er auch strebt das Ohr zu neigen,
Rings um ihn her herrscht tiefes Schweigen.
— Sanftplätschernd nur der Springbrunn klingt
In seines Marmorkerkers Schoose,
Sich nimmer trennend von der Rose,
Die Nachtigall im Dunkel singt. —
Lang der Eunuch den Tönen lauschte,
Bis neuer Schlummer ihn umrauschte.

Wie dunkler Reize voll die süßen
Nächte des Ostens immerdar!
Wie lieblich ihre Stunden fließen
Für des Propheten Glaubensschaar!
O Wollust in den Häusern reich,
In jenen Gärten zaubergleich,
Im friedlichträgen Haremsleben!
Wo Alles durch die Zauberkraft
Des Monds, von süßer Leidenschaft,
Von Ruh' und Heimlichkeit umgeben!

Die Frauen schlummern; — doch nur Eine
Schläft nicht, . . kaum athmend steht sie auf;
Sie wandelt unterm Dämmerscheine
Der Nacht hin, in behendem Lauf,
Und eilig öffnet sie die Pforte . . . .
— Im Schlummer, leis und leicht zu scheuchen,

Der graue Wächter vor ihr liegt,
— Sein Herz ist nimmer zu erweichen
Und seines Schlafes Ruhe trügt! . . .
— Ein Geist schleicht sie vorbei dem Orte.
Vor ihr ist eine Thür . . . Sie traut,
Noch immer zitternd mit den Händen,
Sich nicht den Riegel zu verwenden, —
— Jetzt tritt sie ein . . . und steht . . . und schaut —
Und tiefer Schauder sie befällt . . .
Der Lampe Schein, einsam und trübe,
Das Heil'genbild, nur matt erhellt,
Das Kreuz, ein Sinnbild frommer Liebe,
Der reinen Jungfrau sanfter Blick —
Dies Alles, Grusisch Weib, erweckte,
Was längst Vergangenheit bedeckte,
Und rief's schnell in dein Herz zurück.
— Vor ihr die Fürstentochter ruht . . .
Wohl nur der jungfräuliche Schlummer
Belebte jetzt mit zarter Glut
Des Mädchens Wangen, bleich vor Kummer,
Von frischen Thränen noch befeuchtet,
Von trübem Lächeln noch beleuchtet,
Wie oft das blasse Mondenlicht
Sich auf dem Thau der Blume bricht.
Es schien, hier schlafe Edens Kind,
Ein Engel aus des Himmels Schoose,
Dem träumend noch die Zähre rinnt,
Ob der Gefangnen hartem Loose! . . . . .
. . . Sarema, weh', wie ist dir Armen? . . .
Der Schmerz sprengt ihres Herzens Schranken,
Die Kniee willenlos ihr wanken . . .
Sie fleht: „Erbarmen, ach Erbarmen,

Verwirf du meine Bitte nicht!" —
Wort und Geräusch und Klage traf
Der Jungfrau Ohr im leisen Schlaf,
Ihr Blick erschaut die Fremde bebend,
Und tief bestürzt Maria spricht,
Mit schwachen Händen sie erhebend:
„Wer bist du? Und warum allein
Drangst du zur Nachtzeit bei mir ein?"
— „Ich kam — Sarema rief — zu Dir,
Du kannst allein mir Hülfe senden,
Mein Schicksal liegt in deinen Händen,
Es blieb nur eine Hoffnung mir! . .
Lang lag ich in des Glückes Schoos,
Die Zeit verstrich mir sorgenlos,
Doch, selbst des Glückes Schatten wich,
Und ich vergehe! . . . . Höre mich! —
— Nicht hier, fern ist mein Vaterland,
Doch was sich in vergangnen Tagen
Einst mit dem Kinde zugetragen,
Nie mir aus dem Gedächtniß schwand.
Vor meinen Blicken Felsenhöh'n,
Und Quellen in der Berge Mitten,
Und Wälder undurchdringlich stehn,
Und andrer Glaube, andre Sitten.
Doch wie ich jenes Land verlassen,
Durch welche Fügung, welch' Geheiß,
Vermocht' ich damals nicht zu fassen.
Was ich aus jener Zeit noch weiß,
Ist, wie die Meereswoge rauschte,
Und, daß ein Mann im Segel lauschte.
Von Leid und Schrecken stets gemieden,
Verbracht' ich meine Jugendzeit,

Digitized by Google

In ungestörtem Seelenfrieden
Hier in des Harems Einsamkeit,
Erharrend mit geduld'gem Herzen
Der ersten Liebe Lust und Schmerzen.
Bald ward das Sehnen meiner Brust
Gestillt. Girei tauscht die Kriege
Und seine blut'gen Wanderzüge
Von Neuem mit des Harems Lust.
In bangender Erwartung zeigen
Wir uns dem Chan. Nach langem Schweigen
Verweilt auf mir sein Feuerblick;
— Er rief mir . . . . . Unaufhörlich Glück
Genossen wir seit jenem Tage,
Uns trübte nimmer den Genuß
Der Eifersucht verhaßte Klage,
Verläumdung, Argwohn, Ueberdruß.
— Da traf sein Blick, Maria, Dich! —
Weh' mir! Gedanken, lasterhaft,
Verdüstern seinen Geist auf's Neue,
Girei bricht gelobte Treue,
Mein Vorwurf wird ihm nur zur Last,
Mein Herzensseufzer ihm verhaßt,
Und nicht mehr findet er für mich
Der alten Liebe Leidenschaft!
Längst sprach ich dich der Sünde rein,
Und weiß, nicht theilst du dies Verbrechen,
Doch kannst im Harem du allein
Den Eindruck meiner Reize schwächen!
Mich schuf Natur für Liebesgluten,
Nicht lieben kannst du heiß, wie ich,
Was soll sein Herz, das schwache, sich
An deinem kalten Reiz verbluten! —

Laß' mir Ihn, den ich mein genannt,
Deß Liebeskuß auf mir gebrannt!
Mir gab er seinen Liebesschwur,
Sein Geist und seines Herzens Drang
Verband sich längst dem meinen nur;
Sein Treubruch ist mein Untergang! —
Sieh' meine Jammerthränen fließen,
Ich winde mich zu deinen Füßen,
Dich fleh' ich an — nie darf ich wagen
Dich, rein und schuldlos, anzuklagen!
Gib meine Ruhe, gib mein Glück,
Gib den Geliebten mir zurück! —
Doch jeden Einwand spare dir —
Mein ist er, — er gehört nur mir,
Und konntest du ihn auch verblenden! —
Wie du's vermagst, von deinem Herzen
Magst du das Herz Girei's wenden, —
Durch Hohn, durch Bitten, selbst durch Schmerzen!
Nur deinem Schwur darf ich vertrauen;
Wohl mußt' ich bei den Haremsfrauen
Dem Glauben aus der Kindheit Tagen
Für Alkoran's Gebot entsagen,
Doch hat die Mutter mich gesäugt
In deinem Glauben, — und beschwören
Magst du bei ihm, bei deinem Leben,
Girei mir zurückzugeben! —
— Er wird Saremen angehören! —
Doch Weib! — Sollt' ich gezwungen sein
Dich . . . . Weh' dir! — Dieser Dolch ist mein!
Am Kaukasus bin ich gezeugt!„ . . . .
So sprach sie und verschwand. Es wagt
Maria nicht ihr nachzueilen.

Digitized by Google

Nicht kann sie die Gefühle theilen
Der Leidenschaft, die jene plagt,
Doch grauenvoll und sonderbar
Hört sie die Stimme immerdar!
— Wie werden Bitten oder Thränen
Von Schmach und Schande sie befrei'n?
Weh'! welchen Abgrund sieht sie gähnen?
Dies soll das Loos der Jungfrau sein,
Daß sie am Schluß der Jugendtage
Den Schimpf der Haremssklavin trage?
O daß er Sie vergessen sollte,
Im dunklen Kerker ewig meiden!
O wenn Girei ihre Leiden
Durch schnellen Tod beenden wollte!
Es würde ja Maria gern
Verlassen diese Welt voll Trauer,
Die frohen Stunden, kurzer Dauer,
Sind längst entflohn und weilen fern!
Was soll sie in der öden Welt?
Schon ist es Zeit . . . Ein Engel hält
Sich fertig an den ew'gen Stufen,
Um mit verwandtem Liebesblick
Marien zu des Himmels Glück,
Im Schooß des Friedens, abzurufen!
  Die Zeit verstrich. Zum ew'gen Frieden
War bald die Waise hingeschieden,
Wo sie die längst ersehnte Welt,
Ein neuer Engel, nun erhellt!
Was trieb Sie nur, so bald zu scheiden?
Der Knechtschaft hoffnungsloses Leiden?
War's Krankheit, war es andre Noth?
Wer weiß? . . . Maria zart ist todt! —



Digitized by Google

— Einsam und traurig der Pallast,
Den abermals der Chan verlassen;
Das ferne Land mit seinen Massen
Durchstreift er jetzt in wilder Hast.
Blutgierig stürzt mit düsterm Herzen
Von Neuem er in's Schlachtgewühl,
Doch seine Brust mit Höllenschmerzen
Durchtobt ein quälendes Gefühl.
Wenn in des Kampfes dunklem Walten
Sein Säbel durch die Lüfte saust,
Sieht oft man die erhobne Faust
Noch vor dem Streiche — schnell erkalten.
Er blickt verwirrt umher im Kreis,
— Erbleicht, als wie erfüllt von Schrecken,
Und flüstert . . . . seine Augen decken
Zu Zeiten Thränenströme heiß.
Nicht schaut, vergessen und verschmäht
Der Harem des Gebieters Blicke,
In bitterm Leide dort vergeht
Die Schönheit vor des Wächters Tücke.
Längst dieser Stätte nicht mehr schenkt
Sarema ihres Auges Gluten,
Seit Sie in tiefe Wasserfluten
Ein stummer Haremsklav versenkt;
Ihr Leiden schloß in jener Nacht,
Wo auch Mariens Herz gebrochen; —
Welch' schwere That Sie auch vollbracht,
Ein hartes Urtheil ward gesprochen!
Ringsum hat mit dem Kriegesbrande
Der Chan den Kaukasus verheert
Und Rußlands stille Nachbarlande. —
Nach Tauris jetzt zurückgekehrt,

Um seine Schmerzen zu versenken
An des Pallasts geheimsten Ort,
Ward bald von ihm, zum Angedenken
Der trauernden Maria, dort
Ein Marmorbrunnen aufgebaut.
Vom Halbmond Mahomets umwunden
Ein hohes Kreuz — man drüber schaut;
(Dies kühne Sinnbild ward erfunden
Von kläglicher Unwissenheit!)
Und eine Inschrift; — (von der Zeit,
Die Alles schonungslos zerstört,
Blieb sie bis heute unversehrt; —)
Durch ihre unbekannten Zeichen
Rauscht Wasser in den Marmelstein,
Und unaufhörlich hinterdrein
Sich kalte Thränentropfen schleichen.
— So mag wohl, nah am Lebensziel,
Die Mutter in den Trauertagen
Den heißgeliebten Sohn beklagen,
Der fern von ihr im Kampfe fiel. —
Von jenes Landes Dirnen ward,
Kaum war die Sage nur bekannt,
Dies Schmerzensdenkmal seltner Art,
Der Thränenbrunnen zubenannt.

---

Vom kalten Norden floh ich weit,
Der Schwelgermahle müder Gast,
Und fand Baktschissarai's Pallast
Versunken in Vergessenheit.
Dort wandelt' ich durch stille Hallen,
Wo sich im Schooß der Lust gefallen,

Wenn er des Kampfes müde war,
Der Völker Geißel, der Tatar.
Bis jetzt noch athmen Wollustträume
Die Gärten und die öden Räume.
Noch immer Nachtigallen singen,
Die Rosen blüh'n, die Wasser springen,
Der Rebstock rankt sich am Geländе
Und goldig blitzen rings die Wände.
Ich sah die alten Gitter glänzen,
Dahinter einst, mit Rosenkränzen
Von Ambra duftend, Frau'n gelauert
Und im Gebet ihr Loos betrauert.
Der Chane Gräber auch, die prächt'gen,
Sah ich, — das letzte Haus der Mächt'gen.
Die hohen Grabessäulen dorten,
Gekrönt mit marmornen Turbanen,
Sie schienen mir mit lauten Worten
An des Geschick's Verlauf zu mahnen.
Wo sind die Chane, wo die Frauen?
Rings Alles trüb und stumm! . . Ein Grauen
Erfaßte mich . . . Doch jetzt durchkreist
Ganz andre Sehnsucht meinen Geist!
Der Rosen Duft, der Wässer Spiel
Wiegt willenlos mich in den Traum,
Ein unerklärliches Gefühl
Erfüllte meiner Seele Raum . . . .
— Da — Schatten gleich, in flücht'ger Hast,
Durchstreift ein Mädchen den Pallast! —
O wessen Schatten schaute ich,
Und welch' ein wunderzartes Bild,
Sagt Freunde mir, verfolgte mich,
Das mich nun immerdar erfüllt? —

War es Mariens Geist, so rein,
Des Harems Oede jetzt durchziehend,
Mocht' es vielleicht Sarema sein,
Von eifersücht'ger Rache glühend? —
. . . . Ich hab' ein Aug', nicht minder schön,
Doch ird'scher Schönheit noch, gesehn! —
Ein Freund des Friedens und der Lieder,
Vergeß' ich Ruhm und Liebesglück,
Und kehre bald mit Freuden wieder
Zum heitern Salgirstrand zurück.
Dorthin, wo Meeresklippen ragen,
Will ich mein Herz voll Sehnsucht tragen,
Daß Tauris Flut, die zauberische,
Mir schnell den durst'gen Blick erfrische.
O reizend Land, des Auges Trost,
Wo Alles lebt: die Hügel, Wälder,
Mit Ambra reich bedeckte Felder,
Rubinenfarb'ge Traubengluten,
Und reiche Thäler, kühle Fluten —
Wo Alles mit dem Wandrer kost,
Wenn durch's Gebirg sein sichres Roß
Am Ufer trabt, bei frühem Morgen,
Vor ihm die blaue Welle lauschend,
Die blitzend und vorüberrauschend,
Vom hohen Aju=dag geborgen,
Tief in den Schoos der Berge schoß.

# Das Räuberbrüderpaar.

---

Gleichwie ein Rabenschwarm zusammen
Um modernde Gebeine fliegt —
Am Wolgastrand bei hellen Fammen,
Des Nachts, ein Räuberhaufe liegt.
Welch' ein Gemisch von Volk und Ständen,
Von Sprachen, Trachten, Mienen hier,
Herzugeströmt, voll Beutegier,
Aus Hütten, Zellen, Kerkerwänden!
Ein Streben lenkt nur die Gemüther,
Gesetze nicht und kein — Gebieter!
Hieher der Ueberläufer eilte
Vom kriegerischen Strand des Don —
Der schwarzgelockte Jude weilte
Hier bei dem wilden Steppensohn.
Kalmyk, Baschkire mißgestaltet,
Sind blonden Finnen hier gesellt,
Zigeuner auch, die in der Welt
Nur trägen Müßiggang entfaltet —
Gefahr, Betrug, Mord, freche Lust —
Sind's, die den Frevlerbund verkettet;
Der Ihre — wer mit eh'rner Brust
Sich in der Sünde Schoos gebettet —
Deß' kalte Mörderfaust gewohnt
Wittwen und Waisen zu erschlagen —
Wer eines Kindes leise Klagen
Verlacht, — und nie vergiebt, nie schont —

Wem, wie nur der Geliebten Gruß
Dem Jüngling, Morden ein Genuß! —
Rings Stille — auf die wüsten Zecher
Gießt jetzt der Mond den Dämmerschein.
Es kreist von Mund zu Mund der Becher
Und schäumend perlt der edle Wein.
An feuchter Erde hingestreckt
Die Einen, leise schlummernd, liegen
Und Träume, unheilkündend, fliegen
Hin über Häupter, schuldbedeckt!
Die trägen Stunden grauser Nacht
Den Andern im Gespräch — verrauschen.
Da schweigen Alle — nur bedacht
Den Worten eines Gast's zu lauschen:
Zwei Brüder waren wir — und Beide
Erfuhren jung des Lebens Noth,
Ernährt von fremder Leute Brot,
Gab uns die Jugend keine Freude!
Wir kannten schon des Leides Stimme,
Ertrugen der Verachtung Schmerz,
Und früh schon mit geheimen Grimme
Erfüllte böser Neid das Herz.
Kein Feld, kein Hüttchen, das geborgen
Die armen Waisen nackt und blos,
In Trauer lebten wir und Sorgen! —
Doch uns verdroß dies harte Loos —,
Wir kamen Beide überein
Ein beff'res Schicksal zu erprüfen —
Bald waren wir vertraut gemacht
Dem blanken Dolch, der dunklen Nacht —
Wir ließen Furcht und Klage sein
Und schlossen des Gewissens Tiefen! —

Wohin die frohen Stunden eilten!
Was war das Leben eine Pracht,
Da wir sogar den Tod verlacht,
Und Alles mit einander theilten!
Es hatte kaum sich hell und groß
Am Himmelsrund der Mond erhoben, —
Wir steigen aus der Erde Schoos,
Das kühne Handwerk zu erproben.
Wir liegen mit bewährter Waffe
Bei dichtem Busch im Hinterhalt —
Ein reicher Jud', ein armer Pfaffe
Verspätet sich gar oft im Wald.
Nichts zu gering, daß wir's verschmäh'n —
Für uns ihr Gold — umsonst ihr Fleh'n! — . . .
In Winternächten giebt's zumal
Ein flinkes Dreigespann zu schirren,
Mit Pfeifen und Gesange schwirren
Wie Pfeile wir durch's schnee'ge Thal.
— Wer fürchtete nicht unsern Gruß? —
Und schau'ten wir im Kruge Licht —
Zur Thür! — die Wirthin muß heraus —
Wir treten ein und zaudern nicht,
Umsonst — ihr Wein, ein leck'rer Schmaus
Und frischer Dirnen Liebeskuß! —
Die Burschen wurden ausgespürt, —
Das Brüderpaar nicht lange zechte, —
Verkettet durch die Schmiedeknechte,
Hat man zum Kerker uns geführt!
Der Aelt're, konnt' ich solchen Schlag
Eh'r als mein Bruder überdauern,
In Ketten, hinter Kerkermauern
Blieb ich getrost — er unterlag! —

Schwerathmend, lag er unter Schmerzen,
Vergessend unsre tiefe Noth,
Mit heißer Stirn an meinem Herzen,
Und stündlich rief er, nah' dem Tod:
„Wie's dumpfig hier — Zum Walde fort —
Ach Wasser, Wasser!" . . . . Und ich reichte
Dem Schmachtenden zu trinken dort,
Doch nichts die Höllenplage scheuchte.
Gequält vom Durste, glühendheiß,
Troff hageldicht von ihm der Schweiß.
Es rollte wilde Fieberglut
Im Geist, wie in des Kranken Blut —
Mein Anblick selbst blieb ihm verschlossen,
Sein Auge war verlöscht und matt —
Und stets an seine Lagerstatt
Rief er den Freund und Waldgenossen:
„Wo mag er nur verborgen sein —
Wo wandeln heimlich seine Schritte —
Was ließ mein Bruder mich allein
In dieses grausen Dunkels Mitte? —
Riß er vom friedlichen Gefilde
Mich nicht zum düstern Walde fort,
Und lehrte mich, der Starke, Wilde,
Dort bei der Nacht — den ersten Mord? . . .
Jetzt streift er frei auf grüner Flur
Und darf die schwere Schleuder schwenken —
In seinem Glück vergaß er nur,
Auch des Gefährten zu gedenken!" —
Und wieder seine Brust durchtoben
Gewissensqualen fürchterlich,
Ihm zeigen Spukgestalten sich,
Den Finger drohend aufgehoben.

Vor Allem scheint das Traumgesicht
Des Alten, den wir jüngst erschlagen,
In seinem Geiste ihn zu plagen.
Die Augen deckt er mit den Händen,
Er will sich für den Greis verwenden,
Und leise dann der Kranke spricht:
„Er wimmert, Bruder — schone sein —
Mord' ihn nicht um sein Alter, spärlich, —
Sein dumpfes Aechzen macht mir Pein —
Laß' ihn! — Der wird uns nie gefährlich!
Kein Tropfen warmen Blut's im Alten —
O quäl' ihn nicht — laß' deinen Spott —
Er fleh't vielleicht für uns bei Gott,
Die ew'ge Rache aufzuhalten!" — —
Den eignen Schauder zwang ich kaum,
Ich wollte seine Thränen stillen,
Verscheuchen nur den Schreckenstraum,
Und so versprach ich's zu erfüllen! —
— Vor ihm aus ihren Wäldern steigen
Die Todten auf in langem Reigen,
Sie zieh'n hinan zum Kerkerthurm —
Er hört den Ruf der nächt'gen Zieher,
Der Pferde Hufschlag und Gewieher —
Und seine hohlen Augen blitzen,
Wild sträuben sich des Haares Spitzen,
Er zittert, wie das Laub im Sturm! . . .
— Oft schaut er — gräuliches Gesicht! —
Den Marktplatz und der Menschen Menge,
Sich selbst im dichtesten Gedränge,
Auf seinem Gang zum Hochgericht . . .
Er hört der Henker rohen Scherz,
Die sich an seiner Qual ergötzen —

Ohnmächtig wirft er voll Entsetzen
Sich an des Bruders treues Herz! —
Die Tag' und Nächte so verflossen,
Wir kannten nicht der Ruhe Glück —
Der Schlaf hat keinen Augenblick
Die müden Augen uns geschlossen! . .
Die Jugend läßt das Ihre nicht —
Bald kehrten ihm die Kräfte wieder;
Die Krankheit floh die jungen Glieder
Und mit ihr schwand das Schreckgesicht.
Wie neugeboren jetzt, begehrten
Wir sehnsuchtsvoll nach Waldesluft,
Nach Freiheit und der Felder Duft,
— Das alte Loos, das wir entbehrten —!
Nichts linderte des Kerkers Noth, —
Gleichviel, ob uns die Nacht umrauschte,
Ein Tagesstrahl am Gitter lauschte,
Ob Wachen riefen — Ketten klirrten —
Ob Vöglein leicht vorüberschwirrten, —
Wir wollten Freiheit oder — Tod! — —
Einst sammelten wir auf den Gassen,
Wie stets gefesselt, im Verein
Almosen für's Gefängniß ein, —
Da, heimlich uns bedeutend, fassen
Wir Muth zum plötzlichen Entschluß,
Den längst schon unsre Herzen theilten;
An unsrer Seite rauscht der Fluß,
Und ohne lang zu zaudern, eilten
Vom hohen Ufer wir hinab —
Ein Sprung! — in's tiefe Wassergrab.
Gemeinsam rasseln unsre Ketten,
Im Takte schlagen wir die Wellen,

Wir theilen rasch des Stromes Schnellen,
Zur nahen Insel uns zu retten.
Im Rücken der Verfolger Wuth:
„Greift — greift sie, eh' sie noch entweichen!"
Zwei Wächter schwammen durch die Flut,
Als wir das Eiland just erreichen.
Ein Stein zersprengt die Eisenbande,
Wir rissen kaum vom Leibe nur
Die Fetzen triefender Gewande —
Da ist der Feind auf uns're Spur!
Wir steh'n bereit zur Gegenwehr —
Ein Wächter sinkt — und mit dem Munde
Saugt er die Flut — kein Seufzer mehr —
Er ging wie Blei hinab zum Grunde!
Schon schwamm der And're durch die Tiefen,
Ein Mordgewehr in seiner Hand, —
Vergeblich warnend wir ihm riefen,
Da hob er sich empor an's Land —
Doch auf sein Hanpt zwei Steine flogen . . .
Der Welle mischte sich sein Blut,
Und er verschwand. — Wir in die Flut;
Indeß noch die Verfolger bangen,
Wir schon des Ufers Rand erlangen,
Und fort zum Wald . . . Mein Bruder, ach!
Die kaum gestärkten Kräfte brach
Die Müh' in herbstlich kalten Wogen —
Von Neuem wirft ihn Krankheit nieder,
Die bösen Träume kehren wieder —
Drei Tage lag er schweigend hier,
Die Augen deckte nie der Schlummer,
Am vierten rief der Kranke mir,
Er schien erfüllt von schwerem Kummer

Und reichte mir die Hand; — es rang
Sein matter Blick mit Todesschmerzen,
Er zuckte noch — und seufzte bang —
Dann schlief er ein an meinem Herzen.
Drei trübe Nächte noch, vereint
Mit dem entseelten Leib, verbrachte
Ich harrend, ob er nicht erwachte —
Und habe bitterlich geweint!
Nahm d'rauf ein Grabscheit in die Hand
Und hab' ihn selbst im Wald begraben,
Für ihn in sündigem Gebet
Des Himmels Gnade angefleht —
Dann zog ich einsam durch das Land,
Wie sonst an Beute mich zu laben! —
. . . . . Doch ist's mit jenen Zeiten aus —
Die Streiferei'n nach fremder Habe,
Des Lagers Ruh', der frohe Schmaus —
Das Alles ging mit ihm zu Grabe! . . .
Ich wandle traurig und allein,
Seit mir so alle Lust verdorben —
Mein Herz verhärtete zu Stein,
Und Mitleid ist in mir erstorben!
Doch schon' ich Runzeln immerdar,
Es grau't mich, Greise zu erschlagen —
Und gegen wehrlos graues Haar
Will mir dir Hand den Dienst versagen!
Tief in mein Herz gegraben steht,
Wie schmachtend in des Kerkers Räumen,
Gefesselt und in Fieberträumen,
Mein Bruder für den Greis gefleht! —"
Er senkt das freche Haupt — und schweigt;
Von matter Flamme Schein beleuchtet

Sich jetzt sein Schreckensantlitz zeigt,
Von heißer Thränenflut befeuchtet.
— Hohnlachend rief die wilde Schaar:
„Was weinst du? — deinen Gram versenken
Magst du im Weine hell und klar —
Wozu der Todten noch gedenken?
Wir leben — laß' der Klagen Tand —
Gesellen frisch, das Glas zur Hand!" . . . .
— Und wieder geht von Mund zu Munde
Der volle Becher in der Runde —
Der Wein belebte die Geschichten,
Und jeder weiß voll Pralerei
Die eignen Frevel zu berichten —
Rings wilder Scherz — Getös — Geschrei!
Der Sünde dichte Nebel decken
Des schlummernden Gewissens Nacht,
Bis es dereinst am Tag der Schrecken
Gewaltsam — nur zu spät! — erwacht. —

# Poltāwa.

# Erster Gesang.

---

Der Ruhm ist Kotschubei's Genosse,
Die reichsten Fluren nennt er sein —
Er hat die allerschnellsten Rosse,
Und Pelzwerk, Seiden, Edelstein',
In Truhen, wie zur Schau gelegt —
Und Villen um Poltawa's Gränzen,
Wo blumenreiche Gärten glänzen . . .
Doch was die stolze Brust bewegt,
Sind nicht die langgemähnten Rosse,
Nicht seine Villen, nicht sein Gut,
Die Schätze nicht, der Krimm Tribut,
Verwahrt in seiner Väter Schlosse —
— Ein köstlich Kleinod rühmt allein
Der Greis, — sein schönes Töchterlein.
Poltāwa hat nicht ihres Gleichen
An Jugendreizen zauberisch,
Sie ist wie Waldesblumen frisch,
Und schlanker noch als Kiev's Eichen.
Harmonisch gleitet die Gestalt —
Wie wenn der Schwan durch stille Wogen
In stolzer Ruhe fortgewallt,
Der Hirsch die Fläche rasch durchflogen.

Es gleicht ihr Hals der Wellen Schaume, —
Der Wetterwolken dichte Nacht
Ist schwärzer nicht am Himmelssaume,
Als ihres Hauptes Lockenpracht;
Hell, wie die nächt'gen Sterne glüh'n,
Des Auges dunkle Flamme leuchtet —
Der Rose gleich, vom Thau befeuchtet,
Die weichen Purpurlippen blüh'n . . .
Doch reicher schmückt Mariens Jugend
Als aller flücht'gen Reize Glanz,
Ein immergrüner Blütenkranz
Von edler Sitt' und Weibestugend —
Auch strömen Freier, neidenswerth,
Herbei aus der Ukraine Landen —
Umsonst — Sie flieht der Ehe Banden
Und Alle scheiden — ungehört.
Selbst — um der Schönheit Preis zu werben —
Der greise Hetman nicht verschmäht,
Das Haupt, vom Kriegessturm umweht,
Von Sorgen ward's gebleicht, den herben;
Doch wieder wogt in seiner Brust
Der Liebe Glut und Jugendlust! —
Wie flackert leicht im jungen Herzen,
Wie schnell verlischt der Flamme Schein —
Rasch wandert Liebe aus und ein,
Und täglich wechseln Lust und Schmerzen.
Doch unter'm Schnee der Greisenhaare
Die Leidenschaft nur selten glüht,
Sie zündet spärlich im Gemüth,
Verwittert durch den Sturm der Jahre;
Durchdringt nach langem Widerstreben
Ihr jäher Strahl das trübe Blut, —

Erkaltet nie die späte Glut
Und läßt das Herz nur mit dem Leben!
Was mag das Reh vorüberjagen
Am Hügel, wo der Adler rauscht, —
So wandelt durch's Gemach in Zagen
Die Braut, die der Entscheidung lauscht. —
Die Mutter tritt, noch zornesheiß,
Hinzu, ihr Kind an's Herz zu drücken:
„Ist's möglich — Ehrvergeß'ner Greis?
Doch nimmer wird er dich berücken,
So lange unsre Pulse schlagen! —
Er sollte Vaterschutz dir leih'n —
Und will in seinen alten Tagen
Des eig'nen Taufkinds Gatte sein!" —
Marien deckte Todesbleiche,
Ihr ward's im Herzen weh und krank,
Bis sie erkaltend, eine Leiche,
Hart an der Schwelle niedersank . . . .
Die Jungfrau athmet — doch es bricht
Auf's Neu' der süßen Augen Licht —
Sie schweigt — und für des Kindes Schmerz
Müh't sich die Mutter, Trost zu reichen,
Ihr Furcht und Trauer zu verscheuchen,
Zu stillen das gequälte Herz —
Umsonst . . . Es schwanden wohl zwei Tage,
Doch sie verschmähte Trank und Speise,
Und schluchzte laut, und weinte leise —
Es kam die Nacht, — doch nimmer traf
Die müden Augen holder Schlaf —
Sie wankte schattengleich umher . . . .
Am dritten schloß sich ihre Klage —
Doch ihr Gemach war still und leer! —

Wann — wie sie floh — blieb unbekannt;
Ein Fischer hörte nur, im Düstern,
Der Rosse Hufschlag längs dem Strand,
Kosaken rufen, Frauen flüstern. —
Nicht nur der Wange zarter Flaum,
Ein blondes Lockenhaupt allein —
Auch Narben, Haare silberweiß,
Des Greisenauges düst'rer Schein,
Erfüllen oft so liebeheiß
Des jungen Herzens ersten Traum!
Schon dringt der Ruf in's Vaterhaus —
Wer kann der Eltern Harm ermessen!
— Sie ruhte, ehr= und schamvergessen,
In des Verbrechers Armen aus!
O Schmach! — und sollten Sie vergehen,
Sie dürfen nicht den Ruf verstehen! —
Nun erst in schreckenshellem Licht
Die Wahrheit zeigt sich ohne Hülle,
Mariens unbeugsamer Wille,
Verspottend solche heil'ge Pflicht —
Nun endlich löste sich die Frage:
Weshalb sie floh der Ehe Band,
Und sich ergab geheimer Klage,
Die Freier stolz hinweggesandt —
Deshalb beim Schmaus und Becherklang,
Wo rings das Wort der Männer rauschte,
Sie nur des Hetman's Rede lauschte —
Deshalb Sie nur die Lieder sang,
Die er dereinst im Vaterland
Gedichtet, arm und unbekannt —
Deshalb hat sich ihr Herz gehoben,
Wenn oft im kriegerischen Toben

Der wilde Schlachtruf widerhallt —
Wenn rings der Trommel Schlag erschallt,
Und sich die Reih'n der Reiter schließen,
Den tapfern Hetman zu begrüßen! —
Doch Kotschubei hat Gold und Gut
Und Freunde, die ihm treu gehören —
Ihm zahlt die Schmach des Feindes Blut,
Er darf Poltawa nur empören —
Es hätte schnell der Arm des Rächers
Den stolzen Gegner selbst ereilt,
Hin zu dem Schlosse des Verbrechers,
Den Dolch gezückt und unverweilt . . . .
. . . . Doch andre Rache hegt im Herzen
Der Greis für eines Vaters Schmerzen.
In jenen sturmbewegten Tagen
Ward Rußland auf dem ersten Zuge
Von Peters hohem Adlerfluge
Unwiderstehlich fortgetragen.
In manchem harten Strauß bewährte
Sich schon die junge Heldenkraft,
Denn ein gestrenger Meister lehrte
Ihm jetzt des Ruhmes Wissenschaft —
Wohl schlug der tapf're Schwedenheld
Den Russen manche tiefe Wunden,
Doch stärker zogen in das Feld
Nach schwerem Leide die Gesunden —
— Wie von des Hammers Wucht erschüttert
Sich Eisen stählt, wenn Glas zersplittert.
Am Ziele wankte Karl — geschmückt
Mit seines Lorbeers eitlem Ruhme —
Er nahte Moskau's Heiligthume,
Wo er der Russen Heere schlägt,

Gleichwie der Sturm die Eb'ne fegt
Und staubbedeckte Halme knickt.
Das Feuer der Ukraine tobt,
Längst hat der Funke dort gezündet,
Die blut'ge Vorzeit wird belobt
Und schon der Bürgerkrieg verkündet —
Es fordern ungestüm die Frechen:
Der Hetman soll die Fesseln brechen;
Dem Feind die Herzen hocherfreut
Voll Ungeduld entgegenschwellen —
Maseppa hört — „'s ist Zeit, 's ist Zeit!“ —
Des Aufruhrs Stimmen rings ergellen —
Der alte Hetman will allein
Des Zaaren treuer Diener bleiben,
Er schaut gewohnten Ernstes drein —
Nach der Ukraine wildem Treiben
Gleichgültig scheint er kaum zu fragen
Und zechte wie in alten Tagen! —
Wo — rief die Jugend — liegt geborgen
Des alten Hetman's Löwenmuth? —
Wie — haben Jahre schon und Sorgen
In ihm gelöscht die alte Glut? —
Was trägt der Greis, der welke, noch
Den Feldherrnstab in schwachen Händen —
Durch schnellen Kampf laßt uns beenden
Des Zaaren schwerverhaßtes Joch!
O würde nur ein junger Held
Dem muthigen Kosakenvolke,
Wir stürzten, eine Wetterwolke,
Uns in das sieggewohnte Feld —
So viele Tausend uns'rer Brüder
Erstarrten nicht im Eise schier —

Der Freiheit heiliges Panier
Durchwehte die Ukraine wieder! —
Von heißem Freiheitsdrange rege,
So hat die Jugend sich vermessen —
Nur Umsturz sehnte sie herbei;
Sie hat der Heimath Sklaverei,
Den Glaubensstreit und die Verträge
Und ihrer Ahnen Ruhm vergessen! —
Doch leisen Schritt's das Alter wandelt,
Besorglich blickt's auf seine Bahn
Und folgt nicht plötzlich einem Wahn,
Denn ruhig prüft's, bevor es handelt!
Wer steigt hinab zum Meeresgrunde,
Von starrem Eise rings umhüllt —?
Wer giebt mit Sehergeist uns Kunde:
Was wohl ein Menschenherz erfüllt,
In dessen trügerischen Tiefen
Seit Jahren Pläne sich gehäuft,
Wo einsam die Gedanken schliefen,
Eh' sie zur That herangereift. —
Wer forschet aus, was tief verborgen
Maseppa's schlaues Herz durchkreist, —
Die Stirn umwölken keine Sorgen
Und unbefangen ist sein Geist . . . . .
Wie es nur seiner Macht gelingt,
In's fremde Herz sich zu versenken —
Still die Gemüther all' zu lenken,
Die er mit scharfem Blick durchdringt . . .
Wie mit erlogner Traulichkeit
Geschwätzig sich der Greis zu Greisen
Gesellt, und dann die alte Zeit
Versteht beim Mahle anzupreisen —

Wie rühmt er Freiheit jungen Herzen
Und grollt mit Murrenden der Macht,
Empfindet mit dem Leide Schmerzen
Und spricht den Thoren mit Bedacht! —
Wohl ist's nur wenigen bewußt,
Wie ungebändigt seine Seele,
Und daß er jedes Mittel wähle,
Zu kühlen seine Racheluſt —
Maseppa hat in seinem Leben
Dem Feinde keinen Schimpf vergeben —
Es richtet nach dem kühnsten Ziele
Der stolze Greis den frechen Blick —
Er spottet heiliger Gefühle —
Er denkt der Wohlthat nie zurück —
Er kannte nie der Liebe Bande —
Erbarmungslos vergießt er Blut —
Er haßt der Freiheit köstlich Gut —
Gehörte keinem — Vaterlande! . . . .
Längst hat er mit geheimer Tücke
Verderbliches im Sinn gehegt,
Doch eines Feindes scharfe Blicke
Erlauern, was dies Herz bewegt:
„Nein, nie!" — ruft Kotschubei empört —
„Verräther, will ich dein Verbrechen
An jenes Schlosses Mauern rächen —
Dort weilt mein Kind, obwohl entehrt!
Verbrennen nicht in Feuersglut,
Nicht durch Kosakensäbel enden —
Nein ehrlos unter Henkershänden,
In Martern ströme hin dein Blut! —
Dich windend in der Höllenqual,
Wirst du vergeblich Hülfe suchen,

Den Tag — die Stunde noch verfluchen,
Wo ich dereinst beim frohen Mahl
Für dich den Ehrenbecher füllte —
Wo du getauft mein Töchterlein —
Die Nacht, wo unser Täubchen fein
Des greisen Habichts Lüste stillte!“ —
Wohin die alte Zeit nur eilte,
Da sie befreundet bis zum Tod,
Und Kotschubei, wie Salz und Brod,
Sein Herz auch mit Maseppa theilte —
Oft ritten sie, so treu gesellt,
Im Pulverdampf durch's Siegesfeld —
Oft haben Nachts die beiden Alten
Geheimen Zwiesprach noch gehalten —
Voll Thatendurst und Meuterei
Maseppa hat vor Kotschubei
Der Seele Inn'res ausgebreitet,
Und wie der Umsturz der Gewalten
Durch heimlich Wirken zu gestalten,
In dunklen Worten angedeutet . . .
Wie war ihm Kotschubei ergeben,
Eh' er den Bund der Treue brach,
Doch jetzt, gequält von bittern Schmerzen,
Gehorcht er einer Stimme nur,
Verfolgt bei Tag und Nacht im Herzen
Des einzigen Gedankens Spur: —
Sein oder seines Feindes Leben,
Zu rächen seines Kindes Schmach! — —
Den düstern Racheplan versenkte
Er in der Seele tiefsten Schacht:
„Ihn hat der Kummer weich gemacht,
Daß er den Schritt zum Grabe lenkte!

Er wünscht dem Hetman nie ein Leid —
Sein Kind ist schuld — doch er verzeiht
Mit Freuden dem geliebten Kinde:
Wenn, die des Vaters Haus entehrt,
Gesetz und Himmel nicht gehört,
Dereinst vor Gott nur Gnade finde!“ —
Indessen wirbt verschlagner Weise
Sich Kotschubei Genossen an
In seines Hauses engem Kreise,
Enthüllt der Gattin seinen Plan,
Längst häuft er zu der schwersten Klage
Im Stillen schon des Feindes Schuld;
Des Weibes zorn'ge Ungeduld
Vermehrt noch seines Herzens Plage.
Oft, wenn er schläft in stiller Nacht,
Sie flüstert ihm, wie Geister, sacht
Das Rachewort in seine Ohren —
Sie reizt ihn auf, und seufzt, und klagt,
Und fordert Schwüre, wenn er zagt —
Und Kotschubei — hat's ihr geschworen! —
Die That ist reif — es fand der Greis
An Iskra seinen Kampfgenossen;
Sie rufen: unser ist der Preis —
Der Fall des Feindes ist beschlossen! —
Doch wessen Herz so feurig schlägt,
Daß er das Werk zu krönen wage —
Wer gegen ihren Feind die Klage
Vor Peter furchtlos niederlegt? . . . .
Ein Jüngling aus Kosakenstamme,
Dem Volk, Marien stets verhaßt,
Ward von gewalt'ger Liebesflamme
Für ihren Jugendreiz erfaßt;

Am heimathlichen Stromgestad,
Im Schatten grüner Thränenweiden,
Erträgt er gern des Harrens Leiden
Des Morgens, wie am späten Abend;
Sich nur an einem Blick erlabend,
Eilt sie dahin den Uferpfad.
Er liebt Sie ohne Hoffnungsschein
Und will sie nie mit Bitten plagen:
Er hätte nimmermehr ertragen
Das bittre Loos — verschmäht zu sein! —
Auch als Mariens Schande schon
In der Kosaken Reih'n gedrungen,
Und ringsumher der schnöde Hohn
Im Kreis der Männerschaar erklungen —
Uebt sie auf ihn die alte Macht —
Wenn aber, ohne Vorbedacht,
Man je Maseppa's Namen nannte,
Dann ward der Jüngling todtenbleich,
Es sank sein Blick zur Erde gleich,
Doch düst're Glut im Auge brannte:

* *
*

Wer mag bei Mond- und Sternenschein
Der Reitersmann, der späte, sein?
Und wessen Roß so unverzagt
Hin durch die weite Steppe jagt? —

Wie der Kosak gen Norden eilt,
Und nirgend zaudert, nie verweilt —
Im Wald und Felde keine Rast,
Durch tiefen Strom in wilder Hast!

Wie spiegelblank sein Säbel flirrt —
Wie auf der Brust sein Beutel klirrt —
Des Rosses Huf, der sich're, stampft —
Die Mähne fliegt, die Nüster dampft!

Der Reiter braucht das blanke Gold —
Dem guten Säbel ist er hold —
Wie hält er hoch das treue Pferd —
Doch mehr — ist ihm die Mütze werth!

Er opfert Säbel, Roß und Geld,
Wenn er die Mütze nur behält —
Weh' dem, der ihm die Mütze raubt —
Er zahlt sie nur mit seinem Haupt! —

Was bringt die Mütze für Gewinn? —
— Er birgt die böse Klage d'rin,
Die auf den Hetman mit Bedacht
Dem Zaaren Kotschubei gebracht! — —

* * *

Doch furchtlos ahn't Maseppa nicht,
Indem er rasch zum Werke schreitet,
Was insgeheim der Feind bereitet —
Ein mächt'ger Jesuit verspricht
Dem Hetman bald den morschen Thron
Und leitet die Empörung schon.
Ihr heimlich Zwiegespräch versparen
Sie auf die Nacht, wie Diebesgäste —
Hier schätzen sie Verrätherei —
Sie schreiben dunkle Manifeste —

Und mäkeln um das Haupt des Zaaren,
Um der Vasallen Eidestreu . . . .
Von keinem Auge ausgespürt,
Hat Orlik in Maseppa's Schlosse,
Sein Helfershelfer und Genosse,
Den fremden Bettler eingeführt.
Der Hetman heißt die Diener gehen,
Den gift'gen Hader auszusäen:
Hier schüren sie des Aufruhrs Flamme
Beim Donischen Kosakenstamme —
Dort zur Empörung, frechem Morden
Verleiten sie die wilden Horden, —
Und schrecken mit dem Joch des Zaaren
Des Dnieprs meuterische Schaaren.
Rings hat der Hetman seine Saat
Gestreut, und Briefe ausgesendet,
Schon ward durch schändlichen Verrath
Den Russen Tauris abgewendet —
In Warschau harrt der König sein —
Der Pascha auf Otschākow's Wällen —
Der Schwede Karl im Lagerreih'n, —
Der Zaar an des Pallastes Schwellen —
Nie schlummert sein gewandter Geist,
Gedanken spinnt er aus Gedanken,
Rasch überspringt er alle Schranken,
Von ungemeßner Glut durchkreist! —
Doch wie erfaßt ihn Schreck und Zagen,
Als über seinem Haupte hart
Das Ungewitter eingeschlagen,
Von russischen Bojaren ward
Ihm selbst, der Rußlands Feind genannt,
Von niedrer Schmeichelei begleitet,

Das Klageschreiben übersandt,
Jüngst in Poltawa vorbereitet.
Es will der Zaar, bestürmt vom Kriege,
Verachtend die vermeinte Lüge,
Nicht einen Blick der Klage spenden —
Da er dem Judas selbst verspricht,
Gar bald durch schweres Strafgericht
Den Ruf der Schmähsucht zu beenden.
Maseppa heuchelt tiefe Schmerzen,
Zum Throne richtet er sein Fleh'n:
„Gott weiß — es hat's die Welt geseh'n,
Daß er dem Zaar mit treuem Herzen
Gedient, schon zwanzig volle Jahr!
Durch dessen Gnade wunderbar
Erhob er sich zu solchem Glücke —
O blinde, sinnverwirrte Tücke!
Wie — soll er an des Grabes Pforten,
Erlernen niedrigen Verrath —
Verdunkeln manche schöne That? —
Wozu noch jüngst mit schnöden Worten
Dem Polenkönig Schutz versagen —
Gebot ihm seine Ehre nicht,
Kleinrußland's Krone auszuschlagen —
Hat er nicht auf dem schnellsten Wege
Geheime Briefe und Verträge
Dem Zaar gesandt nach Dienerpflicht? —
Wer ist den Lockungen des Chan
Und Stambuls Herrscher taub geblieben —
Wer setzte Blut und Leben d'ran,
Und hat, von Eifer nur getrieben,
Gestrebt in vielen blut'gen Kriegen
Des Zaaren Feinde zu besiegen? —

Und ist's dafür, daß man ihn frei
Jetzt seines Alters Ehre trübte!
— Wer aber? — Iskra — Kotschubei?
Sie, die er stets wie Brüder liebte!
Was kann Ersatz für Schmähung geben?"
— — Und seine Klage dürstet Blut,
Schon fordert er in frechem Muth
Erbarmungslos des Feindes Leben! —
. . . Des Vaters Leben deinem Grimme,
Da dir im Arm die Tochter ruht? —
Jedoch des Mitleids schwache Stimme
Drängt er zurück mit kalter Wuth:
„Wer rief zum Kampfe mich hervor,
Und hat mich sinnlos angegriffen?
War er's nicht, der verwegne Thor,
Der sich das Henkerbeil geschliffen,
Hat er vielleicht, der tolle Greis,
An das Gelingen je geglaubt? —
Und wenn . . . . ? — Doch ihrer Liebe Preis
Bezahlt mir nicht sein schuldig Haupt —
Was stürzt er blind in sein Verderben,
Und denkt nicht der Gefahr zurück —
Dem Ruhme weicht der Liebe Glück —
Der Hetman siegt — der Feind muß sterben!" —
Maria, nur gezeugt zu Schmerzen —
Du des Tscherkessenlandes Zier —
So bargest du am eignen Herzen
Die giftgeschwollne Schlange dir!
Wer hat mit unnennbarer Macht
Dich, einst im Schoos des Glücks gebettet,
An des Verbrechers Brust gekettet,
Und ihm als Opfer dargebracht?

Des Greisen graues Lockenhaar
Und seiner Stirne tiefe Falten,
Sein leuchtend hohles Augenpaar
Nur über deine Seele schalten!
Für seiner Küsse freche Lust
Vergaßest du der Mutter Brust —
Und für dies Bett, gedeckt von Schmach,
Dein schuldlos väterlich Gemach!
Der Greis hat deiner Tugend Hort
Durch seinen Wunderblick besiegt —
Wie durch sein tückisch Schmeichelwort
Dein Herz in Schlummer eingewiegt!
Verblendet, hast du ihm den Blick
In heil'ger Ehrfurcht zugewendet,
Ihm zarte Sorge nur gespendet —
Und deine Schande ist dein Glück!
Mit Stolz hast du der Sünde Loos
Gleich dem der Unschuld dir erkoren,
Und in der Lüste üpp'gem Schoos
Den Reiz der holden Scham verloren! —
Was ist der Ruf — die Schmach Marien,
Was die Verachtung dieser Welt —
Wenn Sie beglückt, auf ihren Knieen
Das Haupt des stolzen Greisen hält!
Wenn er, von ihrem Kuß berauscht,
Sein stürmisches Geschick vergessen —
Wenn Plänen, furchtbar und vermessen,
Die Jungfrau nur mit Beben lauscht!
So hat sie nimmerdar bereut
Die unschuldvollen Jugendtage,
Jedoch noch eine herbe Klage
Umwölkt ihr Herz zu mancher Zeit;

Gar oft Mariens trüber Geist
Durch heiße Thränenflut erblickte
Das Leid, das schwer die Eltern drückte,
Im Alter einsam und verwaist!
O wüßte Sie zu ihren Schmerzen,
Was der Ukraine offenbar! . . . .
Das tödtende Geheimniß war
Verborgen ihrem armen Herzen! —

## Zweiter Gesang.

Maseppa finster und verschlossen
Sich bösen Träumen überläßt,
Indeß Mariens Blicke fest
An dem geliebten Greise hangen.
Wie sie auch seinen Schoos umschließt
Und süße Liebesworte flüstert —
Umsonst — in ihrem Kuß zerfließt
Der Nebel nicht, der ihn umdüstert.
Vor ihren Augen, liebetraut,
Sich kalt des Hetmans Blicke neigen,
Und ihrer Klage Schmeichellaut
Erwidert er durch tiefes Schweigen.
Bestürzt und tief verletzt im Herzen,
Sie selbst die Stille unterbrach,
Und athemlos, gequält von Schmerzen,
Die Jungfrau zu dem Greise sprach:
„Wie war ich gern für dich bereit
Der Welt, Maseppa, zu vergessen —
Nur Ein Mal — für die Ewigkeit
Hab' ich geliebt, und nur ermessen,
Daß deine Liebe mir gehört —
Für sie allein mein Heil zerstört, —

Doch nicht erfüllte mich's mit Reue!
Gedenkst du noch der Schreckensnacht,
Da ich das Opfer dir gebracht —
Und du mir schwurst, mich treu zu lieben —
Du bist dem Schwur nicht treu geblieben!
— Warum nur brachst du mir die Treue? —

### Maseppa.

Maria, du bist ungerecht —
Laß, Kind, die thörichten Gedanken,
Dein Herz, von Eifersucht geschwächt,
Wird bis zum Tode noch erkranken —
Der Leidenschaften wildes Feuer
Verblendet deine Seele ganz —
Doch ist mir deine Liebe theuer,
Glaub', mehr, als Herrschermacht und Glanz!

### Maria.

O nein, du täuschst mich Arme blos —
Einst wolltest du nie von mir scheiden
Und jetzt — du hassest mein Gekos,
Suchst meine Blicke nur zu meiden!
Du theilst dich den Gefährten mit,
Nie denkst du mein — nur deiner Feste,
Ein Bettler und ein Jesuit
Sind nächt'ger Weile deine Gäste —
Doch meine Liebe, treu ergeben,
Wird kalten Ernstes kaum gehört! . . .
Wer hat noch jüngst das Glas geleert
Auf einer Dulsky langes Leben? — —
Sag' an, du kennst dies Weib? —

Maseppa.

— — Fürwahr,
Es quält dich böse Eifersucht!
Wie hätt' ich wohl mit grauem Haar
Selbstsücht'ger Reize Gunst gesucht —
Und soll ich noch, der finst're Greis,
Ein eitler Fant vor Weibern klagen —
Sie täuschen um so niedern Preis
Und ihre schnöden Fesseln tragen? —

Maria.

Die Ausflucht hab' ich nicht begehrt —
Antworte mir auf Mannesehre . . . .

Maseppa.

Wohl ist mir deine Ruhe werth —
So sei es drum, Maria — Höre:
Wir hegten längst die kühnste That,
Das Feuer hatte still geglommen —
Jetzt ist der Augenblick gekommen —
Des großen Kampfes Stunde naht:
Schon lange haben wir in Schande
Vor Warschau's Schutz das Haupt geneigt,
Uns unter Moskau's Joch gebeugt . . . .
Zeit ist's, daß der Ukraine Lande
Die Unabhängigkeit erringen!
Ich führe selbst die tapfre Schaar,
Um gegen ihn, den mächt'gen Zaar,
Das blutige Panier zu schwingen!
Wir stehn gerüstet schon zum Schlage —
Zwei Könige sind im Vertrage,
Und wenn des Aufruhrs Flamme zündet,

Wird auch Maseppa's Thron begründet!
Viel treue Freunde wirken mit:
Die Fürstin Dulsky ist im Bunde,
Es helfen zu der ernsten Stunde
Der Bettler und mein Jesuit —
An mich gelangt aus ihren Händen
Des Königs schriftlicher Befehl . . . . .
Dies mein Bekenntniß ohne Hehl —
Wird's, Liebchen, deine Träume enden —
Genügt's? . . .

**M a r i a.**

— O, wolle deine Huld
Der armen Dirne nicht versagen! —
Du meines Landes Szepter tragen?
Ich grüße dich zuerst als Zaar —
Wie prächtig dir im Silberhaar
Die goldne Krone prangt! . . .

**M a s e p p a.**

— Geduld!
Noch ist nicht Alles hier vollbracht —
Laß nur des Schicksals Stürme toben —
Wer weiß, was in der Zukunft kreist? —

**M a r i a.**

Wie fühl' ich mich bei dir erhoben —
Und fürchte Nichts für deine Macht!
Ha — schon erblick' ich ihn im Geist
Den Thron . . .

**M a s e p p a.**

— Und wär's das Blutgerüst? —

Maria.

Auch dort nicht will ich von dir weichen!
Das Leben wäre mir zur Last,
Ja ohne dich der Tod verhaßt! . . . .
Doch Nein! — der Hoheit mächtig Zeichen
Auf deine Stirn gegraben ist! —

Maseppa.

So liebst du mich? . . .

Maria.

— Ob ich dich liebe? —

Maseppa.

Doch gält' es Vater und Gemahl —
Sprich — welcher ist's, der Sieger bliebe?

Maria.

Wozu nutzloser Frage Qual?
Hab' ich in Schmerzen nicht versucht
Des Vaterhauses zu vergessen,
Das ich durch meine Schmach entehrt? —
Vielleicht — wer kann die Pein ermessen —
Hat mich der Vater längst verflucht!
— — Wofür? — —

Maseppa.

— Steht meiner Liebe Werth
Dir höher als des Kindes Pflichten?

Maria.

O Gott! —

Maseppa.

— Du schweigst? —

Maria.

— Du mögest richten! —

Maseppa.

Doch müßte Einer von uns Beiden
Sich rettungslos dem Tode weih'n —
Du aber solltest selbst entscheiden —
Wen würdest du zum Opfer wählen —
Und wem des Trostes Engel sein? —

Maria.

Hör' auf, Versucher, mich zu quälen!

Maseppa

Maria, sprich — es gilt dein Leben!

Maria.

Wie ist so bleich dein Angesicht —
Dein Wort so streng! — O zürne nicht,
Denn Alles bin ich ja bereit
Für dich als Opfer hinzugeben! —
Doch mich erschreckte deine Frage . . .

Maseppa.

Maria, denke jeder Zeit,
Was du mir schwurst an diesem Tage! —

Poltawa deckt die stillste Nacht —
Dicht an den klaren Himmel schmiegen
Die Sterne sich, — kein Lüftchen wacht,
Des Schlummers Bande zu besiegen,
Kaum, wie von leisem Hauch erschüttert,
Ein Blatt der Silberpappel zittert.
Das Friedenslicht des Mondes floß
Auf's „Weiße Kirchlein" von der Höhe,
Bestrahlt des Hetman's altes Schloß,
Und Gärten, prangend in der Nähe . . .
Still — Still ist Alles in der Runde! —
Im Schlosse nur zur nächt'gen Stunde
Hört man Geräusch noch und Geflüster:
Mit schweren Ketten hier belegt,
Weilt Kotschubei im Kerkerthurme,
Es wird von schwerem Leidenssturme
Sein hartgeprüftes Herz bewegt,
Er schaut zum Himmel trüb und düster:
— „Zum Tode morgen?" — Doch es traf
Ein ruhig Herz die Schreckensfrage,
Er zollt dem Leben keine Klage —
Ihm ist der Tod ersehnter Schlaf!
Kalt schaut er in das blut'ge Grab —
Der Schlummer deckt's — Gerechter Gott!
Soll stumm er zu des Frevlers Füßen
Und wie ein Thier, unschuldig büßen? —
Der Zaar, der ihn zu Schimpf und Spott
Dem eignen Feinde übergab —
Man soll ihn tödten und entehren —
Er noch der Freunde Mörder sein,
Sie auch dem Henkertode weih'n,
Noch jenseits ihre Flüche hören! . . .

Verhöhnt von seines Feindes Blick,
Soll er in Schmach und Schande sterben,
Der Rache unnennbares Glück
Soll er auf keinen Feind vererben!
Und sein Poltawa schaut er wieder —
Der Seinen Kreis — der Freunde Schaar, —
Wo er so reich, so glücklich war . . . .
Er denkt an seines Kindes Lieder, —
An's alte Haus, wo er geboren,
Dort schlief er sanft nach mancher Noth —
An Alles, was das Leben bot,
Was er verschmäht, was er verloren! —
Und nun? . . . Horch! —
— Und der Riegel krachte,
Daß er aus seinem Traum erwachte:
— Wie, — sinnt der Arme — ist er hier,
Der mit des Kreuzes Schutzpanier
Mich auf dem blut'gen Wege leitet
Und die Erlösung mir bereitet,
Der heilt von allen Seelenschmerzen,
Dem Heiland dient mit treuem Herzen,
Der mich belebt mit neuem Muth
Durch Christi Leib und heilig Blut,
Daß ich getrost vermag zu sterben,
Das ew'ge Leben zu erwerben! — —
Der tiefgebeugte Dulder steht
Vor dem Allmächtigen, dem Hehren,
Um in andächtigem Gebet
Sein Herz voll Trauer auszuleeren:
Doch nicht der heil'ge Eremit,
Der tröstend seine Leiden stillte —
Der Sünder Orlik vor ihn tritt,

Der ihn mit bitt'rem Haß erfüllte:
„Du Schreckensbild — rief er empört —
Was hat Maseppa meinen Frieden,
Die letzte Ruh', die mir beschieden,
Durch deinen Anblick noch gestört?"

O r l i k.

Noch ist nicht dein Verhör beendet —

K o t s ch u b e i.

Genug der Worte, Mörder, fort —
Laß mich allein . . . .

O r l i k.

— An diesen Ort
Ward ich vom Ataman gesendet —
Ich weiche nicht, bis du bekannt . . . .

K o t s ch u b e i.

Doch was? — Zu euren Wünschen allen
Bekannt' ich mich, und habe Lüge
Den schlagendsten Beweis genannt —
Ich stellte meinem Feinde Fallen,
Recht hat der Hetman — ich betrüge —
Was wollt ihr mehr? . . . .

O r l i k.

— Da wir ermessen,
Welch' großen Reichthum du besessen,
So hat sich uns geoffenbart,
Du hältst Kleinodien verwahrt —
Du stehest schon am offnen Grabe,

Mit deinem Tod verfällt die Habe
Nach Richterspruch an's Kriegsgericht —
Dies wollen Urtel und Gesetze;
So thue deine letzte Pflicht —
Sprich, wo verbargst du deine Schätze?

**Kotschubei.**

Ihr irrtet nicht — Mir hat im Leben
Ein dreifach Kleinod Trost gegeben!
Das erste — meine Ehre war —
Die Folter nahm mir's ganz und gar . . .
Das zweite — meines Kindes Ehre,
Ich glaubte nie, daß ich's verlöre,
Bewacht' es wie mein eigen Haupt —
— Das hat Maseppa mir geraubt! —
Das dritte hab' ich treu behütet:
— Die Rache, die im Busen wüthet —
Das ist mein heiligstes Kleinod . . .
Ich bring' es Gott nach meinem Tod! — —

**Orlik.**

Die leeren Worte eingestellt,
Du geh'st noch heute aus der Welt —
Dies nähre jetzt in deinem Herzen,
Wir haben keine Zeit zu scherzen!
Sprich, alter Thor, sei uns gerecht,
Sonst harrt das Folterbette dein —
Wo ist dein Geld? —

**Kotschubei.**

— Elender Knecht,
Laß deine frechen Fragen sein!

Geduld! bald leg' ich mich zu Grabe —
Dann mit Maseppa im Verband
Geh' hin, mit blutbefleckter Hand
Zu zählen meine ganze Habe!
Dann sprengt nur der Gewölbe Pforten —
Zerstöret Gärten, sengt Palläste —
Doch nehmt auch meine Tochter mit,
Nur Sie kann eu'r Begehren stillen —
Sie leite selbst des Räubers Schritt
Und opf're euch der Schätze beste! . . . .
Jetzt aber um des Heiland's willen,
Verschone mich mit deinen Worten! —

### Orlik.

Nur deine Schätze sollst du zeigen!
— Du willst nicht? . . . Deine Schätze — sprich,
Es wird dich reu'n — bedenke dich —
Sag' mir den Ort und laß dein Schweigen —
Du schweigst? . . . . Thu' Henker deine Pflicht —
Mit ihm zur Folter — säume nicht!" — —
— — O Leidensnacht! — schon nah'n die Schergen —
Wo weilt Maseppa, der Verbrecher —
Wo floh er hin, sich vor dem Rächer,
Vor des Gewissens Qual zu bergen! —
Dort, wo im stillen Kämmerlein,
Von Ungewißheit noch beglückt,
Sein Taufkind schläft — sitzt er gebückt,
Und stumm und finster schaut er drein —
Es folgen Träume bösen Träumen
In seines Herzens düstern Räumen:
„Wohl Kotschubei verliert sein Leben —
Ihn rettet nichts! — Mit starker Macht

Muß sich der Hetman jetzt umgeben,
Da er's dem Ziele nah' gebracht —
Die Feinde muß er erst verderben,
Hier ist kein Heil — es fließe Blut,
Genoss' wie Kläger müssen sterben!" —
— Da blickt er hin, wo sie geruht:
„ Wie wenn das unheilvolle Wort
Gelangt an diesen Ruheport? —
Noch ward ihr Friede nicht gestört,
Doch länger bleibt's ihr nicht verborgen —
Und fällt das Beil des Henkers morgen,
Hat's die Ukraine rings gehört —
Ihr wird's die Todesstille künden!
— Zu spät mußt' ich das Wort ergründen:
Hat dir das stürmische Geschick
Dein Lebensschifflein je umzogen,
Vertraue dich allein den Wogen
Und opf're keines Weibes Glück! —
Wie — Roß und scheue Hindin soll
In ein Gespann sich willig fügen? —
Mich konnte meine Vorsicht trügen,
Dafür zahl' ich der Thorheit Zoll! . . .
Was nur unschätzbar ist im Preise,
Was nur das Leben süßer macht,
Das hat Sie mir, dem finstern Greise,
Als Liebesopfer dargebracht —
Und ich . . . . . o wär' es ihr bewußt!" —
An ihrem Friedenslager ließ
Er einmal noch die Blicke hangen:
Wie ist der Jugend Ruhe süß —
Wie sanft hält sie der Schlaf umfangen —
Wie athmet frei die junge Brust! . . .

Doch morgen — morgen! — —
— — Nicht verscheucht
Maseppa ihre holden Träume,
Und in des Gartens öde Räume
Er aus der stillen Kammer schleicht. —
Poltawa deckt die stillste Nacht,
Dicht an den klaren Himmel schmiegen
Die Sterne sich . . . kein Lüftchen wacht,
Des Schlummers Bande zu besiegen —
Kaum, wie von leisem Hauch erschüttert,
Ein Blatt der Silberpappel zittert;
Doch in Maseppa's Seele schalten
Gar seltsam trübe Traumgestalten:
Die Sterne dräu'n mit Späherblicken
Ihm seinen Frevel vorzurücken, —
Die Pappeln schütteln dort im Kreise
Wie Richter ihre Häupter leise,
Sie schreiten langsam von der Stelle,
Er hört ihr warnendes Geflüster —
Die Sommernacht, so mild und helle,
Scheint ihm ein Kerker dumpf und düster! —
Da — Weheruf und Aechzen tief —
Er hört es aus dem Schlosse tönen,
War's ein Gebild nur, das ihm rief,
Der Eule Schrei, der Thiere Stöhnen —
Und war's vielleicht — der Folter Klang?
Der Greis vermag den starken Drang
Im Herzen nicht mehr zu verschließen —
Den Klagelaut aus schwacher Brust,
Ihn muß Maseppa jetzt begrüßen
Mit einem Schrei entmenschter Lust,
Wie er im Schlachtgefild ergellt',

Digitized by Google

Wenn es der Held bei heißem Kampfe,
Ihm — jenem Kotschubei — gesellt,
Durchbraust' im schwarzen Pulverdampfe.
Der Morgenröthe heller Strahl
Vergoldete des Himmels Wipfel —
Es blitzen Hügel, Wald und Thal,
Die Well' im Strom, der Berge Gipfel —
Es rauscht der junge Tag und lacht —
Welch' heller Klang! — der Mensch erwacht!
Maria, noch vom Schlaf umfangen,
Sich süßen Träumen nicht entwand, —
Da kommt es sacht zu ihr gegangen
Und faßt sie leise bei der Hand —
Sie schaut — doch lächelnd schließt sie wieder
Im Nu die holden Augenlieder,
Geblendet von dem Strahlenkreis —
Sie streckt nach ihm die weißen Arme,
Daß er am Herzen ihr erwarme —
Dann flüsterte sie liebeheiß:
„Maseppa — du?“ —
— Doch wie sie lauschte —
Weh', welche Grabesstimme rauschte!
Und sie erbleicht — sie bebt — sie schaut . . .
Vor ihr die Mutter . . . .

## Mutter.

— Keinen Laut!
Mein Leben gilt's — im Schutz der Nacht
Hab' ich zu dir mich aufgemacht,
Um einer Schmerzensbitte willen,
Denn Morgen ist sein Todestag —

Nur Du kannst ihre Blutgier stillen,
Den Vater retten — . . .

**Maria.**

— Welchen — sag' —
Und wessen Tod? —

**Mutter.**

. . . Du solltest nicht? —
Doch nein! . . . du lebst in keiner Oede,
Im Schlosse selbst, wo Blick und Rede
Dir nur von seiner Rache spricht —
Wie er im Blut der Feinde wüthet,
Wie er dem Zaaren selbst gebietet!
Wohl seh' ich's, für Maseppa's Herz
Vergaßest du der Deinen Schmerz! —
Wie sanft ist nicht dein Schlaf gewesen,
Da er im Folterschmerz erstarrt,
Da sie den Todesspruch verlesen
Und schon das Beil des Vaters harrt —
— Wir sind einander fremd geworden! —
Marie, erhole dich, mein Kind! . . .
Zu seinen Füßen nur geschwind,
Daß sie dir nicht den Vater morden —
Du wirst, ein Engel uns gesandt,
Vielleicht noch Rettung ihm verheißen —
Dein Anblick lähmt des Mörders Hand,
Vermag das Beil ihr zu entreißen —
Bestürm' ihn, fleh' ihn! . . . Kann er dir
Verweigern deines Vaters Leben —
Da du ihm Alles hingegeben:
Gott — Eltern — Ehre — ? . . .

Maria.

— Träum' ich nicht? - -
Der Hetman — Vater — Blutgericht —
Und flehend meine Mutter hier —
Nein — das sind Träume fürchterlich! —
Wie — bin ich toll? . . .

Mutter.

— Gott schütze dich! —
Nein, nein, es ist kein Traumgebild,
Du weißt es nicht — dein Vater war
Zu zornig, deine Schmach zu tragen —
Er schrieb, von Racheburst erfüllt,
Mit eigner Hand jüngst an den Zaar,
Den bösen Hetman zu verklagen.
In Folterqualen dann bekannte
Er selbst sich zur verwegnen That,
Indem er schmählichen Verrath
Sein thörichtes Beginnen nannte;
Drauf hat man ihn mit Leib und Leben
Des Feindes Rache übergeben —
Und vor dem Heere soll er heut
Erleiden bittern Henkertod,
Errettet ihn aus solcher Noth
Nicht Gottes Allgerechtigkeit! —
Noch muß er zwischen Kerkermauern
Sein letztes Stündlein hier vertrauern. —

Maria.

O Gott, Herr auf dem Himmelsthron —
O armer Vater! — heute schon?„ . . . .

— Dann sanken ihre kalten Glieder,
Den Todten gleich, auf's Lager nieder . . .
Die Trommel schallt — rings bunte Mützen
Die Menge wogt — die Lanzen blitzen —
In Reih' und Glied die Schaar gedrängt,
Das Herz erbebt — die Wache sprengt.
Das weite Feld, voll zum Erdrücken,
Bewegt sich wie ein Schlangenrücken.
Das Blutgerüst steht in der Mitten —
Dort wandelte, voll gier'ger Lust,
Der Henker schon mit hast'gen Schritten,
Der nahen Beute sich bewußt.
Bald sucht er, prüfend mit der Hand,
Sich an des Beiles Wucht zu letzen,
Bald über des Gerüstes Rand
Die rohe Menge zu ergötzen.
In tosendes Geräusch zerfloß
Gelächter, Zank, der Weiber Stöhnen —
Da schallte rings der Krieger Ruf
Und Alles schweigt — von Rosseshuf
Hört man die Erde nur erdröhnen,
Von seiner Wächterschaar begleitet,
Im Kreise der Bojaren reitet
Der Hetman selbst auf schwarzem Roß.
Zugleich auch Kiev's Straße sendet
Ein Wäglein in das Todesfeld —
Die Blicke sind dahin gewendet —
D'rin ward, versöhnt mit Gott und Welt,
Ermuthigt durch des Glaubens Macht,
Der arme Kotschubei gebracht,
Und mit ihm Iskra unverzagt,
Ein Lamm, das nie sein Loos beklagt;

Das Wäglein hält — und rings erschallen
Der Priester fromme Chorgesänge,
Und heil'ge Weihrauchwolken wallen
Empor zu Gott, — es schweigt die Menge,
Für ihrer Seelen Ruh' zu beten;
Die Dulder bitten für den Feind,
Dann schicken sie sich an, vereint
Die große Wand'rung anzutreten —
Das letzte Kreuzeszeichen schlägt,
Eh' er sich auf den Block gelegt,
Noch Kotschubei zu seinem Heil —
Kein Laut von jenen Tausend Allen,
Wie Grabesruh, — da blitzt das Beil —
Dumpf tönt's — Ein Haupt — es ist gefallen,
Und rings Ein Schrei nur im Gefild;
Noch einmal ward die Erde roth,
Ein zweites Haupt ging in den Tod!
Drauf faßt der böse Henker wild
Und schadenfroh die Opfer beide —
Er tritt an des Schaffottes Rand
Und rüttelt sie mit straffer Hand,
Wie zu des Volkes Augenweide . . . .
Vollendet ist das Blutgericht,
Sorglos verläuft sich das Gedränge,
Heimkehrend schon die Menschenmenge
Von ihrem Alltagstreiben spricht.
Allmählig wird's im Felde leer,
Zwei arme Frauen kamen blos
Mit Staub bedeckt und athemlos
Von fern den bunten Weg daher —
Sie schienen eine Furcht zu theilen
Und nach dem Richtplatz hinzueilen:

„Zu spät — und betet nur zu Gott!“ —
So hat ein Wandersmann gesprochen,
Hindeutend, wo schon das Schaffot
Die Henkersknechte abgebrochen,
Wo in dem schwarzen Mönchsgewand
Ein Pfaff', Gebete murmelnd, stand —
Und zwei Kosaken nach dem Wagen
Den schweren Eichensarg getragen. —
Allein, der Reiterschaar voran,
Verläßt das Feld der Ataman;
In seinem Sünderherzen fühlt
Maseppa eine Schreckensöde,
Aus seinem Mund ging keine Rede —
Nur fern sich das Gefolge hielt;
Mit Schaum bedeckt das edle Roß
Flog brausend heim in's alte Schloß.
„Wo ist Maria!“ — ungestüm
Hört man ihn seine Diener fragen,
Jedoch die Schaar erwiedert ihm
Nur dunkel und mit bangem Zagen;
Da unwillkürlich Grausen faßt
Die starre Brust, — Er muß Sie sehen —
Doch ihr Gemach blieb öde stehen —
Er stürmt hinaus in wilder Hast,
Zum Garten, an den stillen Teich,
Durch alle Gänge, in's Gesträuch —
Still ist's — Maria bleibt verschwunden!
Er ruft die Wächterschaar herbei,
Nur Sie kann Trost und Hülfe senden;
Sie fliegen fort, wie Pfeilgeschosse —
Ringsum erschallt ihr wilder Schrei,

Dann stürmen sie nach allen Enden,
Hell wieherten die muth'gen Rosse.
    So schwand manch' theurer Augenblick —
Maria kehrte nicht zurück —
Gehört hat Niemand noch berichtet,
Warum und wie sie sich geflüchtet.
Im Stillen bebt der Dienertroß,
Maseppa knirscht, sich nie beklagend,
Bis, siedend Gift im Herzen tragend,
Er sich in ihr Gemach verschloß; —
An ihrer Lagerstatt verwacht
Er ohne Schlaf die düst're Nacht —
Ihn foltert's in dem dunkeln Herzen
Gewaltiger als ird'sche Schmerzen!
Es grau't der nächste Morgen kaum,
Da kehren seine Boten wieder,
Gelähmt sind ihrer Rosse Glieder,
Bedeckt mit Blut und dichtem Schaum.
Doch von der armen Dirne nur
Gab's keine Kunde — keine Spur; —
Ob sie lebendig oder todt,
War längst wie eitel Hauch zerflogen —
Und d'rauf in der Verbannung Noth
Allein die Mutter fortgezogen.

## Dritter Gesang.

---

Ob ihn auch tiefes Leid bedrückt,
Der Hetman kann sich nicht versagen,
Dem fernen Ziele nachzujagen,
Das sein verwegner Geist erblickt.
Sein Plan steht fester, als bisher —
Noch unterhält der schlaue Krieger
Mit König Karl, dem stolzen Sieger,
Den alten heimlichen Verkehr.
Daß er die Feinde sich'rer täuscht,
Ist er von Aerzten rings umgeben,
Und mit erlognen Schmerzen heischt
Er stöhnend Rettung für sein Leben.
Krieg, Sorge, Leidenschaft und Noth
Ihn auf das Schmerzenslager bannten,
Er fühlt's, ihm schickt bereits der Tod
In Schwäche, Krankheit — die Gesandten;
Er ist zum Scheiden schon bereit,
Und hätte gern zum Heil der Seele
Die heil'ge Handlung noch vollendet —
Und nach dem Priester wird gesendet,
Der mit geheimnißvollem Oele
Das graue Haupt des Heuchlers weiht.

Die Zeit vergeht, — es harrt der Gäste
Vergeblich Moskau's heil'ger Port,
Der Schweden warten Todtenfeste
Auf alten Feindesgräbern dort —
Als plötzlich mit des Kampfes Wogen
Nach der Ukraine Karl gezogen.
Es kam der Tag — und es erstand
Gesund der Greis, der schmerzenreiche,
Der gestern als lebend'ge Leiche
Sich ächzend über'm Grabe wand.
Der Dulder, der's so treu gemeint,
Ist jetzt des Zaaren starker Feind;
Wild zucken seines Auges Blitze,
Wenn er, an seiner Krieger Spitze,
Im Fluge durch die Fläche saust,
Den Säbel schwingend in der Faust.
Der von der Jahre Last Gebückte
Ward, gleich dem schlauen Kardinal,
Der sich mit Rom's Tiare schmückte,
Gesund und frisch mit einem Mal.
Man hört im Nu den Ruf erschallen,
Der die Ukraine rings bewegt:
„Er ist vom Zaaren abgefallen —
Und hat zu Füßen Karl's gelegt
Den treuen Stab!“ — —
— Die Flamme loht,
Schon blitzt das blut'ge Morgenroth
Des Bürgerkriegs. —
Wer kann ihn malen
Den Zorn des Zaaren, glühend wild? —
Verflucht in allen Kathedralen,

Beschimpft vom Henker wird sein Bild,
Im Kriegsrath, wo man frei gestritten,
Zur neuen Hetmanswahl geschritten.
In Eil rief Peter jetzt zurück,
Vom öden Jeniseistrande,
Iskra's und Kotschubei's Verwandte,
Beklagt mit ihnen ihr Geschick,
Und schenkt den Armen Gut und Ehren,
Ersatz der Leiden zu gewähren.
Maseppa's Feind, Paläi, scheidet
Und eilt in's Lager zu dem Zaar, —
Und mancher Hochverräther leidet
Den Tod; — und Beben faßt die Schaar.
— Du auch, der unter'm Siegessterne
Die Krone mit dem Helm vertauscht,
Nah' ist dein Tag; — da in der Ferne
Dein Blick Poltawa's Wällen lauscht!
Auch Peter nah't mit seinen Treuen —
Wie Sturmwind braust der Feinde Lauf —
Sie richten schlau des Lagers Reihen
Im Flachland bei einander auf.
So hat des Kämpfers kühner Muth,
In manchem Strauße überwunden,
Längst dürstend nach des Feindes Blut
Den Heißersehnten noch gefunden. —
Ingrimmig schaut der Schwedenheld
Kein Häuflein, wie an Narva's Tagen
Er höhnend in die Flucht geschlagen —
Hier sieht er Truppen aufgestellt,
Die sich zum Ganzen eng verketten —
Und einen Wall von Bajonetten.
— Doch rief er: „Morgen sei die Schlacht!" —

Das Schwedenlager rings umwallte
Des Schlafes Ruh' — Geflüster schallte
Aus einem Zelte in die Nacht:
„Wohl Orlik, schau' ich unser Loos —
Der Plan war schlecht und zu verwegen
Gedeiht uns nimmermehr zum Segen —
Zur Unzeit gaben wir uns blos;
Wir haben, scheint's, das Ziel verloren!
Ich selber Schuld an Allem war,
Daß ich mir diesen Karl erkoren —
Zu spät nur wurde mir es klar:
Ein Knab' ist's, tapfer und vermessen,
Gewinnt zuweilen eine Schlacht,
Besucht den Feind zum Abendessen
Und hat 'ner Bombe Fall verlacht; —
Er kann wohl wie ein Bogenschütz,
Sich Nachts in's Feindeslager schleichen —
Vermag 'ne Scharte auszugleichen,
Und trifft Kosaken, wie der Blitz —
Doch nimmer wird es ihm gelingen,
Mit dieses Riesen Kraft zu ringen!
Er glaubt, daß man das Schicksal lenkt
Nach Trommelschall, wie Truppen schwenkt —
Leichtsinnig, übermüthig, blind,
An Trotz und Ungeduld ein Kind,
Nur auf sein Glück scheint er zu pochen,
Wenn er des Feindes Kraft vergißt
Und früheren Erfolg bemißt,
So wird sein Starrsinn bald gebrochen!
O Schmach, daß sich mein alter Blick
Dem Abenteurer zugewendet,
Daß mich sein flüchtig Siegesglück

Und sein verwegner Muth verblendet,
Wie eine scheue Dirn . . . .

**Orlik.**

— Geduld
Bis nach der Schlacht, — noch ist es Zeit —
Gar leicht verbessern wir die Schuld,
Da Peter zum Vergleich bereit —
Er wird uns, wenn wir ihn geschlagen,
Den Frieden sicher nicht versagen! —

**Maseppa.**

Zu spät! — Die Zeit ist nun verflossen,
Wo zwischen mir und Rußland's Zaar
Des Friedens Sühne möglich war —
Und längst mein Schicksal schon beschlossen:
Ich dämpfte lang die heiße Rache! —
— — Einst unter eines Zeltes Dache,
Nah' bei Asoff, hatt' ich die Nacht
Beim Schmaus mit Peter zugebracht —
Es brauste wild der Wein im Becher,
Doch wilder das Gespräch der Zecher —
Da sprach ich ein verwegnes Wort —
Die jungen Gäste schlichen fort;
Von seinem Sitze sprang der Zaar,
Den Becher warf er wild zur Erde —
Und hielt mit drohender Geberde
Mich bei des Schnurrbarts grauem Haar! —
— — Bezähmt hab' ich der Rache Schmerzen,
Doch einen Schwur darauf gelegt —
Ich wahrt' ihn treu, wie unterm Herzen
Ihr Kindlein eine Mutter hegt! . . . . .

Die Frist vergeht, doch eh' er endet —
Ich schwur's — gedenket Peter mein,
Zur Strafe bin ich ihm gesendet,
Ein Dorn in seinem Kranz zu sein —
Er gäbe Städte in dem Reich,
Des Lebens glücklichste Momente —
Wenn er, wie einst, von Neuem gleich
Den Bart Maseppa's zausen könnte!
Mir strahlt vielleicht die Hoffnung wieder -
Der Morgen kündet — wer da flieht!" . . .
Er schwieg — und schloß die Augenlieder,
Der treulos seinen Herrn verrieth. —
Der Osten brennt im Purpurglanze,
Kanonen donnern von den Höhen
In's Thal — es wirbelt gelber Dampf
Auf zu der Sonne Strahlenkranze —
Gedrängt des Heeres Glieder stehen,
Und es beginnt der blut'ge Kampf.
Im Strauchwerk lauern rings die Schützen,
Es rollen Bomben, Kugeln pfeifen,
Die kalten Bajonette blitzen —
Es na'hn die Schweden anzugreifen.
Durch's Feuer stürmen sie der Schanze,
Rasch fliegt die Reiterei zum Tanze,
Des Fußvolks mächtige Kolonnen
Ihr nach im Sturmschritt — und dem Werke,
In flücht'gem Ungestüm begonnen,
Verleih'n sie Festigkeit und Stärke.
Des Schlachtfelds weite Flächen dröhnen,
Ringsum sind Flammen ausgesendet, —
Das Kriegesglück hat sich gewendet
Und scheint der Russen Macht zu krönen.

Zahllose Feuerschlünde tragen
Verwirrung in den Feind und Beben, —
Hier — Schlippenbach hat sich ergeben —
Dort — Rosen wird zurückgeschlagen . . .
Der Schweden Reihen sind durchbrochen,
Verdunkelt ihrer Fahnen Glanz,
Mit jedem Schritt des Sieges Kranz
Von Gott dem Zaaren zugesprochen!
Da in den Schlachtendonner d'rein
Posaunen gleich der Ruf ergellte:
„Mit Gott an's Werk!“ — Und aus dem Zelte
Trat Peter in des Kampfes Reih'n,
Von seiner Freunde Schaar begleitet . . .
Sein Auge blitzt gewitterschwer,
Sein Blick ist schrecklich anzusehn,
Rasch jede Wendung . . . Er ist schön —
Und zieht wie Gottes Sturm einher . . .
Er geht — sein Roß wird nachgeleitet,
In stolzer Ruh', das treue Thier —
Da wittert's Dampf — es bäumte schier
Und schielt' . . . . dann trägts mit Selbstgefühl
Den mächt'gen Reiter in's Gewühl.
'S ist Mittag und die Hitze schwer,
Wie Pflüger ruht der Kampfesreigen —
Kosaken streifen nur umher
Und der Trompeten Klänge schweigen,
In Reih' und Glied die Truppen steh'n —
Und der Kanonen gierig Brüllen
Verstummt allmählig auf den Höh'n —
Da — horch! — die Ebne rings erfüllen
Mit hellem Hurrahruf die Schaaren,
Sie grüßen ihren Herrn, den Zaaren!

— Und brausend flog er durch die Glieder,
Frisch und gewaltig, wie die Schlacht —
Den Kampfplatz messen seine Blicke,
Mit ihm das Häuflein treuer Brüder,
Die festen Stützen seiner Macht,
Geprüft in jeglichem Geschicke.
Dort auch, wo blaue Reihen ragen,
Vor der bewährten Kriegerschaar,
Bleich, leidend — Karl erschienen war,
Von treuen Dienern hergetragen;
Die tapfern Feldherrn ihm zur Seiten —
Von bösen Ahnungen bestürmt,
Des Königs düst're Blicke deuten,
Was sich in seiner Brust gethürmt;
Es schien, daß Zweifel ihn beschleichen
Ob dieser Schlacht, so heiß ersehnt,
Da giebt er, eh' sein Heer gewähnt,
Mit schwacher Hand das Angriffszeichen.
Mit Schweden trifft der Russen Macht
Im Dampf der Ebne jetzt zusammen —
— Wild donnert die Poltawerschlacht! —
Rings toben ihre Feuerflammen —
Die heißen Hagelkörner prallen
Zurück von der lebend'gen Wand,
Rasch über der Gefall'nen Kette
Ein frischer Kämpferreih'n erstand,
Der dichte Wall der Bajonette.
Die flücht'gen Reiterschaaren wallen
Wie schwere Wetterwolken nieder —
Sie hauen ein, die Säbel klirren,
Die schweren Eisenkugeln schwirren
Und öffnen die geschlossnen Glieder —



Digitized by Google

Bis sie dem Staube sich vermischen
Und in der Streiter Blute zischen.
Hoch thürmen sich die Leichenhaufen,
Gefall'ne ächzen, Rosse schnaufen,
Und Russen sich bei Schweden strecken —
Trompeten schmettern, Trommeln rasseln,
Kanonen donnern, Büchsen prasseln —
Der Hölle Schlund, des Todes Schrecken —
Des Kampfes stürmisch wildem Rauschen,
Begeistert kühnen Heldenblicks
Die Führer alle schweigend lauschen,
Der Wendung folgend des Geschicks;
Sie flüstern in der Stille lang,
Verkünden Sieg und Untergang.
Doch an der Seite dort des Zaaren
Wer naht in silberweißen Haaren,
Von zwei Kosaken unterstützt?
Sein Herz durchzuckten Rachegluten
Und die erfahrnen Blicke ruhten
Dort, wo das Kampfgetümmel blitzt;
In der Verbannung stumpf geworden
Den Greis kein Roß zum Siege trägt —
Und nicht mehr der Kosaken Horden
Paläi's Schlachtenruf bewegt! —
Was soll's, daß jetzt sein Auge funkelt
Und Zorn die kahle Stirne deckt,
Wie Nachts der Himmel sich verdunkelt —
Welch' Leiden hat ihn aufgeschreckt? —
— Sah er, umhüllt vom Pulverdampfe,
Den Feind, Maseppa, nicht im Kampfe, —
Und war nicht seiner Jahre Last
Dem waffenlosen Greis verhaßt? . . .

Verstrickt in düst'res Traumgeflecht,
Im Kreise meuterischer Schaaren,
Der Freunde, Wächter und Bojaren,
Blickt der Verräther in's Gefecht —
Da fiel ein Schuß — mit kaltem Muthe
Hat sich Maseppa nur gewandt,
Ob er den Feind vielleicht erspähe —
Noch dampfte in des Schützen Hand
Das Todesrohr — und in der Nähe
Lag ein Kosak in seinem Blute . . .
Mit Schaum und Staub bedeckt das Roß
Hat seine Freiheit kaum empfunden,
So war es, wie ein Pfeilgeschoß,
Im Schlachtennebel schon entschwunden.
Den Säbel schwingend in der Faust,
Kam der Kosak mit Zornesblicken
Zum Ataman herangebraust,
Doch ihn ereilt der Tod im Rücken —
Er fällt . . . Des Jünglings Auge bricht,
Und droht dem Feinde noch Verderben,
Kaum hörbar noch der Mund im Sterben
Mariens süßen Namen spricht! . . . .
Nah' ist des Sieges Stunde schon —
Die Russen stehn — die Schweden wanken —
Ein Sturm — der Feinde Reihen schwanken,
Und flüchtig eilen sie davon.
Die Reiterschaaren folgen wild,
Es sind die Säbel stumpf vom Morden,
Bedeckt mit Leichen das Gefild
Ist nur ein großes Grab geworden. —
Es schmaust der Zaar, — ein heller Strahl
Von Ruhm und Hoheit glänzt der Sieger —

Digitized by Google

Und prächtig ist das Zaarenmahl —
Rings jauchzen seine tapfern Krieger;
Die eignen Feldherrn, fremde Gäste,
Lud Peter zu dem Freudenfeste,
Es spendet der gekrönte Zecher
Den edlen Kriegsgefangnen Lob,
Auf seiner Meister Wohl erhob
Der Held zuerst den vollen Becher.

Wo ist die Krone nur der Gäste,
Von allen Meistern er der beste —
Und hat wohl die Poltawerschlacht
Gedämpft des alten Zornes Macht? —
Wo ist Maseppa, der Verbrecher,
Wo weilt er, zagend vor dem Rächer? —
Kein König bei den Gästen ist —
Kein Hetman auf dem Blutgerüst! . . .

Dort in der kahlen Steppe Weiten
Der König und der Hetman reiten —
Sie fliehn, vom Schicksal jetzt verbunden.
Gefahr und hohe Leidenschaft
Verleih'n dem Kranken solche Kraft,
Daß er vergaß der schweren Wunden;
Das Haupt gesenkt, in tiefem Traum,
Der König flüchtet vor dem Zaaren —
Und des Gefolges treue Schaaren
Ereilen seine Spuren kaum.
Der Hetman weilt an seiner Seite —
Des Spähers scharfes Auge blickt
Umher im Kreis der Steppenbreite,
Da plötzlich — wie der Greis erschrickt! —
Ein nied'res Häuslein vor ihm liegt:
Weshalb er nur in Sturmesjagen

Vorüber jenem Hause fliegt? . . .
Wohl kehren ihm verschollne Sagen
Jetzt wieder an dem öden Orte —
Ihm dünkt ein halbvergess'ner Traum
Der Hof, des Gartens stiller Raum,
Die nach dem Feldweg off'ne Pforte . . .
Verräther, der im reinen Herzen
Die heil'ge Unschuld frech erschlagen —
Du kennst dies einst so frohe Haus?
Hier pflegtest du in früh'ren Tagen,
Vom Wein berauscht, beim leck'ren Schmaus,
Im Kreis der Glücklichen zu scherzen!
Hast du erkannt dies Friedensland,
Das jener stille Engel schmückte —
Dies Feld, wo Sie dein Arm umstrickte
In dunkler Nacht? . . . Du hast's erkannt! —
Nacht deckt die Steppe überall —
Dicht an des blauen Dnieprs Rand
Die Feinde Rußland's wie des Zaaren
Am Felshang eingeschlummert waren;
Der Held vergaß Poltawa's Fall
Hier, wo sein Geist die Ruhe fand.
Maseppa's Herz kennt keinen Frieden,
Kein sanfter Schlaf ist ihm beschieden —
Da ruft's ihn durch die stille Nacht:
Vom leisen Schlummer schnell erwacht,
Erhob er sich, — doch wie er blickte,
War's nicht, als ob sich's nach ihm bückte,
Als winkt es drohend mit der Hand? —
Er bebt . . . . Die Augen rollend, stand —
Mit wirrem Haar und bleichen Mienen,
In Lumpen dürftig eingehüllt,

Vom blassen Mondesstrahl beschienen —
Vor ihm . . . o welch' ein Schmerzensbild!
„Ist's nicht ein Traum — Maria, du? . . .

### Maria.

Still, Liebchen, still! . . . Die Eltern beide
Sie gingen eben erst zur Ruh —
Halt' ein . . . man kann uns hören hier!

### Maseppa.

Maria, du . . . in solchem Leide? . .
Erhole dich . . . Was ist mit dir? —

### Maria.

Ach höre nur — die schnöde List —
Welch' komisch Mährchen sie erdichtet:
Sie hat mir im Vertrau'n berichtet,
Es wäre auf dem Blutgerüst
Mein armer Vater jüngst verblichen —
Hat mir sein graues Haupt gezeigt! —
Doch sind wir dies Mal ausgewichen;
Und denk' — wer hätt' es nur geglaubt,
Das Ding war keines Menschen Haupt —
Ein Wolfskopf — sieh' nur, solche Lügen . . .
Ich weiß, sie wollte mich betrügen,
Und wußte, daß wir uns geliebt . . . —
O Schande, daß sie mich betrübt!
Wofür? — Ich sollte nur nicht wagen
Heut' Nacht mit dir davon zu jagen . . .
Ob's möglich ist?" . . .
— Mit tiefem Schmerz
Hört er den gräßlich bittern Scherz —

„Es war wohl — rief sie — Feiertag . . .
Ein Feld . . . Ein Leichnam . . . Viele Gäste . . .
Die Mutter führte mich zum Feste . . .
Wo warst du nur, Geliebter, sag'? —
Was wandl' ich so bei Nacht allein —
Nach Haus — geschwind — spät muß es sein!
Wohl fühl' ich's — leere Träume schalten
In diesem Haupt — mir ist so bang —
Ich habe, böser Alter, lang
Für einen Andern dich gehalten!
Hinweg — ich kann dich nicht ersehn —
Mein Liebchen — das ist wunderschön . . .
In seinem Auge — welche Glut —
Wie ist sein Wort so liebeheiß —
Sein Schnurrbart wie der Schnee so weiß —
Doch an dem deinen haftet Blut!" . . .
Und plötzlich hat sie wild gelacht,
War wie ein Reh dann fortgesprungen,
Bis endlich in der dunklen Nacht
Des Mädchens Schritte selbst verklungen.
Im Osten glänzt ein rother Strahl,
Der schon die nächt'gen Schatten bannte —
Das Feuer der Kosaken brannte,
Dort rüsten sie das frühe Mahl —
Am Strande tränkt der Knechte Hauf
Bereits die sattelfreien Rosse —
Und Karl erwacht: „He — Schlafgenosse,
Es tagt — Maseppa steh' mir auf!" —
Den Hetman floh bereits der Schlummer,
Denn an ihm nagt geheimer Kummer,
Es raubt ihm seinen Athem schier —
Und schweigend sattelt er sein Thier.

Er theilt des Königs Misgeschick —
Schwer muß er seine Schuld verbüßen;
Noch ein Mal blitzt der wilde Blick,
Den Strand der Heimath zu begrüßen. —

---

Schon hundert Jahre sind verflogen —
Wo sind voll Stolz und hoher Kraft
Die Männer alle hingezogen,
Beseelt von mächt'ger Leidenschaft? —
Ja — ihr Geschlecht ist selbst verschwunden,
Es hat kein sterblich Auge nur
Noch ihres Wirkens blut'ge Spur
In Sieg und Misgeschick gefunden.
Doch du allein, Poltawa's Held,
Hast in des Nord'schen Reiches Schooße,
In Rußland's kriegerischem Looße
Dein Riesendenkmal aufgestellt! —
— Wo über Bender's öden Wällen
Der Mühlen Reih'n die hohen Flügel
So friedlich schützend ausgebreitet,
Wo auf der Feinde Grabeshügel
Das Joch gehörnter Stiere schreitet,
Da sprechen moosbewachs'ne Schwellen
Und des zerstörten Hauses Reste
Noch von den Zeiten alter Gäste.
Dort war es, wo der kühne Sieger,
Von wenig Dienern nur umgeben,
Sich gegen Schaaren türk'scher Krieger
In tollem Uebermuth gewehrt,
Und nach dem Roßschweif ohne Beben
Warf das gezückte Königsschwert! —

Digitized by Google

— Vergeblich, daß der Wand'rer heut
Das Grab des bösen Hetman suche;
Vergessen seit geraumer Zeit,
Nur einmal donnert mit dem Fluche
Auf ihn herab vom Hochaltare
Die Kirche noch in jedem Jahre! —
— Noch steh'n die Hügel, wo hienieden
Der beiden Dulder Asche ruht,
In eines Kirchleins stiller Hut,
Bei alter Gräber heil'gem Frieden;
Hier, wo von Freunden einst gesä't,
Ein Reih'n bejahrter Eichen steht,
Die an den Leidenstod der Ahnen
Noch ihre späten Enkel mahnen! —
— Die Tochter — Sie, die Sünderin? . . .
Von ihr giebt kein Bericht uns Kunde —
Ihr Schicksal, ihre letzte Stunde —
Es sank in dichte Nacht dahin.
Nur wenn im Dorf bei Mondenscheine
Der blinde Sänger der Ukraine
Dem Volk Maseppa's Lieder singt —
Er von des Mädchens schwerer Sünde
Manch' lieblichem Kosakenkinde
Die längstverschollne Kunde bringt! —

# Graf Nulin.

Halloh, halloh! — die Hörner gellen
Vor Tagesanbruch sitzt der Troß
In Jägerröcken schon zu Roß,
Die Rüden springen auf und bellen,
Vom Koppelriemen noch gehemmt —
Jetzt tritt der Herr aus seinen Zimmern
Und schaut, die Arme eingestemmt;
Die selbstzufriednen Blicke schimmern
In würdevoller Heiterkeit;
Er trägt das knappe Jägerkleid,
Im Gurt den Türkendolch, zur Lust,
Das Hifthorn an metallner Kette,
Die Rumphiole auf der Brust . . . .
In ihrer nächt'gen Toilette
Blickt noch verschlafen durch die Scheiben
Die Frau und grollt dem Jägertreiben.
Da führen ihrem Herrn die Leute
Sein Roß herbei, und Mähn' und Zügel
Erfassend, einen Fuß im Bügel,
Ruft er der Frau am Fenster zu:
„— Daß du mich nicht erwartest heute!" —
Und fort die Jagd in einem Nu . . . .
In des Septembers letzten Tagen
(Es schlicht in Prosa hier zu sagen)
Ist's auf dem Lande schmutzig, trüb
Bei Herbstwind, Schneegestöber, Regen

Und Wolfsgeheul . . . des Jägers Segen,
Dem nie das weiche Leben lieb —
Im Flug durchstreift er die Gefilde,
Und überall ist er zu Haus,
Er schilt, wird naß . . . und einen Schmaus
Hält er mit dem erlegten Wilde . . .
Dem Hause kehrt der Mann den Rücken —
Was macht die treue Gattin nun? —
Wie . . . hat sie nicht vollauf zu thun? . . .
In Küch' und Keller muß sie blicken,
Die Pilze salzen, Gänse füttern,
Sie heischt Mittag=wie Abendbrot,
Rings thut der Herrin Auge Noth . . .
Und plötzlich kann sie 'was ergittern! —
Doch leider! unsre Heldin hatte
(Ach ich vergaß den Namen schier —
Natasch nur nannte Sie ihr Gatte;
Natalia Paulowna wir)
Zum Unglück mit dem Wirthschaftskreise
In ihrem Leben nicht verkehrt, —
Nach ächt französisch gutem Ton
In einer Fräuleinpension,
Und nicht nach ihrer Väter Weise
Ward Sie erzogen und belehrt.
Sie hat an's Fenster sich gesetzt,
Und blättert in dem vierten Bande
Des Buches — „Herrmann und Amande,
In Briefen zweier Häuser" — jetzt;
Ein klassischer Roman vor Zeiten,
Nur unermeßlich breit erzählt,
Zwar voll Moral und Gründlichkeiten,
Jedoch der Romantismus fehlt.

Die Herrin las erst kurze Zeit,
Da kam ihr Eifer schon in Stocken,
Zum Fenster mußte Sie ein Streit
Des Hofhunds mit dem Bock verlocken,
Und still hat sie ihm zugeschaut . . .
Umher die Buben lachten laut —
Und traurig schritten unterdessen
Die Puter, schreiend ob der Schmach,
Dem ganz durchnäßten Truthahn nach,
Der ernsthaft das Gehöft durchmessen;
Drei Enten plätscherten im Teich,
Ein Weib durchwatet jetzt mit Strängen
Des Hofes schmutz'ges Erdbereich,
Am Zaun die Wäsche aufzuhängen —
Der Himmel wurde trüb und grau,
Und Schnee, so schien es, wollte fallen . . .
Da — kling! — hört die verlassne Frau
Mit einem Mal — ein Glöckchen schallen.
Wer lang in einer Oede lebt,
Nur der ist ganz davon durchdrungen,
Wie, wenn ein Glöckchen fern erklungen,
Das Herz gewaltig uns erbebt . . .
— Ist's nicht der Freund, der sich verspätet,
Genoß von manchem Jugendscherz —
Ist Sie es nicht? — O Gott! — man betet —
Und näher — horch! — es klopft das Herz —
Vorbei — und schwächer wird es jetzt —
Still — hinterm Berge stirbt's zuletzt!
Die Frau in frohem Vorgefühle
Hin zum Balkon des Hauses fliegt,
Sie blickt und sieht: ein Wäglein biegt
Am nahen Bache um die Mühle — —

Zu uns! — jetzt ist es auf der Brücke —
O nein! — links hat man eingelenkt; —
Sie schaut ihm nach, den Kopf gesenkt,
Und Thränen fast im trüben Blicke.
Urplötzlich nah' am Berg – o Freude! —
Das Wäglein fällt . . . He, Burschen! Beide —
Geschwind — dort eben fiel ein Wagen,
Bringt schnell den Herrn zum Hof herein,
Er soll mein Gast für heute sein! — —
— Doch lebt er? — Lauft mir, nachzufragen! —
Geschwind, geschwind! — In raschem Lauf
Die Diener fort . . . Sie kämmt in Eile
Die dichten Seitenlocken auf,
Greift nach dem Shawl und mittlerweile
Zieht sie den Fenstervorhang zu,
Rückt jeden Stuhl an Ort und Stelle
Und blickt — und wartet, ohne Ruh —
Mein Gott! — Sie sind's! — man hört die Schelle.
Man schleppt die lecke Equipage
Herbei, vom Wege ganz bespritzt,
Der Herr, vom Diener unterstützt,
Hinkt hinterdrein: „Allons, courage!“ —
Ruft muthig der Franzose aus —
Sie nah'n, und treten schon in's Haus . .
— Den Gast in ein Gemach zu führen,
Läuft schnell die Dienerschaft herbei,
Die Flügelthür wird aufgerissen,
Monsieur Picard lärmt dienstbeflissen,
Denn seinen Herrn muß er rasiren . .
— Ihr fragt, wer sein Gebieter sei? . . . . .
Graf Nulin, unter fremdem Himmel
Zu Hause, — jetzt zurückgekehrt,

Weil er im Modeweltgetümmel
Die künft'gen Revenü'n verzehrt.
Ein Wunderthier, beschließt er stracks
Das Staunen Petersburgs zu wecken
Mit einem Vorrath Westen, Fracks,
Korsets und Fächern, Hüten, Röcken,
Brustnadeln, Knöpfchen, Ketten, Uhren,
Durchbrochnen Strümpfen, bunten Tüchern,
Guizot's unendlich dicken Büchern,
Zwei Heften voll Karrikaturen,
— Dem Tummelplatze gift'gen Spotts —
Dem neusten Werke Walter Scott's,
Mit Impromtü's vom Königshofe,
Und mit Motiven von Auber,
Rossini, wie der letzten Strophe
Von Beranger — und Anderm mehr . . .
Man deckt den Tisch — die Frau beginnt
Schon Ungeduld in sich zu spüren, —
Da öffnet man die Flügelthüren . . .
— Der Graf! – Natalia geschwind
Steht auf — Nach kurzen Höflichkeiten
Erkundigte sie sich galant:
Wie er — wie sich sein Fuß befand —
„O — sagt er — hat Nichts zu bedeuten" . . .
. . . Man geht zu Tisch, — er rückte leise
Den Teller näher hin zu ihr,
Und das Gespräch beginnt sogleich:
Er schimpft auf's heil'ge Russenreich,
Und ist verwundert, wie man hier
Nur leben kann im tiefen Eise,
Und sehr bedauert er Paris . . . . .
„— Das Schauspiel?" — fragte Sie — „O weh!

Es war verwaist, als ich's verließ . . .
Talma ist gänzlich taub und schwach . .
Die Mars wird täglich älter . . . Ach! . . .
Doch Pothier . . . ah le grand Pothier!
Das Publikum vergöttert ihn . . .
Die Bühne rettet er vom Tode" —
„— Wer von auteurs ist in der Mode?" —
„— Stets Arlincourt und Lamartine" —
„— Bei uns auch ahmt man ihnen nach" —
„— Wie . . . werden unsre Geister wach? . . .
Gott gebe, daß wir ausgeschlafen" —
„— Wie trägt man jetzt die Taille nur? —
„— Kurz . . . bis hieher! . . . Ihr Putz, ich bitte . . .
Vollkommen! . . . . Rücken, Garnitur,
Fast Alles nach dem neusten Schnitte" —
„— Wir halten hier den Telegraphen*) —
„— Aha! . . . Doch bald hätt' ich vergessen
Das Lieblingsvaudeville der Stadt" —
. . . Er singt . . . — „Ich bitte, Graf, zu essen" —
„— Ich bin bereits vollkommen satt!" —
. . . Und Beide stehen auf vom Tische —
Sie, die vorzüglich heiter ist,
Indeß Er, ihre Jugendfrische
Bewundernd, sein Paris vergißt —
Der Abend unbemerkt verstreicht;
Der Graf ist außer sich . . . ihr Blick
Verheißt ihm bald das höchste Glück,
Bald senkt ihr Auge sich und . . schweigt.
— Sie lauscht . . . da, horch! — die zwölfte Stunde —
Der Diener schnarcht im Vorgemach,

*) Eine russ. Monatsschrift mit elenden Modekupfern.

Längst kräht der Hahn vom Nachbardach,
Der Wächter knarrt und macht die Runde —
Fast brannten schon die Lichter nieder —
Natalia Paulowna stand
Erschrocken auf: — „Ei, wir vergessen
Der Betten! . . Angenehmen Schlaf!" —
Verdrüßlich zwar bemerkt der Graf,
Daß sie zu karg die Zeit bemessen,
Doch zärtlich küßt er ihr die Hand —
Und — Gott verzeih' es ihr! — und Sie . . . .
Wozu bringt nicht Koketterie! —
Sie — drückt die Hand ihm leise wieder . . .
Die Herrin ist bereits entkleidet,
Vor ihr pflanzt sich Rosette hin,
Vertraute der Gebieterin
Und von der Dienerschaft beneidet;
Sie wäscht, weiß Neues zu erzählen,
Sie näht, belustigt ihren Herrn
Und ihre Frau belügt sie gern,
Auch kann sie trefflich Beide schmählen.
Vom Grafen giebt sie jetzt Bericht,
Wer seine Urältern waren, —
Sie übergeht das Kleinste nicht,
Der Himmel weiß, wie sie's erfahren . . .
Jedoch die Herrin spricht zuletzt:
„— Geh', dein Geschwätz ist mir zuwieder!"
Sie fordert Haub' und Mieder jetzt,
Schickt sie hinweg, und legt sich nieder.
Der Kammerdiener zog indessen
Den Grafen aus in einem Nu,
Sich legend, ruft er Jenem zu, —
Nicht die Cigarre zu vergessen.

Digitized by Google

Mit der Karaffe von Kristall,
Dem Bernsteinmundstück, Silberbecher,
Lichtscheere, Lämpchen von Metall
Und Bronze, aus Elfenbein dem Fächer,
Der Weckeruhr aus Argentan, —
Bringt ihm Picard mit hast'gen Schritten,
Noch unberührt, unaufgeschnitten,
Den neusten Löschpapierroman.
Auf's Bett gestreckt, geraume Zeit
Durchfliegt der Graf mit irrem Blicke
Den „Paul de Kock“ — er ist zerstreut,
Es scheint ihm, ein Gefühl bedrücke
So unbehaglich jetzt sein Herz . . . . .
„Wie — denkt er — konnt' ich mich verlieben?
. . . Wär's möglich . . . Hieße das den Scherz
Vielleicht nicht gar zu weit getrieben? —
. . . O köstlich! — Wie es scheint, so ziemlich
Gefall' ich hier der Frau vom Haus —
Das wäre ehrenvoll und rühmlich! . . .“ —
Und — Nulin blies das Lämpchen aus.
Nicht schläft — von heft'ger Glut verzehrt
Der Graf — der Böse ist im Spiele,
Der ihm die wogenden Gefühle
Mit sündigen Gedanken nährt . . .
Und liebeglühend hat der Held
Sich lebhaft jetzt des schönen Weibes
Beredte Blicke vorgestellt,
Das volle Rund des schlanken Leibes,
Der süßen Stimme weichen Laut,
Das ländlich frische Roth der Wangen,
Der blühenden Gesundheit Prangen,
Des Füßchens Spitze zartgebaut —

Und im Gedächtniß taucht empor,
Wie sie die Hand ihm leise drückte
Mit weichem Flaum . . . Er ist ein Thor!
Er sollte nimmer Sie verlassen,
Und als der offenbar Beglückte
Den günst'gen Augenblick erfassen!
. . . . Jedoch es ist noch Zeit — für Beide,
Gewiß jetzt offen ihre Thür . . .
Den Schlafrock von gestreifter Seide
Wirft er in Eile um — dafür
Reißt er im Dunkel Stühle nieder —
Doch süßer Lohn erwartet ihn . . . .
— Lukrezien besuchte wieder,
Gefaßt auf Alles, ein Tarquin! —
So schleicht der schlaue Kater sacht,
Der Köchin glatter Freund, verstohlen
Vom Ofenbänkchen in der Nacht,
Ein knisternd Mäuschen zu erholen;
Er blinzelt, ob die Beute reif,
Er duckt sich, spielt mit seinem Schweif,
Er streckt die falschen Krallen aus —
Und — husch! — hat er die arme Maus! —
In finst'rer Nacht von Ort zu Ort
Tappt der verliebte Graf mit Bangen,
Gequält von glühendem Verlangen,
Doch mit gepreßtem Athem fort . . .
Wie er, wenn unter seinen Tritten
Die Diele krachte, schnell erschrickt! . . .
. . Schon ist er zu der Thür geschritten
Und leicht hat er den Griff gedrückt —
. . . Die Thür giebt leise, — leise nach . . .
Er schaut: ein Lämpchen matt erhellte

Das schaurig stille Schlafgemach —
Die schöne Herrin träumte tief,
Sei's nun, daß sie in Wahrheit schlief,
Vielleicht, daß sie sich schlau verstellte . .
Er tritt herein — sucht — geht zurück —
Und . . . fällt urplötzlich ihr zu Füßen —
Doch Sie . . . . darum, ihr Frau'n der Stadt,
Befrag' ich euren scharfen Blick,
Und eure Weisheit mag beschließen,
Wie Sie sich zu benehmen hat! . . . .
Sie öffnete die Augen weit,
Indem sie nach dem Grafen stierte,
Der ihr jetzt, voll Beredsamkeit,
Gefühle, längst gedruckt, zitirte . . .
Schon hat er kühn und unbedacht
Die zarte Hand im Sturm gewonnen —
Da hat sie sich im Nu besonnen,
Der Herrin edler Zorn erwacht —
Und von gerechtem Stolz durchdrungen,
Sei's auch vor Schreck und Leidenschaft —
Giebt dem Tarquinius sogleich
Lukrezia aus Leibeskraft — —
Ja — Ja! . . . den derbsten Backenstreich,
Der jemals an ein Ohr geklungen! —
Der Graf, beschämt, brennt lichterloh,
Daß er den Schimpf erleiden mochte,
Es endigte vielleicht nicht froh,
Da er von Zorn und Rache kochte —
— — Doch plötzlich bellt der zott'ge Spitz,
Was gleich der Zofe Schlummer störte . . .
Der Graf, der ihre Tritte hörte,
Erfleht des Himmels schnellsten Blitz

Dem Hunde, er verwünscht Rosetten,
Sein Nachtquartier, den Eigensinn
Der niedlichen Gebieterin,
Und — suchte schmählich sich zu retten. —
    Wie ihm, der Herrin, wie der Zofe
Der Ueberrest der Nacht verstrich,
Das male nun der Leser sich,
Denn dies berichtet keine Strophe! . .
    Der Graf steigt schweigend aus dem Bette,
Macht langsam Morgentoilette,
Die rosenfarbnen Nägel putzt
Er träg, als ob es ihn gereute,
Und hat mit feuchter Bürste heute
Sein kurzes Haar kaum zugestutzt.
Er will sein Halstuch eben binden,
Da ladet ihn der Diener ein,
Bei ihr zum Thee sich einzufinden . . .
— Was thun? — Er geht . . . daß er den Schein
Der Rache wie der Scham vermeide . . .
— — Ein schelmisch Lächeln um den Mund,
Senkt Sie den Blick voll Schadenfreude,
Und beißt die frischen Lippen wund;
Dann nimmt sie schüchtern nur das Wort —
Verwirrt zuerst und Groll im Herzen,
Reißt ihn gar bald sein Eifer fort,
Und er beginnt mit ihr zu scherzen —
So geht ein Stündchen fast vorüber —
Der Graf wird wieder nach und nach
Verliebt . . . da lärmt's im Vorgemach . .
Man kommt . . . Wer ist's? . . — „Sieh da, mein Lieber!"
„— Wie geht's, Natasch?" —
                                        „— Mein Gatte, Graf . . .

Graf Nulin, Herz!" —
„— Mir höchst erfreulich . .
Wie ist das Wetter so abscheulich . . .
Ah! Ihre Equipage traf
Ich schon beim Schmidt in Stand gesetzt . .
Natasch, Ein Hase ward gehetzt
Von uns, dort in den Kohlrevieren . . .
. . . Likör! . . . Ich bitte zu probiren,
Herr Graf . . man hat ihn uns geschickt . .
Ich hätt' es wirklich fast vergessen,
Sie bleiben doch zum Mittagessen" . . —
„— Gewiß ich fühle mich beglückt,
Allein ich habe Eil'" . . —
„— Ich bitte . .
Sie nehmen's diesmal nicht genau,
Wir lieben, ich wie meine Frau,
Gern einen Gast in uns'rer Mitte,
So gönnen Sie uns den Genuß!" —
Der Graf, der mürrisch und verzagt
Längst allen Hoffnungen entsagt,
Beharrt beim früheren Entschluß . . .
Picard, dem aller Muth gesunken,
Hat sich im Glase Kraft getrunken,
Und ächzt am Mantelsacke schon —
Der Kasten wird hinabgetragen
Und festgeschraubt — es rollt der Wagen
Bepackt im Fluge vor das Haus,
Picard besteigt den Kutscherthron
Und mit dem Grafen durch die Pforte . . . .
Hier wäre die Geschichte aus —
Erlaubt mir nur noch wen'ge Worte:
Als Nulin fort, hat ihn zur Stunde

Die Frau beim Gatten angeklagt,
Und allen Nachbarn in der Runde
Von seiner Heldenthat gesagt . . .
Kaum glaub' ich, daß es Einer dachte,
Wer jetzt am meisten hinterher
Mit der getreuen Gattin lachte . . . —
— Der Mann, versteht sich! — Nimmermehr!
Beleidigt hat er sich gefunden,
Den Grafen nennt er unumwunden
„Gelbschnabel" — und für sein Verfahren
Würd' er den Fant, hätt' er ihn hier,
In eine üble Lage setzen,
Mit Hunden ihn vom Hofe hetzen —
. . . . Ihr Nachbar, Lidin, lacht mit ihr,
Ein Edelmann von zwanzig Jahren! —
  Wer wagte jetzt noch zu bestreiten,
Daß, wenn ein Weib dem Manne treu,
Dies in so aufgeklärten Zeiten
Kein allzugroßes Wunder sei. —

# Das Mährlein

vom

# mächt'gen König, Herrn Silvan

und seinem Sohne,

dem tapfern und edlen Ritter

# Fürsten Harald,

wie auch von der

# wunderschönen Schwanenprinzessin.

---

(Frei bearbeitet.)

Drei Mädchen saßen Abends spät
Im Kämmerlein am Rocken,
Das Rädchen hat sich risch gedreht,
Die Rede will nicht stocken.

Die Aelt'ste sich vernehmen läßt:
Wenn ich die Königin wäre,
Ich thäte mit 'nem großen Fest
Der ganzen Welt die Ehre.

Die andre Schwester drauf begann:
Würd' anders mich besinnen,
Und wär' ich Königin, ich spann
Der ganzen Welt die Linnen.

Die Jüngste flüstert: Wollt' gar gern,
Daß ich die Königin wäre,
Auf daß ich dem König, meinem Herrn,
Einen Heldensohn gebäre.

Das bange Mägdlein endigt schier,
Das Hofthor knarrt ein wenig,
Der Herr trat selbst in die Kammerthür,
Des Landes mächtiger König.

Den ganzen Abend hinterm Zaun
Behorcht er, was sie sagen,
Dem König thät vor Allen traun
Der Jüngsten Wort behagen.

„Glück auf, du rosig Mägdelein,
Ich bringe dich zu Ehren,
Du sollst nun meine Königin sein,
Den Heldensohn gebären.

Ihr sittig feinen Schwesterlein,
Dieweil ihr so bescheiden,
So räumt mir schnell das Kämmerlein
Und wandelt hinter uns Beiden.

Ich will, daß hinter der Schwester drein
Eine Jede von Euch wandre —
Die Eine soll meine Spinnerin sein,
Und meine Köchin die And're.

---

Der Herr hat sich nicht lang bedacht,
Sie zogen nach dem Schlosse,
Da ward er noch dieselbe Nacht
Des Mägdleins Ehgenosse.

Der König und die Königin
Sie setzten sich zum Mahle
Mit vielen würd'gen Gästen hin
Im goldnen Krönungssaale.

Die würd'gen Gäste trugen dann
In's Bett von Helfenbeine
Die junge Frau sammt ihrem Mann
Und ließen sie alleine.

Am Rocken weint die Spinnerin,
Die Köchin grollt in der Küchen,
Sie neiden zwei die Königin,
Verwünschten sie mit Flüchen.

Ihr Wort die jüngste Schwester sucht
Zu lösen dem Genossen,
Empfing in selber Nacht die Frucht
Zum künft'gen Heldensprossen.

---

Des Königs Lande rings umher
Verheert ein Kriegesleiden,
Die junge Herrin weinte sehr,
Ihr Herr der mußte scheiden.

Er setzt sich auf sein gutes Roß:
„Bitt' Euch nicht sehr zu grämen,
Und mir zu Lieb', mein Ehgenoß,
Euch fein in Acht zu nehmen."

Der König zog hinaus so weit
Mit seinen Kriegesheeren,
Daheim im Schlosse kam die Zeit,
Die Kön'gin sollt' gebären.

Es ging ein Kind aus ihrem Leib,
War groß und stark wie Recken,
Die Kön'gin thät, ein Adlerweib,
Den jungen Aar bedecken.

Die Königin dem Boten rief:
„Das sollst du treulich merken —
Du trägst zum König diesen Brief,
Sein Vaterherz zu stärken."

Drauf Köchin sammt der Spinnerin
Und alten Muhm', Sibylle,
Ersannen drei der Königin
Ein Herzleid in der Stille.

Den Boten hielten sie zu Haus
Und griffen ihn zur Stunde,
Sie schickten ihren Boten aus,
Der brachte solche Kunde:

Nicht Sohn, noch Tochter hat zur Nacht
Dein Ehgemahl so theuer,
Nicht Frosch, noch Maus zur Welt gebracht —
Ein grausig Ungeheuer.

Doch als der König vor dem Heer
Vernahm so arge Ränke,
Dem falschen Boten grollt er sehr,
Befahl, daß man ihn henke.

Doch gnädig ihm der Herr vergab,
Hieß ihn schnell aufzubrechen:
„Man warte meine Rückkehr ab,
Ich will das Urtheil sprechen!“ —

---

Der Bote flog zur Heimath hin,
Ihn griffen in der Stille
Die Köchin, wie die Spinnerin
Sammt ihrer Muhm' Sibylle.

Der Bote hatte allzutief
Geschaut in volle Flaschen,
Sie steckten ihm 'nen andern Brief
In seine leere Taschen.

„Der König grüßt die Herrn im Reich,
Sie soll'n sich nicht bedenken
Und Königin und Frucht sogleich
Im tiefsten See versenken!“ —

Da gingen sie mit Weh und Ach
Das junge Weib zu holen,
Sie traten in ihr Schlafgemach:
Der König hat's befohlen!

Des Königs Urkund las man ihr,
Man thät die Schrift ihr zeigen —
Sie mußte mit dem Söhnlein schier
Ein schmales Faß besteigen.



Digitized by Google

Sie kleiben's zu mit Pech und Theer
Und ließen Luft ein wenig,
Daß Fäßlein setzen sie auf's Meer:
So will's dein Herr und König! —

---

Am blauen Himmel glänzen die Stern',
Auf blauem Meer tanzen die Wogen,
Die Wolken zogen am Himmel fern,
Auf dem Meer die Schiffenden flogen.

Die Kön'gin ward vom Wittwenharm
So bleich und weint empfindlich,
Indeß das Kind in ihrem Arm
Wuchs täglich und gar stündlich.

Die Kön'gin weint den ganzen Tag,
Es wollt' das Herz ihr brechen,
Eine Welle zog dem Fäßlein nach,
Das Kind hob an zu sprechen:

„Ach Well'chen, liebes Well'chen mein,
Wie springst du frei und munter,
Du kannst ja aller Orten sein
Und tauchst die Ufer unter!

Du schleifst die Meeresfelsen schier,
Hockst Schifflein auf dem Rücken,
O laß uns nicht verschmachten hier,
Woll' uns zum Ufer schicken!" —

Die Welle hat wohl aufgepaßt,
Sie spülte leicht zum Hafen
Das Fäßlein hin mit seiner Last
Und legte sacht sich schlafen.

Gerettet sind nun Mutter und Sohn,
Das Land, sie fühlten's Beide,
O daß sie aus dem Kerker schon
Erlöst von allem Leide!

Da hob der Sohn sich auf den Zehn,
Das Köpflein an der Decken,
Er thät auf seinen Füßen stehn,
Begann sich schier zu recken:

„Sie machten uns ein Fenster her,
Das soll die Thüre werden!“ —
Der Deckel flog hinaus in's Meer,
Die Leutlein stehn auf Erden.

---

Und Sohn und Mutter gehn einher,
Ein Hüg'lein sahen Beide,
Und ringsherum das blaue Meer,
Am Hügel eine Weide.

Das Söhnlein dacht': hätt' ich nur gleich
Ein Abendbrot gefunden!
Drauf brach er einen Weidenzweig,
Zum Bogen ihn zu runden.

Vom goldnen Kreuz das Seidenband
Mußt' ihm zur Senne nützen,
Nahm drauf ein dünnes Rohr zur Hand,
Draus einen Pfeil zu spitzen.

Den Bogen thät er sammt dem Pfeil
Um seine Schulter winden,
Und stieg in's Thal mit großer Eil,
Die Speise hier zu finden.

---

Er ging an's Meer mit frohem Muth,
Da hört er Jammerlaute,
Geheuer ist's nicht auf der Flut,
So blinzelt' er und schaute.

Ein Schwan tief unten die Flut durchschnitt,
Ein Geier die Lüfte droben,
Der Flüchtling über die Wellen glitt,
Die sprützen rings und toben.

Der Geier gierig spitzt in Eil
Die Krall'n, den Schwan zu packen,
Da — von der Senne schwirrt der Pfeil
Und saß dem Gei'r im Nacken.

Das rothe Blut floß tief in's Meer,
Der Knabe mit dem Bogen
Schritt längs dem Ufer stolz einher,
Das Thier sank in die Wogen.

Die salz'gen Wasser trank es schon
Und hob wohl an zu ächzen —
Das sei — meint gleich der Königssohn —
Wohl keines Vogels Krächzen.

Den schlimmen Feind zerhackt der Schwan,
Der rund um ihn geschwommen,
Er stößt ihn mit den Flügeln an,
Deß sollt' er bald umkommen.

Da rief der Schwan dem Knaben schon
Und ließ den todten Geier:
„Mein Retter bist du, Königssohn,
Mein Hort und mein Befreier!

Doch traure nicht — du wirst drei Tag
Von Stund' an nichts genießen,
Dieweil ein Pfeil im Meere lag,
Damit du thätest schießen.

So traure nicht — hab' deß kein Leid,
Drei Tag dich nicht zu ätzen,
Ich bin zu deinem Dienst bereit,
Und lohne dir's mit Schätzen.

Du hast nicht einen Schwan gehegt,
Ein Mägdlein thätst du schützen,
Kein Geier ist's, den du erlegt,
Einen Zaubrer traf dein Flitzen.

Und ich vergeß' dir's nie, mein Hort,
Du find'st mich immer wieder —
So kehre heim, denk' an mein Wort,
Leg' nur getrost dich nieder!" —

Der Schwan flog über's Meer dahin,
Der Knabe ging so schüchtern,
Und Königssohn und Königin
Die legten sich wohl nüchtern.

---

Der Knabe war vom Schlaf erwacht
Aus nächt'gem Schreckenstraume,
Da schaut er in der Sonnenpracht,
Welch' mächt'ge Stadt im Raume.

Rings Thor und Wall, mit Zacken drauf,
Und hinter weißen Wällen
Erglänzen Thürm' im goldnen Knauf,
Rings Kirchen, Klosterzellen.

Da weckt er schnell die Königin
Mit Jauchzen . . . „Doch wird's bleiben?
Mag nicht der Schwan — denkt er im Sinn —
Sein Spiel nur mit uns treiben?" —

Durch's Stadtthor gingen Mutter und Sohn,
Kaum stehn sie an den Wällen,
Sie hörten in der Runde schon
Ein dumpf' Getös anschwellen.

Das Volk grüßt sie mit Jubelschrei,
Die Priester singen und sagen,
Der hohe Adel rauscht herbei
In goldnen Gallawagen.

Sie preisen laut den Königssohn,
Sie grüßen den Gebieter,
Bedecken ihn mit goldner Kron'
Und zum Pallaste zieht er.

Mit seiner Mutter Willen jetzt
Thát man ihn anerkennen,
Als Herrscher ward er eingesetzt,
Ließ sich Fürst Harald nennen.

---

Der Sturmwind schreitet über's Meer,
Er peitschte auf den Wellen
Ein leichtes Schifflein hin und her,
Die Segel, flatternd, schwellen.

Ein Schifferhauf verwundert stand
Und schaut vom Deck in's Weite,
's ist auf bekanntem Inselland
Das größte Wunder heute.

Beim Hafen hat, noch nie erschaut,
Die schönste Stadt gestanden,
Der Mörser kracht vom Ufer laut,
Und heißt das Schifflein landen.

Die Schiffer stehn am Hafenthor,
Der Fürst lud sie zu Gaste,
Setzt ihnen Trank und Speise vor,
Verpflegt sie im Pallaste.

„Nun, theure Gäste, saget mir,
Was ihr für Handel treibet,
Wohin nur schifft ihr jetzt von hier,
Und wo ist's, daß ihr bleibet?"

Ihm sprachen drauf die Schiffersleut:
„Wir thäten die Welt durchwandeln,
Viel theures Pelzwerk weit und breit
In fremdes Land verhandeln.

Die Zeit zur Rückkehr naht heran,
Wir schiffen heim gen Osten,
Im Reich des Königs, Herrn Silvan,
Ersehnte Ruh zu kosten." —

„Die beste Fahrt im Ozean —
Die Heimkehr, frei von Schmerzen,
Auch grüßt den König, Herrn Silvan,
Mir ja von ganzem Herzen." —

Fürst Harald schaut mit düsterm Muth,
Wo's Schifflein hingeflogen,
Da plötzlich kam hoch auf der Flut
Ein weißer Schwan gezogen.

„Jung Harald, grüß' dich, wackrer Held,
Was hast für tiefe Trauer,
Was hat dein junges Herz geschwellt,
Wie trübe Regenschauer?" —

Jung Harald sprach zum weißen Schwan:
„Das will mich schier erdrücken,
Soll meinen Vater, Herrn Silvan,
Kein einzig Mal erblicken!" —

„Und hast du keine andre Pein —
Die will ich dir besiegen,
Du sollst mir eine Mücke sein,
Auf's ferne Schifflein fliegen."

Der Schwan hat mit dem Flügelpaar
Den Jüngling übergossen,
Da ward er Mücke ganz und gar,
Von salz'ger Flut umflossen.

Mit Sumsen flog er über's Meer,
Das Schiff sah er am Morgen,
In einer Spalte, tief und leer,
Hat er sich da geborgen.

---

So lustig pfiff ein kühler Wind,
Das Schifflein flog so pfeilgeschwind,
Bis schon von fern die Schiffer sah'n
Das Reich des Königs, Herrn Silvan. —

Digitized by Google

Sie nahen jetzt dem Strande,
Silvan grüßt sie im Lande,
Er lud sie All' zu Gaste
Und führt sie zum Pallaste.

Auch Harald mit dem Schiffertroß
Als Mücke flog in's Königsschloß,
Und was er nur erschauen sollt',
Das glänzt und strotzt von purem Gold.

Silvan saß auf dem Throne,
Auf weißem Haupt die Krone,
Im Auge düst're Schmerzen
Und Trauer tief im Herzen.

Rund um ihn mit verstelltem Sinn
Die Köchin, wie die Spinnerin
Sammt ihrer Muhme, Frau Sibyll,
Und gaffen nach ihm bang und still.

„Nun setzt euch, werthe Gäste,
Um meinen Tisch zum Feste —
Seid unterwegs, ihr Mannen,
Schon lang — Anjetzt von wannen?

Jenseit des blauen Meeres, sprecht,
Lebt man wohl herrlich oder schlecht?
Sagt mir zumal, was fern und nah
Von Wundern in der Welt geschah!" —

Die Schiffer drauf antworten:
„Wir waren aller Orten,
's ist überall gut leben —
Dies hat sich jüngst begeben:

Ein Eiland lag im blauen Meer,
Gebirgig rings, doch menschenleer,
Es war ringsum ein wüster Raum,
Drauf wuchs ein einz'ger Fichtenbaum.

Dort steht jetzt neu und mächtig
'ne Stadt voll Kirchen, prächtig,
Mit Gärten, hohen Wällen,
Pallästen, Klosterzellen.

Dort herrscht im prächtigsten Pallast
Fürst Harald, der uns lud zu Gast,
Bewirthet uns mit Wein und Brot
Und dir, Herr, seinen Gruß entbot!" —

Der König staunt, wie billig:
„Bleib' ich nur leben, will ich
Zur Wunderinsel gehen,
Herrn Harald selber sehen!" —

Am Ausflug zu der Insel hin
Die Köchin, wie die Spinnerin,
Und ihre Muhme, Frau Sibyll,
Den König nur verhindern will:

Digitized by Google

Die Köchin sprach voll Tücken
Und thät den Andern nicken:
„Als ob's ein Wunder wäre,
Daß eine Stadt im Meere!

Doch hört ein andres Wunder gleich:
Im Wald steht eine hohe Eich',
Ein Eichhorn unterm Baume springt,
Das Nüßlein knackt und Lieder singt.

Doch Nüßlein, nicht gemeine,
Die Schaalen, goldenreine,
Die Kerne pur Rubinen —
Unglaublich hat's geschienen!" —

Silvan, der König, staunte sehr,
Harald, die Mücke, grollte schwer,
Er sumst und sumst, bis er gemach
Die Bas' in's rechte Auge stach.

Die Köchin bleicht und schwindet,
Auf einem Aug' erblindet,
Die Muhm' und Schwester springen,
Daß sie die Mücke fingen.

Sie laufen, schrei'n in blinder Wuth:
„Fangt, fangt die arge Teufelsbrut!"
Doch Harald flog durch's Fenster gleich
Hin über's Meer, heim in sein Reich.

Und wieder schaut mit düsterm Muth
Jung Harald in die Wogen,
Da kam schon auf der Meeresflut
Der weiße Schwan gezogen.

„Jung Harald, grüß' dich, wackrer Held,
Was hast du nur für Trauer,
Sprich, was dein junges Herze schwellt
Wie trübe Regenschauer?“ —

Jung Harald sprach darauf zum Schwan:
„Eins will mich schier erdrücken,
Möcht gern ein großes Wunder sah'n,
Und will mir doch nicht glücken!

Das Wunder ist: Im Waldesreich
Sieht man ein Eichhorn springen,
's knackt Nüßlein unter hoher Eich',
Versteht auch schön zu singen.

Doch sind die Nüsse nicht gemein —
Die Kerne pur Rubinen,
Die Schaalen selber goldenrein —
Mir hat's ein Schwank geschienen!“ —

„Dein Wunder, Harald, ist kein Schwank —
So stille deine Schmerzen,
Geh' heim und werde mir nicht krank,
Ich diene dir von Herzen!“ —

Jung Harald wandelt seinen Pfad,
Er ließ die Trauer schwinden,
Als er den Schloßhof kaum betrat,
Sollt' er das Wunder finden.

Das Eichhorn sprang dort unterm Baum
Und wühlt in goldnen Früchten,
Nahm den Rubin aus hohlem Raum
Und thät die Schaalen schichten.

Als Harald sah das reiche Gut
Und hört' das Thierlein singen,
Da ward's so fröhlich ihm zu Muth,
Er thät fast selber springen.

Hat ein Krystallhaus ihm gebaut,
Stellt Wächter vor die Thüre,
Hat einen Schreiber auch betraut,
Daß er die Rechnung führe.

Der Schreiber war genau bedacht,
Daß sich kein Kern verlöre,
Herrn Harald hat's Gewinn gebracht,
Dem Eichhorn bracht's die Ehre.

Der Sturmwind tost auf wildem Meer,
Er peitschte auf den Wellen
Ein leichtes Schifflein hin und her,
Die Segel, flatternd, schwellen.

Ein Schifferhauf voll Staunen stand
Und sah vom Deck in's Weite,
Dort zeigt sich auf dem Insellanb
Das größte Wunder heute.

Beim Hafen hat, noch nie erschaut,
Die schönste Stadt gestanden,
Ein Mörser kracht vom Ufer laut,
Und heißt das Schifflein landen.

Die Schiffer stehn am Hafenthor,
Der Fürst lud sie zu Gaste,
Setzt ihnen Trank und Speise vor,
Verpflegt sie im Pallaste.

Drauf sagten ihm die Schiffersleut',
Wie sie die Welt durchwandelt,
Und don'sche Hengste weit und breit
In fremdes Land verhandelt.

Die Zeit zur Rückkehr käm' heran,
Sie schifften heim gen Osten,
Im Reich des Königs, Herrn Silvan,
Ersehnte Ruh' zu kosten.

„Ich wünsch' euch Glück im Ozean,
Die Heimkehr frei von Schmerzen,
Auch grüßt den König, Herrn Silvan,
Mir ja von ganzem Herzen!“ —

Die Schiffer auf der Meeresbahn
Sind ruhig fortgezogen,
Jung Harald trauert, doch der Schwan
Durchschnitt in Eil' die Wogen.

Hat schnell mit seinem Flügelpaar
Den Jüngling übergossen,
Der ward zur Wespe ganz und gar,
Da ihn die Flut umflossen.

Mit Sumsen flog er über's Meer
Und sah das Schiff am Morgen,
In einer Spalte, tief und leer,
Hat er sich still geborgen.

---

Gar lustig pfeift der Morgenwind,
Das leichte Schiff flog pfeilgeschwind,
Und schon von fern die Schiffer sahn
Das Reich des Königs, Herrn Silvan.

Jetzt nahen sie dem Strande,
Silvan grüßt sie im Lande,
Lud sie darauf zu Gaste
Und führt sie zum Pallaste.

Auch Harald mit dem Schiffertroß
Als Wespe flog in's Königsschloß,
Rings Marmor, Gold und Edelstein
Und Kostbarkeiten in dem Schrein.

Digitized by Google

Und auf des Königs Fragen
Thät ihm ein Schiffer sagen:
„Kein größ'res Wunder fanden
Wir noch in allen Landen.

Es liegt ein Inselland im Meer,
Drauf eine Stadt, so mächtig hehr,
Palläst' und Kirchen rings im Hauf,
Und Thürme hoch mit goldnem Knauf.

Der Fürst lud uns zu Gaste —
Ein Baum stand im Pallaste,
Und drunter sahn wir Alle
Ein Häuslein von Krystalle.

Doch schien es fast, als wie ein Traum:
Wir sahen in des Häuschens Raum
Ein Eichhorn, das gar lustig sprang,
Und Nüsse knackte, Lieder sang.

Doch Nüßlein, nicht gemeine,
Die Schaalen, goldenreine,
Und Kerne, pur Rubinen,
Unglaublich hat's geschienen.

Bei jenem Thier stand eine Wacht
Und viele Diener hatten Acht,
Ein Schreiber zählte jeden Kern,
Man hielt das Thier, wie einen Herrn.



Digitized by Google

Geld prägt man aus den Schaalen,
Die Diener zu bezahlen,
Es häufen Edelsteine
Die Dirnen in dem Schreine.

Die Leute hier sind alle reich,
Die Häuser all' Pallästen gleich,
Uns gab in seinem Schloß ein Fest
Fürst Harald, der dich grüßen läßt!" —

Der König staunt gewaltig
Und sprach: „Für's Beste halt' ich,
Zur Insel hinzugehen,
Herrn Harald dort zu sehen!" —

Am Ausflug zu dem Eiland hin
Die Köchin, wie die Spinnerin
Und ihre Muhme, Frau Sibyll,
Den Herrscher nur verhindern will.

Die Spinn'rin sprach zum König
Und lacht dabei nicht wenig:
„Als ob das Wunder wären —
Du sollst ein Wunder hören!

Zu Zeiten schwillt im Sturm das Meer,
Die mächt'ge Woge braust einher,
Sie überschwemmt im Nu den Strand
Und plötzlich steigen draus an's Land

Digitized by Google

Wohl funfzig ries'ge Ritter,
Im gold'gen Schuppenflitter,
Und all' die jungen Degen
Gleich tapfer und verwegen.

Sie Alle sind gleich schmuck und schlank
Und wohl an funfzig Ellen lang,
Doch über Alle ragt hervor
Ihr Führer, Riese Tschernomor . . . .

Da muß man schier bekennen,
Ein Wunder ist's zu nennen!" —
Die klugen Gäste schwiegen,
Es straft sie Keiner Lügen.

Der greise König staunte sehr,
Die junge Wespe grollte schwer,
Sie sumst und grollt, bis sie gemach
Der Bas' ins linke Auge stach.

Die Spinn'rin bleicht und schwindet,
Auf einem Aug' erblindet,
Doch Muhm' und Schwester sprangen,
Die Wespe schnell zu fangen.

Sie laufen, schrei'n in blinder Wuth:
„O fangt geschwind die Teufelsbrut!" —
Da flog durch's Fenster Harald gleich
Hin über's Meer, heim in sein Reich.

Digitized by Google

Er stand am Meer mit trübem Blick,
Dem Schwan sein Leid zu melden:
Es blühe ihm kein Lebensglück
Ohn' jene Meereshelden.

„Was soll's, daß du dich deß betrübst
— Sprach ihm der Schwan dawider —
Die Ritter, wie du sie beschriebst,
Sind meine eignen Brüder!

So kehre heim und rüst' ein Mahl
Gar schleunig im Pallaste,
Erharre dort im Krönungssaal
Die Brüder mein zu Gaste!" —

Jung Harald ging, vergaß sein Leid,
Hat einen Thurm bestiegen,
Und sah dort über'm Meere weit
Die mächt'ge Woge fliegen.

Sie strömte eilig nach dem Strand
Und vierzig ries'ge Ritter
Im Nu entstiegen draus an's Land
Im goldnen Schuppenflitter.

Die Helden thäten Paar für Paar
Durch's hohe Stadtthor schreiten,
Voran thät sie mit grauem Haar
Herr Tschernomor geleiten.

Das Volk wälzt sich den Rittern nach,
Sie traten in die Pforte,
Der Fürst rief sie in's Prunkgemach,
Ihr Führer sprach die Worte:

„Der Schwan uns hergesendet hat,
Auf Ordnung wohl zu sehen,
Fürst Harald, hier in deiner Stadt
Und rings umher zu gehen.

Wir kommen Alle im Verein
Aus tiefen Meereswogen,
Dir unsern Ritterschutz zu leih'n,
Alltäglich hergezogen.

Wir steigen jetzt zurück in's Meer,
Um bald uns einzufinden,
Uns drückt die Luft der Erde schwer!" —
So thäten sie verschwinden. —

---

Und wieder lief aus fernem Land
Ein Schifflein in den Hafen,
Die Schiffer stiegen aus am Strand,
Wo sie Herrn Harald trafen.

Sie sagten ihm, wie lange Zeit
Sie schon die Welt durchwandelt,
Und blankes Stahlwerk weit und breit
In fremdes Land verhandelt.

Digitized by Google

Sie kehrten wiederum nach Haus,
In's Reich Silvan's, im Osten,
Dort ruhten sie behaglich aus,
Der Arbeit Lohn zu kosten.

Und als die Schiffersleute drauf
Das Inselland verließen,
Trug Harald ihnen Allen auf,
Den Herrn Silvan zu grüßen.

Er rief dem Schwan, als Hummel bald
War er davongeflogen,
Zog mit dem Schiff in Thiergestalt
Durch blaue Meereswogen.

---

Ein frischer Wind gen Osten pfiff,
Mit vollen Segeln flog das Schiff,
Bis es dem mächt'gen Königsstaat
Silvan's in wenig Zeit genaht.

Und da nach langen Zügen
Die Leut' an's Land gestiegen,
Lud sie Silvan zu Gaste
Und führt sie zum Pallaste.

Jung Harald mit dem Schiffertroß
Als Hummel flog in's Königsschloß,
Und fand jetzt, wie in früh'rer Zeit,
Hier glänzend Elend weit und breit.

Silvan saß auf dem Throne,
Auf schwachem Haupt die Krone,
Gebeugt, doch seine Schmerzen
Verbarg er tief im Herzen.

Rund um ihn stehn mit falschem Sinn
Die Köchin, wie die Spinnerin,
Sammt ihrer Muhme, Frau Sibyll,
Drei mit vier Augen gaffen still.

„Nun setzt euch, werthe Gäste,
Und ruht euch aus beim Feste —
Seid unterwegs, ihr Mannen,
Schon lang — Anjetzt von wannen?

Jenseit des blauen Meeres, sprecht,
Wie lebt man? Herrlich oder schlecht?
Erzählt mir auch, was fern und nah
Von Wundern in der Welt geschah!" —

Die Leut' dem Herrn antworten:
„Wir waren aller Orten,
's ist überall gut leben —
Dies hat sich Neu's begeben:

Es stand ein Inselland im Meer,
Drauf eine Stadt, so groß und hehr,
Mit Kirchen und Pallästen lag,
Drin giebt's ein Wunder jeden Tag:

Im Sturm die Wellen fliegen,
Bis draus emporgestiegen
An funfzig ries'ge Ritter
Im gold'gen Schuppenflitter.

Die Kämpen sind gleich schmuck und schlank
Und wohl an funfzig Ellen lang,
Doch über Alle ragt hervor
Ihr Führer, Riese Tschernomor.

Paarweis, von ihm geleitet,
Die Schaar zur Insel schreitet,
Mit ritterlichem Schalten
Auf Ordnung dort zu halten.

Es giebt wohl keine treu're Wacht —
So kühn, so tapfer und bedacht
Dient jener Haufe ehrenfest
Herrn Harald, der dich grüßen läßt!" —

Der König staunt und sagte:
„Wär' ich gesund, ich wagte
Es noch dorthin zu gehen,
Herrn Harald selbst zu sehen!" —

Da sprachen nicht, wie früherhin,
Die Köchin und die Spinnerin,
Sie schwiegen beide mäuschenstill;
Drauf nun begann die Frau Sibyll:

„Als ob's ein Wunder wäre,
Viel Leut' gehn aus dem Meere,
Ein Wunder mög't vernehmen,
Das soll eu'r Wort beschämen:

Auf glatter Meereswoge hin
Zieht eine hohe Königin —
Kein sterblich Aug' vermag es, traun —
Die schöne Jungfrau anzuschaun.

Sie wird vom Tag verdunkelt
Und blitzt bei Nacht und funkelt,
Ein Stern auf ihrer Stirne,
Der Mond im Haar der Dirne.

Stolz schwimmt sie auf der Meeresbahn
Dahin, alswie ein prächt'ger Schwan —
Und lieblich ihre Rede klingt,
Als ob ein murmelnd Bächlein springt.

Ihr Alle müßt bekennen:
Ein Wunder ist's zu nennen!" —
Die klugen Gäste schwiegen
Und Keiner straft sie Lügen . . .

Der König drob erstaunte sehr,
Die wilde Hummel grollte schwer —
Sie summt — allein ihr thaten heut
Der alten Muhme Augen leid.

Digitized by Google

Sie schwirrt und flog im Kreise,
Dann aber stach sie leise
Der Base in die Nase,
Drauf schwoll die größte Blase.

Die Alte schrie vor Schmerz und Wuth:
„Fangt, fangt die arge Höllenbrut!“ —
Doch ruhig flog jung Harad gleich
Durch's Fenster, heim in's Inselreich.

---

Jung Harald schaut mit düsterm Muth
In's Meer — er war beklommen,
Da kam urplötzlich auf der Flut
Sein lieber Schwan geschwommen.

„Fürst Harald, sprich — bist du verliebt
Und hast du andre Trauer,
Daß es dein junges Herze trübt,
Wie düstre Regenschauer?“ —

Und Harald sprach: „Eins macht mir bang,
Die Leute nehmen Frauen,
Und soll ich nur mein Lebelang
Mich ohne Liebchen schauen!“ —

— „Sag, welch' ein Liebchen dir gefällt?“ —
— „Ach, sprach er, unter Allen
Giebt's eine Kön'gin in der Welt,
Die möcht' mir nur gefallen.

Man schaut sich nimmer an ihr satt,
Sie wird vom Tag verdunkelt,
Und nur bei nächt'ger Weile hat
Sie auf der Welt gefunkelt.

Auch hat ein Mond in ihrem Haar,
Ein Stern im Aug' geglommen;
Erhaben kommt sie immerdar
Als Schwan dahergeschwommen —

Und ihre Rede klingt so klar,
Gleich eines Bächlein's Rauschen —
Möcht' wissen, ob die Kunde wahr!" —
Der Antwort thät er lauschen.

Da sinnt der Schwan geraume Zeit
Und sprach ihm dann am Ende:
— „Wohl wahr, es giebt solch' eine Maid,
Doch ist sie ohne Hände —

Mit weißem Händchen nie vermöcht'
Den Gürtel sie zu binden —
Geh' heim, bedenke Alles recht,
Nicht Reue zu empfinden!" —

Da schwur der junge Königssohn,
Er müsse sich vermählen,
Bedacht hab' er ja Alles schon,
Um jene Maid zu wählen.

Digitized by Google

Er sei in seiner Lieb' bereit
Zu wandern jetzt von hinnen,
Durch alle Lande weit und breit,
Die Kön'gin zu gewinnen.

Der Schwan erseufzte zärtlich schier:
„Weshalb zur Ferne ziehst du?
Nah' ist dein Glück, denn hier in mir
Die Kön'gin selber sieh'st du!" —

Die Schwingen rührte schnell der Schwan,
So war er über die Wogen
Das steile Ufer grad hinan
Und in's Gebüsch geflogen.

Da rüttelt's und schüttelt sich's wunderbar,
Es ward zur Königsdirne,
Der Mond blinkt silbern in dem Haar,
Ein Stern auf ihrer Stirne.

Und wie den Schwan voll Majestät
Sah man einher sie schreiten,
Ihr Wort so süß erklingen thät,
Wie eines Bächleins Gleiten.

Jung Harald küßt die Königin,
Sein Glück, sie muß es theilen,
Dann zu der theuren Mutter hin
Führt er sie ohn' Verweilen:

„O Herrin, theure Mutter mein,
Ich thät die Braut mir wählen,
Ein dir gehorsam Töchterlein,
Und wollt' mich gern vermählen.

Wir bitten um dein Mutterwort,
Den Segen woll' uns geben,
Auf daß deine Kinder immerfort
In Lieb' und Eintracht leben!" —

Auf ihre Kindeshäupter thät
Das Kreuz die Mutter legen,
Sie weint' und sagte: „Früh und spät
Werd' Euch des Himmels Segen!"

Jung Harald aber zaudert nicht,
Hat ganz sein Glück beschlossen,
Er that, wie es des Mannes Pflicht —
Sie harrte künft'ger Sprossen.

---

Jung Harald still am Fenster stand,
Wo er das Meer erschaute,
Die Flut bespülte sacht den Strand,
Kaum hört man ihre Laute —

Und fern auf blauer Meeresbahn
Viel Schifflein sichtbar waren,
Es kam die Flott' des Herrn Silvan
Im Ozean gefahren.

Jung Harald hob laut an zu schrei'n,
Da er die Schifflein schaute:
„Kommt her, du, theures Mütterlein —
Du, meine Herzvertraute!

So blickt nur nach dem Ozean,
Was dort einhergeschwommen,
Es ist mein Vater, Herr Silvan,
Mit seiner Flott' gekommen!" —

Die Schiffe stießen jetzt an's Land,
Der Sohn das Fernrohr rückte —
Auf dem Verdeck der Alte stand,
Der selbst durch's Fernrohr blickte.

Um ihn Köchin und Spinnerin
Nebst ihrer Muhm' Sibylle,
Sie wundern drei in ihrem Sinn
Des Land's sich in der Stille.

Der Mörser kracht vom Hafen schon,
Die Glocken thäten läuten,
Jung Harald thät in Prozession
Mit dem Gefolge schreiten.

Dort traf er seinen Vater an,
Viel Volks und Schiffersleute,
Zur Stadt führt er den Herrn Silvan
Und sprach kein Wörtlein heute.

———

Sie zogen alle zum Pallast,
Da blitzt der goldne Flitter
Der Panzer schon am Thor — der Gast
Erkennt die vierzig Ritter.

Ihm schien der schmucke Riesenchor
Gar wacker und verwegen,
Es ging ihr Führer Tschernomor
Voran den jungen Degen.

Der König war mit Harald kaum
Zum Hof hineingeschritten,
Da sah er's Eichhorn unter'm Baum
In dem Krystallhaus mitten.

Das Eichhorn sang so zart und fein,
Saß tief in goldnen Früchten,
Nahm aus der Nuß den Edelstein
Und thät die Schaalen schichten.

Der große Hof war übersä't
Mit purem, blankem Golde —
Doch als der Gast noch weiter geht,
Da schaut er sie — die Holde;

Sie, der im Haar der Mond geglüht,
Ein Stern die Stirne zierte,
Ihm wie ein Schwan entgegenzieht —
An ihrer Rechten führte

Sie ihres Gatten Mütterlein —
Der König schaut . . erkennt sie —
Was seh ich hier? — Was soll das sein? —
Und — seinen Namen nennt sie . . .

Da schwand dem König fast der Sinn, —
Erlag doch nicht dem Harme,
Schloß Tochter, Sohn und Königin
Mit Thränen in die Arme.

Drauf setzten sich die vier zu Tisch
Zu dem Versöhnungsfeste,
Und rings im buntesten Gemisch
Umher die andern Gäste.

Die Köchin, wie die Spinnerin
Sammt ihrer Muhm' Sibylle,
Die schlichen sich zum Winkel hin,
Sich bergend in der Stille.

Als man sie doch am Ende fand,
Sie thäten heftig beben,
Drauf Jede ihre Schuld gestand
Und bat nur um ihr Leben.

Der König schenkt' noch drei Palläst'
In froher Laun' den Unken —
Man bracht' ihn spät zu Bett vom Fest —
Der König war — betrunken!

Digitized by Google

# Boris Godunoff.

---

## Vorspiel.

(20. Februar 1598).

---

## Pallast im Kreml.

### Erste Szene.

Fürst Schuiski. Fürst Baratinski.

**F. Baratinski.**

Uns ward der Auftrag, Moskwa zu erforschen;
Doch scheint's, vergeblich blicken wir umher —
Die Stadt ist leer, und mit dem Patriarchen
In's Kloster zog das ganze Volk hinaus —
Wie — glaubst du — wird sich die Bewegung enden? —

**F. Schuiski.**

Wie enden? . . . Das ist ohne Müh erkannt!
Der Pöbel wird noch heulen, hündisch winseln —
Boris ein wenig noch den Mund verzieh'n,
Wie Trunkenbolde vor dem vollen Becher —
Aus Gnade willigt er am Ende ein,
Die Krone sich voll Demuth aufzusetzen —
Und dann . . . Nun dann regiert uns der Verweser,
Wie ehemals . . . .

**F. Baratinski.**

— Ein Monat ist verflossen,
Seit er mit seiner Schwester sich verschloß
Im Kloster und dem Irdischen entsagte;
Der Patriarch, wie die Bojaren all'

Des Raths nicht konnten ihn bisher erweichen —
Ihr kläglich Flehen hat er nicht gehört,
Noch Bitten, noch des ganzen Moskwa Jammer,
Die Stimme nicht des mächtigen Konzil's —
Vergeblich mochten sie die Schwester flehen,
Zur Krone ihm den Segen zu verleih'n —
Doch die betrübte kaiserliche Nonne
Ist standhaft, unerbittlich wie Boris,
Der sie vielleicht mit seinem Geist beseelte —
Wie — wenn der Reichsverweser in der That,
Der schweren Sorgen der Regierung müde,
Nicht den verwaisten Zaarenthron besteigt? —
Was sagst du dann? —

F. Schuiski.

— Dann sag' ich, daß vergeblich
Das Blut des jungen Zaarensohnes floß —
Wenn dies geschieht — Dimitri leben konnte!

F. Baratinski.

O grause Frevelthat! — Ist's auch gewiß,
Daß Godunoff den Zaarensohn erschlagen?

F. Schuiski.

Wer hat umsonst wohl Tscheptschugoff erkauft —
Wer beide Witägoffski nur gedungen? —
— Nach Uglitsch ward ich selber abgeschickt,
Die That an Ort und Stelle zu verfolgen —
Und frische Spuren waren's, die ich fand.
Die ganze Stadt war des Verbrechens Zeuge
Und alle Bürger stimmten überein . . .
Von mir ein Wörtchen, da ich wiederkehrte,
Und der verborgne Mörder stand entlarvt . . . .

F. Baratinski.

Was hielt dich ab, den Heuchler zu vernichten?

F. Schuiski.

Ich geb' es zu, daß damals mich verwirrt
Sein Gleichmuth und die unerhörte Frechheit —
Er blickte mir in's Auge so getrost —
Er fragte mich — und wollte Alles wissen,
Und vor ihm wiederholt' ich das Geschwätz,
Was er mir listig selber zugeflüstert —

F. Baratinski.

Nicht klar, mein Fürst! —

F. Schuiski.

— Was aber war zu thun? —
Sollt' ich dem Zaaren Alles anvertrau'n? —
Fedor sah mit den Augen Godunoff's —
Er hörte nur mit des Verwesers Ohren —
Und hätt' ich ihn von Allem überzeugt,
Boris doch überzeugt' ihn eines Andern,
Mich warf man in ein moderndes Verließ,
Und, wie mein Oheim, dann zur guten Stunde
Ward ich im dumpfen Kerker wohl erdrosselt —
Doch ohne Prahlerei — lohnt's noch der Müh',
So schreckte mich fürwahr kein Henkerbeil —
Feig bin ich nicht — jedoch kein Thor . . . und nimmer
Biet' ich umsonst mein Haupt als Opfer dar! . .

F. Baratinski.

Welch' gräßliches Verbrechen! Wohl vermag
Der Reue Qual den Mörder zu bestürmen
Und über dieses armen Kindes Leiche
Zum Thron zu schreiten, hat er nicht gewagt!

F. Schuiski.

Er schreitet drüber! . . . Wahrlich so verzagt
Ist nicht Boris — Für uns nur — welche Ehre —
Er, gestern ein leibeigener Tartar,
Des Henkers Schwager und ein Henker selbst,
Trägt Kron' und Krönungsmantel Monomachs.

F. Baratinski.

Wohl ist er niedrigen Geschlechts, doch wir
Von ed'lem Stamm —

F. Schuiski.

— So scheint's . . .

F. Baratinski.

— Die Namen Schuiski
Wie Baratinski sind geborner Fürsten . . .

F. Schuiski.

Geboren — und aus Ruriks Fürstenblut!

F. Baratinski.

So hätten wir auch angeerbte Rechte,
Fedor zu folgen . . .

F. Schuiski.

— Wahrlich bess're noch,
Als Godunoff —

F. Baratinski.

— Beim Himmel! das ist Wahrheit —

F. Schuiski.

Doch unsre Bahn ist vorgezeichnet, Fürst!
Und wird Boris uns mit Verrath umgarnen,
Dann wiegeln wir durch List den Pöbel auf —
Sie sollen von dem niedern Fremdling lassen, —
Das Volk hat eigner Fürsten noch genug,
Um sich den Zaar nach seinem Wunsch zu wählen . . .

F. Baratinski.

Wir sind nicht wen'ge, des Warägers Erben,
Doch messen wir uns kaum mit Godunoff —
Das Volk ist längst entwöhnt, den alten Stamm
Der Kampfesführer noch in uns zu schauen, —
Wir sind der Apanagen längst beraubt,
Und längst schon dem Beherrscher unterwürfig —
Boris verstand durch Liebe, Furcht und Ruhm
Das Volk zu fesseln, doch . . . .

F. Schuiski.
(aus dem Fenster blickend.)

— Er konnte wagen —
Darin liegt Alles! — Wir . . . doch still davon —
Dort kommt das Volk in dichten Schaaren schon —
Ob's sich entschieden hat — laß' uns erfragen.

---

Marktplatz.

## Zweite Szene.

Volk.

Einer.

Weh — unerbittlich! — Alle die Bojaren,
Bischöfe, wie den Patriarchen selbst

Hat er zurückgewiesen — Alle fielen
Mit heißem Fleh'n vergeblich vor ihm nieder —
Es graut ihm vor dem Glanz des Zaarenthrons . . .

### Zweiter.

O großer Gott! Wer wird uns noch regieren —
Weh' uns! . . .

### Dritter.

— Dort kommt der Oberdiakon,
Uns den Beschluß des hohen Raths zu sagen . . .

### Volk.

Still! Still! Der Diakon des Rathes spricht . . .
St! — Merket auf! . . .

### Diakon.

(von den Stufen der Rathhaustreppe.)

— Im Rathe ward beschlossen,
Auf des Verwesers tiefbetrübtes Herz
Der Bitten Macht noch einmal zu versuchen —
Und Morgen wird der heil'ge Patriarch,
Nach feierlichem Frühgebet im Kreml,
Mit vorgetragnen heil'gen Kirchenfahnen
Und wunderthät'gen Muttergottesbildern,
Zu dem Verweser in das Kloster zieh'n,
Und mit ihm die Bojaren, das Konzil,
Der hohe Adel, auserles'ne Männer
Und Volk, dem rechten Glauben zugethan —
Wir gehn, die Zaarin wieder anzurufen,
Barmherzig der verwaisten Stadt zu sein,
Dem Zaar Boris die Krone zu gesegnen.
So mögt ihr heim in eure Häuser gehn

Und beten — denn es steigt empor zum Himmel
Der Gläubigen inbrünstiges Gebet! —

---

Pallast im Kreml.

## Dritte Szene.

Boris. Patriarch. Bojaren.

**Boris.**

Dir, Vater Patriarch und Euch, Bojaren,
Ist meiner Seele Innerstes geöffnet —
Ihr seht, daß ich die hohe Herrschermacht
Mit Zagen nur und Demuth angenommen —
Welch' schwere Lasten sind mir aufgelegt!
Ich folge nach dem mächtigen Johannes
Und ihm, dem Zaaren, der zum Engel ward —
Du Seliger, o mein gekrönter Ahn,
Von deinem Himmel blicke auf die Zähren
Der treusten deiner Diener jetzt herab —
Und sende ihm, den du so zärtlich liebtest,
Den du hienieden wunderbar erhöht,
Zur hohen Macht den heil'gen Segen nieder —
Daß ich mein Volk im Ruhme stets beherrsche
Und fromm, gerecht und weise sei, wie Du! —
Auf euren Beistand hoff' ich, ihr Bojaren —
So dienet mir, wie ihr ihm einst gedient,
Als ich eu'r eifriges Bestreben theilte,
Noch nicht gewählt durch den Beschluß des Volks! . . .

**Bojaren.**

Wir bleiben treu dem Eid, den wir geschworen!

**Boris.**

So laßt uns jetzt an heil'ger Grabesstatt
Der schlummernden Beherrscher Rußland's beten —
Dann — laden wir zum Feste unser Volk,
Und Jeder, vom Bojaren bis zum Bettler,
Mag kommen — Alle sind willkommne Gäste!
(Ab mit den Bojaren).

**Baratinski**
(hält Schuiski zurück).

Du hast's errathen . . . .

**Schuiski.**

— Was? —

**Baratinski.**

— Nun, was du hier vor Kurzem . . .
Erinnerst du dich noch? —

**Schuiski.**

— Daß ich nicht wüßte!

**Baratinski.**

Wie? — Als das Volk zum Jungfernfelde zog —
Du sprachst — —

**Schuiski.**

— Jetzt ist nicht Zeit sich zu erinnern —
Ich rathe dir, zuweilen zu vergessen!
Auch wollt' ich mit verstelltem Lästerwort
Nur damals deinen eignen Sinn ergründen,
Und so erkannt' ich deine Pläne recht —
Doch horch — schon heißt das Volk den Zaar willkommen,

Gar leicht wird mein Verschwinden wahrgenommen —
Ich eile fort . . .

Baratinski.

— Verschlagner Zaarenknecht!

---

## Erster Akt.

### Erste Szene.

Jahr 1603.

Nacht. Zelle im Tschudoffschen Kloster.
Vater Pimen. Gregor (schlafend.)

Pimen.
(schreibt bei einer Lampe.)

Noch eine einzige, die letzte Sage, —
Und meine Chronik ist zum Schluß geführt —
Erfüllt die Pflicht, die Gott mir auferlegt,
Dem Sünder . . . Nicht vergeblich viele Jahre
Hat mich der Herr als Zeugen aufgestellt,
Und in der Kunst des Schreibens unterwiesen —
Vielleicht wird einst ein arbeitsamer Mönch
Des Unbekannten schwere Arbeit finden —
Dann zündet er, wie ich, die Lampe an,
Verjährten Staub vom Pergamente schüttelnd,
Die unverfälschten Sagen schreibt er ab, — —
Auf daß der Enkel gläubiger Bekenner
Der Heimathserde frühstes Schicksal hört,
An seine großen Zaaren sich erinnert —
An ihre Müh'n, an Ruhm und edle That — —
Für ihre Gräuel, ihre finstern Werke

In tiefer Demuth zum Erlöser fleht! —
So leb' ich wieder auf im hohen Alter,
Vorüber zieht mir die Vergangenheit,
Die ehemals Ereignisse umwogten,
So brausend, wie der Meeresozean! . . .
— Doch jetzt beherrscht Sie Schweigen, tiefe Ruh',
Im Geiste schau' ich wenige Gestalten,
Mein Herz hat selten nur ein Laut erfrischt —
Und spurlos schwand der Rest der Jugendtage! —
Der Morgen graut — der Lampe Schein verlischt —
Noch eine einzige, die letzte Sage! —

(Er schreibt.)

**Gregor.**

(Erwachend.)

Derselbe Traum! Wie? — Schon zum dritten Male —
Verwünschtes Traumgesicht! — Der Alte sitzt
Noch immer schreibend bei der Lampe Schimmer,
Sein Auge schloß kein Schlaf die ganze Nacht —
Wie lieb' ich seiner ernsten Blicke Frieden,
Wenn, in Vergangenheit den Geist getaucht,
Er seine Chronik führt — und mich verlangte
Zuweilen zu erforschen, was er schreibt —
Ob's von der dunkeln Herrschaft der Tartaren, —
Den grausen Henkerszenen wohl Johann's, —
Vom Sturmgeläut der Novgoroder Glocke —
Ob's von dem Ruhm des Vaterland's? — Umsonst!
Nie konnt' ich lesen den verborgnen Geist
Auf seiner hohen Stirn, in seinen Augen —
Erhaben, immer ruhig ist sein Blick —
So schaute der im Rath ergraute Diakon
Mit Ruhe die Verbrecher, wie die Reinen,

Mit Gleichmuth hörte er so Schuld, als Recht —
Er kennt nicht wilden Zorn, noch mild' Erbarmen . . .

**Pimen.**
(Sich umschauend.)

Erwacht mein Bruder?

**Gregor.**

— Gieb mir deinen Segen,
Ehrwürd'ger Vater . . .

**Pimen.**

— Nun . . . Gott segne dich
Jetzt — immerdar und für die Ewigkeit!

**Gregor.**

Du schriebst — dich wiegte nicht ein sanfter Schlummer,
Indeß mein Schlaf von teuflisch wilden Träumen
Gefoltert ward, und mich der Feind geplagt!
Mir träumte, daß auf schwindelnd hoher Leiter
Ich einen Thurm erstieg — und von der Höh'
Erschien mir Moskwa, wie ein Maulwurfshügel —
Tief unten auf dem Markte tobt' das Volk
Und zeigte nur nach mir mit Hohngelächter —
Doch Scham und Grausen quälte meine Brust . . .
Hinunter stürzt' ich jählings . . und — erwachte.
Zum dritten Male träumt' ich diesen Traum —
Wie seltsam ist's!

**Pimen.**

— Es spielt das junge Blut!
So unterwirf dich dem Gebet und Fasten,
Daß leichtere Gesichte deinen Traum

Erfüllen . . . Noch bis jetzt, wenn mich zu Zeiten
Der Schlummer unwillkürlich übermannt,
Eh' ich ein frommes Nachtgebet gesprochen —
Dann ist mein greiser Schlaf nicht sündenrein,
Es mischen Kriegeslager, Zechgelage,
Gefechte sich in meine Träume ein,
Die tolle Lust der frühen Jugendtage.

Gregor.

Wie fröhlich du die Jugendzeit verbracht!
Du kämpftest unter Kasan's hohen Thürmen,
Du schlugst dich unter Schuiski mit den Polen,
Und sah'st den Hof, die Schwelgerei Johann's —
Du Glücklicher! — Ich, seit den Kinderjahren,
Durchstreife Zellen nur im Mönchsgewand —
Warum nicht darf ich mich im Kampfe tummeln,
Und fröhlich schmausen an des Zaaren Tisch —
Dann könnt' ich auch, wie du, im Greisenalter
Der Welt und aller Eitelkeit entsagen —
Das Mönchsgelübde thun, getreulich büßen
Und in des Friedens Heimath mich verschließen!

Pimen.

Beklage nicht, mein Sohn, daß du so früh
Der Sündenwelt entronnen — daß der Höchste
Dich mit so vielen Lockungen verschont —
Wohl winkt der Ruhm, die Ueppigkeit von fern,
Der Frauenliebe trügerische Lust! —
Ich lebte lange — habe viel genossen —
Doch kenn' ich erst das Glück seit jener Zeit,
Wo mich der Himmel in dies Kloster führte!
Wirf deinen Blick auf unsre großen Zaaren —

Wer überragt sie? — Gott allein! — Wer wagte
Sich wider ihre Macht? — Kein Sterblicher! —
Doch oftmals drückte sie die goldne Krone
Und ward für die Kapuze eingetauscht —
So suchte Zaar Johann den ird'schen Frieden
In der Erfüllung klösterlicher Pflicht —
Sein Schloß, von stolzen Günstlingen erfüllt,
Erhielt den neuen Anblick eines Klosters —
Die Großen gürteten das här'ne Hemd,
Und wurden plötzlich dienstbeflissne Mönche,
Der wilde Zaar ein gottesfürcht'ger Abt . . .
So sah ich ihn — hier, in derselben Zelle
(Wo einst der hartgeprüfte Mönch Kyrill,
Ein frommer Mann, gewohnt) und damals schon
Hat mich, den Erdenwurm, der Herr gewürdigt,
Die Nichtigkeit des Ird'schen zu begreifen.
Hier sah' ich einst den Schrecklichen, den Zaar,
Des Zornes, wie des Blutvergießens müde —
In tiefem Sinnen saß er ruhig da —
Wir Alle standen vor ihm unbeweglich —
Und leise Worte flüstert' er uns zu,
Er sprach zum Abte, wie den Brüdern allen:
„Es kommt, ihr Väter, der ersehnte Tag,
Wo ich sehnsüchtig nach Erlösung schmachtend,
Bei Euch erscheine . . . Du Kyrill, ihr Alle,
Empfangt mein feierlich Gelübde jetzt:
Ein armer Sünder nah' ich euren Mauern,
Ich nehme hier das fromme Bußgewand
Und falle, heil'ger Vater, Dir zu Füßen!" —
So sprach zu uns der mächtige Beherrscher,
Von seinen Lippen floß die Rede süß —
Er weinte sehr . . . Wir beteten, in Thränen,

Zu Gott, dies stürmische, gequälte Herz
Durch Liebe, heil'gen Frieden, zu versöhnen! . . . .
— Und Zaar Fedor, sein Sohn? — Auf goldnem Throne
Hat er geseufzt nach jener Friedenswelt
Des Eremiten — und die Prunkgemächer
Des Zaars in Klosterzellen umgewandelt —
Dort einsam ward des frommen Beters Herz
Von schweren Herrschersorgen nicht geängstigt,
Und an des Zaaren Demuth fand der Herr
Sein Wohlgefallen, — unter ihm erfreute
Das Reich sich eines ungetrübten Glanzes —
Und als des Herrschers letzte Stunde schlug,
Geschah zugleich ein nie gehörtes Wunder:
An seinem Lager, nur vom Zaar erschaut,
Erschien ein Mann von ungemeinem Glanze,
Und Theodor begann mit ihm zu sprechen,
Und nannte ihn „Erhabner Patriarch" . . .
Die ihn umstanden, faßte tiefer Schreck,
Als sie das himmlische Gesicht begriffen,
Da sich in der Kapelle vor dem Zaar
Der heilige Vladika nicht befand . . .
Fedor verschied — und die Gemächer wurden
Von einem heil'gen Wohlgeruch erfüllt,
Sein Antlitz aber glänzte, wie die Sonne . . .
Doch nimmer wird ein solcher Zaar uns wieder! —
Welch' schrecklicher, welch' nie gehörter Schmerz!
Wir haben Gott erzürnt und uns versündigt,
Denn einen Zaaarenmörder riefen wir
Zum Herrscher aus . . . .

**Gregor.**

— Schon längst, ehrwürd'ger Vater

Verlangte mich's, aus deinem Mund zu hören,
Wie Dmitri starb — Du warst zu jener Zeit
In Uglitsch, sagte man? . . .

**Pimen.**

O nie vergeß' ich's!
Gott ließ mich diese Missethat erblicken,
Den blut'gen Frevel! — Nach der fernen Stadt
In Dienstgeschäften ward ich abgesendet —
Zur Nachtzeit kam ich an, — am Morgen früh,
Noch vor der Messe, hört' ich plötzlich läuten —
Man zog die große Glocke . . . Lärm! . . Geschrei! . .
„Nach dem Pallast der Zaarin Mutter" hieß es —
Dort eil' ich hin . . . Des Volkes Schaaren tobten,
Doch ach! — ermordet lag der Zaarensohn
Und über ihm die Mutter, fast von Sinnen — —
Da schleifte das empörte Volk herbei
Die ruchlos-ungetreue Wärterin,
Und plötzlich wild, vor Bosheit bleich, erscheint
Im Volksgewühl der Judas Witágoffski:
„Der Missethäter ist's!" — ertönt ein Schrei —
Im selben Augenblick war er verschwunden! . .
Drauf war das Volk in Eile fortgestürmt,
Die drei entfloh'nen Mörder zu verfolgen,
Man griff sie, die verborgenen Verbrecher,
Man führte sie zur warmen Kindesleiche
Und — wunderbar! . . . der Todte rührte sich . . .
„Gesteht!" — so brüllte das empörte Volk —
In ihrer Angst und unterm Beil des Henkers
Gestanden sie — und nannten ihn — — Boris!

**Gregor.**

Wie alt war der ermordete Zaarewitsch?

**Pimen**
(sich besinnend.)

Ja . . . sieben Jahr . . . Er wäre jetzt gerad
— Zehn Jahre sind nunmehr bereits vergangen,
Nein mehr . . . fast zwölf — ihr wär't in einem Alter,
Und er nun Zaar. . . Doch Gott beschloß es Anders! —
. . . . Mit dieser thränenwerthen Kunde will
Ich meine Chronik schließen — denn seitdem
Hab' ich in solche ird'sche Händel wenig
Mich eingemischt . . . Mein Sohn Gregor — dein Geist
Ward durch die Kunst des Schreibens ausgebildet —
Dir übergeb' ich dieses Werk . . . In Stunden,
Wo du von frommen Uebungen befreit,
Beschreibe Alles, ohne schlau zu grübeln,
Wovon dein Leben dich zum Zeugen macht:
So Krieg als Frieden, unsrer Zaaren Herrschaft,
Die großen Wunder uns'rer Heiligen,
Prophetenworte oder Himmelszeichen! . . .
— Doch ist es Zeit, zur Ruhe sich zu legen —
Das Lämpchen lösch' ich aus . . .
(Geläut.)
— Sie läuten schon
Zum Frühgebet . . . Herr, spende deinen Segen
Dem treuen Knecht! —
— Gieb mir die Krücke, Sohn!
(Geht ab.)

**Gregor.**

Boris, Boris! Vor dir erzittert Alles —
Und um dich Keiner, der zu denken wagt
An's bitt're Schicksal jenes armen Kindes —
Indeß verfaßt in dunkler Zelle hier
Ein Mönchlein gegen dich die schwerste Klage —

Und du verfällst dem weltlichen Gericht,
So auch entgehst du einst am großen Tage
Dem Richterspruch des Allerhöchsten nicht! —

## Zweite Szene.

Pallast des Patriarchen.

Der Patriarch. Der Abt des Tschudoffschen Klosters.

**Patriarch.**

. . . Und davon ist er gelaufen, Vater Abt?

**Abt.**

Davon gelaufen, heiliger Vladika, schon seit drei Tagen . . .

**Patriarch.**

Abscheulicher Gaudieb! — Was für eine Familie? . .

**Abt.**

Der Otrepieffs-Bojarenkinder . . . Als Knabe schon nahm er die Tonsur — der Himmel weiß wo — lebte dann zu Susdal im Effimoffskischen Kloster, von wo er zuletzt entlief. Er trieb sich in vielen Klöstern umher, bis er zuletzt bei mir in die Tschudoffsche Brüderschaft eintrat. Er war noch jung und unerfahren, und so übergab ich ihn der Leitung Vater Pimens, eines sanften und demüthigen Alten; auch ward er in der Schreibekunst erfahren, las unsre Chroniken, verfaßte die canones der Heiligen — doch scheint's, hat ihm der Herr die Gelahrtheit nicht gesegnet!

**Patriarch.**

Das sind die Früchte der Gelahrtheit! — Wie er's nur ausgedacht! — „Will Zaar werden über Moskwa" — o du Satans-

brut! Doch wir haben nicht nöthig den Zaaren davon zu unterrichten . . . Wozu unsern väterlichen Zaaren ängstigen! Es reicht schon hin, der Diakonen Einem seine Flucht zu melden . . . Solch' ein Ketzer! „Zaar über Moskwa" . . . . Einfangen muß man den Tempelschänder und einsperren im Klosterthurm, daß er Zeitlebens Buße thut! — Ist's nicht ein verruchter Ketzer, Vater Abt? —

**Abt.**

Ein Ketzer, heiliger Vladika — ein wahrer Ketzer! —

(Ab).

## Dritte Szene.

Kreml. Zaarengemächer.

Zwei Tafeldiener.

**Erster.**

Wo ist der Zaar? —

**Zweiter.**

— In seinen Schlafgemächern,
Dort schloß er sich mit einem Seher ein . . .

**Erster.**

Das ist so seine Lieblingsunterhaltung:
Wahrsager, Träumedeuter oder Gaukler —
Wie junge Bräute legt er Träume aus . . .
Worüber mag er nur die Zukunft fragen? —

**Zweiter.**

Da kommt er selbst — hast du zu fragen Lust . . .

**Erster.**

Schau' nur, wie seine Blicke trüb und düster!

(Ab).

**Zaar**
(langsam hereinschreitend.)

— So steh' ich auf der Höhe meiner Macht —
Und herrsche schon das sechste Jahr in Frieden —
Doch meine Seele kennt kein Glück — gleichwie,
Wenn in der Jugend wir in Liebe glüh'n
Und schmachten nach dem Gipfel des Genusses;
Kaum stillen wir in flüchtigem Besitz
Den Durst des Herzens, so erkalten wir,
Uns bleiben nur des Ueberdrusses Qualen —
Umsonst verkünden mir die Astrologen
Ein langes Leben, ungestörte Macht —
Doch nicht die Macht erfreut mich, nicht das Leben —
Ich ahne schwere Stürme, tiefes Leid! . . .
— Mich flieht das Glück! — So wollt' ich meinem Volke
Durch Ruhm und Glanz Zufriedenheit verleih'n,
Durch Milde seine Liebe mir gewinnen —
— Der eitlen Mühe hab' ich nun entsagt! . . .
Dem Pöbel ist lebend'ge Macht verhaßt —
Er weiß die todten Herrscher nur zu lieben!
Wir Thoren — daß uns bei dem Freudengruß,
Dem hellen Ruf des Volks die Herzen schwellen! . . . .
— — Gott schickte Hungersnoth in unser Land,
Es schrie das Volk, vergehend in den Qualen —
Ich that die Vorrathsspeicher auf, und Gold
Vertheilt' ich unter sie, gab ihnen Arbeit —
Doch sie verwünschten mich in tollem Wahn!
Des Feuers Wuth zerstörte ihre Häuser,

Und neue Stätten baut' ich ihnen auf —
Doch mich beschuldigte das Volk des Brandes! —
Dies sein Gericht — so werbt um seine Liebe! . . .
— — In meinem Hause dacht' ich Trost zu finden,
Die Tochter hätt' ich glücklich gern vermählt —
Im Sturme raubt der Tod ihr den Verlobten —
Verläumderisch auf mich wälzt das Gerücht
Die Schuld der Wittwenschaft der theuren Tochter —
Weh! — auf dies unglücksel'ge Vaterhaupt!
Wer stirbt — nur ich bin sein geheimer Mörder —
Nur ich beschleunigte den Tod Fedor's —
Ich gab der Zaarin Gift, der eignen Schwester,
Der demuthvollen Nonne . . . Alles ich! —
Ach ich empfinde tief: Nichts tröstet uns
Inmitten schwerer Leiden dieser Welt —
Nichts, als — das eigne ruhige Gewissen! . . .
Ja — ist es nur gesund, so triumphirt's
Rasch über Bosheit, über dunkle Lüge!
Doch hat's ein einz'ger trüber Flecken nur,
Ein einziger . . von Ungefähr verdunkelt —
Dann wehe! — Es verdorrt mit seinem Pesthauch
Die Seele — träufelt Gift in's Herz — und schlägt
Die Ohren mit des Vorwurf's schwerem Hammer! . . .
Im Herzen Weh — dem Haupte schwindelt's plötzlich —
Das Auge hat ein blutig Kind erblickt —
Hinweg, hinweg! — Wohin — wohin? — Entsetzlich!
— O armer Mann, den das Gewissen drückt! . . . .

---

# Zweiter Akt.

## Erste Szene.

Schenke an der litthauischen Grenze.

Misäel und Warlaam, Landstreicher als Mönche gekleidet. Gregor Otrepieff, in weltlicher Tracht. Wirthin.

**Wirthin.**

Womit kann ich aufwarten, ehrwürdige Väter?

**Warlaam.**

Was Gott giebt, Frau Wirthin . . . Habt ihr Wein da?

**Wirthin.**

Ei wie denn nicht, fromme Väter! — Bring' ihn gleich . . .
(ab.)

**Misäel.**

Nun — was hängst du den Kopf, Gevatter? — Da ist auch die Litthauer Grenze, nach der dich so sehnlich verlangte . . . .

**Gregor.**

Bevor ich nicht in Litthauen bin, werde ich mein Haupt nicht ruhig niederlegen!

**Warlaam.**

Ei, was bist du so versessen auf Litthauen? Da sieh' uns an, den Vater Misäel und mich armen Sünder — kaum haben wir das Kloster im Rücken, so denken wir an Nichts mehr: „Ob's Russ' oder Litwak — 'ne Leier oder 'n Dudelsak — 's ist uns Alles eins — giebt's nur brav Wein" . . . da kommt er herein!

**Misäel.**

Schön gesagt, Vater Warlaam! —

Digitized by Google

**Wirthin.**
(setzt Wein auf den Tisch.)

Hier, fromme Väter, ist Wein . . . Gott gesegn' es!

**Misäel.**

Danke, Frau Gevatterin, mag Euch der Herr dafür segnen! (Er singt) . . . Sag' nur — was trinkst du nicht — was singst du nicht?

**Gregor.**

Will nicht! . . .

**Misäel.**

Wie du glaubst . . . der Glaube macht selig . . .

**Warlaam.**

Der Wein — wollt ihr sagen, Vater Misäel . . . Laßt uns den Becher heben, die Schenkin soll leben! — Will ich mich am Fläschchen weiden — so mag ich keinen Nüchternen leiden . . . 's ist ein ander Ding zechen — ein andres großsprechen . . . Willst du mit uns Brüderschaft machen, so greif' zu — willst du nicht, so scher' dich zum — — — Hebe dich hinaus und weiche von hinnen, du unsaubrer Geist — unter Heiligen muß man beten!

**Gregor.**

Trinke wie ein Schlauch — und laß deine Weisheit im Bauch, Freund Warlaam! Du siehst, ich verstehe auch zu reimen?

**Warlaam.**
(auffahrend.)

Warum soll ich meine Weisheit im Bauch behalten?

**Misäel.**

Laß' ihn gehn, Vater Warlaam!

Digitized by Google

**Warlaam.**

Was ist das für ein Kopfhänger? Drängt sich uns zur Gesellschaft auf — Niemand kennt ihn, wo aus noch wo ein — und will hier gar ein Großprahler sein! (Singt: „Es ward ein junger Mönch geschor'n — hussah!")

**Gregor**
(zur Wirthin.)

Wohin führt dieser Weg?

**Wirthin.**

Nach Litthauen, Herzchen, zu den Luëvischen Bergen —

**Gregor.**

Ist's weit bis dahin?

**Wirthin.**

Nicht gar zu weit — bis zum Abend könnt ihr hinkommen . . . wären nicht die russischen Schlagbäume und des Zaaren Grenzwächter . . .

**Gregor**
(bestürzt.)

Wie? . . Schlagbäume — was soll das heißen?

**Wirthin.**

Da ist Einer aus Moskwa entlaufen — und nun hat man befohlen, Jedermann anzuhalten und streng zu untersuchen . . .

**Gregor**
(für sich.)

Das heiß' ich die Rechnung ohne den Wirth gemacht! (Laut) Wen aber wollen sie einfangen? — Wer ist aus Moskwa entlaufen?

**Wirthin.**

Weiß der Himmel — ist's ein Dieb oder ein Räuber — doch jetzt läßt man auch die ehrlichen Leute nicht mehr durch! Und was wird am Ende draus? — Nichts! . . Sie werden kein kahles Mäuschen fangen . . . Als ob's nach Litthauen keinen andern Weg gäbe, als die große Landstraße . . . Von hier aus biegt man links ein und durch's Fichtengehölz auf dem Fußsteig bis zur Kapelle — längs dem Wässerchen fort und dann gerad durch's Moor nach Chlopino — von da nach Sacharewo und von da — führt Einen jedes Kind zu den Luëvischen Bergen!

(Gregor hat ihr aufmerksam zugehört).

Mit ihren Grenzwächtern aber ist's weiter nichts, als die Wanderer zu pressen und uns arme Leute zu schinden! (Man hört Lärm) — Nun, was ist das wieder! Ach das sind die verwünschten Haltfeste selber . . . Sie kommen uns auszuspüren!

**Gregor**

(ängstlich.)

Frau Wirthin — giebt's hier kein andres Winkelchen im Hause?

**Wirthin.**

Nein, Herzchen . . . möcht' mich selber gern verstecken! Das sind ihre Heldenthaten — kommen bei uns zu spioniren — und Brot und Wein her und . . . Gott weiß was noch! . . Man giebt Alles hin, daß sie sich nur zufrieden geben, die Blutsauger! Daß sie . . . .

(Die Grenzwächter kommen.)

**Erster Grenzwächter.**

Gott grüß' euch, Frau Wirthin!

**Wirthin.**

Danke für die Ehre, werthe Gäste — bitte, laßt euch bei uns nieder.

**Erster Grenzw.**
(zum zweiten.)

Sieh' da, Kaputzen — da giebt's was zu leben!
(zu den Mönchen)
Was seid ihr für Landsleute?

**Warlaam.**

Wir? . . Diener des Herrn — fromme Mönche — geh'n auf die Dörfer — bitten um ein christlich Almosen für's Kloster —

**Zweiter Grenzw.**
(zu Gregor.)

Und du?

**Misäel.**

Unser Reisegefährte . .

**Gregor.**

Ein Einwohner aus dem nahen Flecken — geleitete die Greise bis zur Grenze und kehre nun wieder heim . . .

**Misäel.**

So hast du dich anders besonnen? —

**Gregor**
(leise.)

Schweig!

**Erster Grenzw.**

Setzt noch Wein auf, Frau Wirthin! Wir wollen unterdeß mit den Alten Eins trinken — und ein wenig plaudern . . .

**Zweiter Grenzw.** (leise.)

Der Bursche, scheint's, ist kahl . . . dem ist Nichts abzunehmen — machen wir uns an die Alten!

**Erster Grenzw.** (leise.)

Still da! die Reihe wird gleich an sie kommen! (laut) Nun, ihr Väter, wie geht's Gewerb? —

**Warlaam.**

Eitel Werk, ihr Kinder, eitel Werk! — Die Christenheit ist karg worden, liebet das Geld und vergräbt ihr Pfund, — dem Herrn aber weigert sie das Seinige! Also ist die Sünde in die Welt kommen! — Stecken Alles in Handel und Zöllnerei, denken nur an irdisch Gut — nicht aber an das Heil der Seelen und — die armen Mönche . . . Man geht und geht — bettelt und bettelt — und drückt ihnen in drei Tagen manchmal nicht drei Heller ab . . . Solch' ein Gräuel! Eine Woche ist um, eine zweite — man schaut in den Sack — 's ist so wenig drin, daß es 'ne Schande, sich im Kloster sehn zu lassen . . . Was ist zu thun? Vor Herzeleid vertrinkt man auch den Rest . . . Jammer und Noth — und nichts weiter . . . Wehe', der jüngste Tag bricht herein! —

**Wirthin**
(laut schluchzend.)

Herr Gott erbarme dich und hilf!
(Der erste Grenzwächter betrachtet während Warlaam's Rede Misäel mit der größten Aufmerksamkeit).

**Erster Grenzw.**
(zum zweiten.)

Alex! Hast du des Zaaren Befehl bei dir?

**Zweiter Grenzw.**

In der Tasche! . . .

**Erster Grenzw.**

Gieb ihn her!

**Misäel.**

Was siehst du mich so starr an?

**Erster Grenzw.**

Willst du wissen warum? — Aus Moskwa ist Einer entlaufen — ein böser Ketzer, Grischka Otrepieff! Hast du nichts davon gehört?

**Misäel.**

Kein Wörtchen!

**Erster Grenzw.**

Kein Wörtchen? — Richtig! . . . Und diesen entlaufnen Ketzer befiehlt der Zaar einzufangen und aufzuhängen . . . Weißt du das? —

**Misäel.**

Weiß nichts davon!

**Erster Grenzw.**
(zu Warlaam.)

Verstehst du zu lesen?

**Warlaam.**

Verstand's in meiner Jugend, hab's verlernt!

**Erster Grenzw.**
(zu Misäel.)

Und du?

**Misäel.**

Hab's nie gelernt . . .

**Erster Grenzw.**
(giebt ihm ein Papier.)

Nun da hast du des Zaaren Befehl —

Digitized by Google

**Misäel.**

Was soll ich damit? —

**Erster Grenzw.**

Mir scheint — jener landläuferische Ketzer, Dieb und Schurke — — bist du! —

**Misäel.**

Ich? — — Herr Gott, erbarme dich — was soll das? —

**Zweiter Grenzw.**

Warte nur! Haltet die Thüren zu! Wir wollen's gleich untersuchen . . .

**Wirthin.**

Ach die verwünschten Quäler — lassen selbst die Greise nicht in Ruhe!

**Erster Grenzw.**

Wer ist hier ein Schriftgelehrter?

**Gregor.**
(steht auf.)

Ich bin ein Schriftgelehrter!

**Erster Grenzw.**

Nun da . . . Bei wem hast du gelernt? —

**Gregor.**

Bei unserm Meßner —

**Erster Grenzw.**

Da! (giebt ihm den Befehl) Lies mit lauter Stimme!

**Gregor**
(liest.)

„Der unwürdige Mönch des Tschudoffschen Klosters, Gregor, aus dem Hause der Otrepieff's, ist in Ketzerei verfallen und hat sich erfrecht, vom Teufel angeführt, der heiligen Brüderschaft durch allerlei Aergerniß und Ungesetzlichkeit Anstoß zu geben. Aus gethanen Nachforschungen erhellt, daß der Verbrecher Gregor sich nach der litthauischen Gränze geflüchtet" —

**Erster Grenzw.**

Nun . . . bist du's etwa noch nicht?

**Gregor.**
(fährt fort.)

„— und der Zaar hat den Befehl erlassen, ihn einzufangen —"

**Erster Grenzw.**

— und aufzuhängen!

**Gregor.**

Hier ist nicht gesagt „aufzuhängen —"

**Erster Grenzw.**

Was da! Nicht jedes Wort wird euch auf die Nase gebunden — Lies — „einzufangen und aufzuhängen!" —

**Gregor.**

Gut! — „und aufzuhängen!" — „Name des Verbrechers: Grischka Otrepieff — Alter (er blickt nach Warlaam.) funfzig Jahr — Größe: mittel — Haar: eine Glatze — Bart: grau — Besondre Kennzeichen: Ein dicker Bauch." — (Alle blicken auf Warlaam) Kinder! da ist Grischka — haltet ihn — knebelt ihn! Wer hätte das gedacht — ei, wer sollte das nur glauben? —

**Warlaam**
(reißt ihm das Papier aus Händen.)

Halt — ihr Schurken! Was bin ich für ein Grischka? Wie — funfzig Jahr, grauer Bart, dicker Bauch! — Nein Bruder — bist noch zu jung, um mit mir deinen Spott zu treiben! Ich habe lange nicht gelesen und buchstabire schlecht — aber das will ich schon herausbuchstabiren — und noch dazu, wenn's Einem an den Hals geht . . . (buchstabirt) „A-l-te-r — zwan-zig" — He Bruder — wo steht hier funfzig — siehst du zwanzig? —

**Zweiter Grenzw.**

Ja ich besinne mich — zwanzig . . . So ward's uns gesagt!

**Erster Grenzw.**
(zu Gregor.)

Und du bist ein Spaßvogel — scheint's!
(Während Warlaam weiterliest, steht Gregor mit gesenktem Kopfe, die Hand im Busen da.)

**Warlaam.**
(fährt fort.)

„Größe: kl-ei-n — Brust: br-ei-t — Augen: bl-au — Haare: röth-l-ich — Beson-dre Kennzeichen: Ei-ne Ha-nd kür-zer, als die an-dre, so-wie eine Wa-r-ze auf der Wan-ge, eine an-dre auf der Sti-rn!" — — Ei bist Du nicht jener Bursch? —
(Gregor zieht plötzlich einen Dolch, Alle weichen vor ihm zurück — er springt aus dem Fenster.)

**Beide Grenzw.**

Haltet ihn! Haltet ihn!
(Alle laufen in Unordnung ab.)

## Zweite Szene.

Moskwa. Haus des Fürsten Schuiski.
Schuiski. Gäste. (beim Abendschmaus.)

**Schuiski.**

Noch Wein herbei!
(er steht auf, die Gäste erheben sich.)
— Nun, meine werthen Gäste —
Das letzte Glas! . . . Lies, Knabe, das Gebet!

**Knabe.**
(liest.)

Du, Herr des Himmels, überall und ewig —
Vernimm das heiße Flehen deiner Knechte!
Wir beten, Gott, zu Dir für unsern Herrn,
Den von dir ausgewählten Herrscher,
Den frommen Zaar der ganzen Christenheit —
Beschütz' ihn im Pallast, im Kriegesfelde,
Auf seinen Zügen, auf dem Schlummerlager —
Verleih' ihm Siege über seinen Feind,
Auf daß sein Ruhm von Meer zu Meere reiche!
Es blühe in Gesundheit stets sein Haus,
Auf daß die theuren Zweige Schatten geben
Der ganzen Erdenwelt! — Uns, seinen Knechten,
Sei er, wie immmerdar, ein gnäd'ger Hort,
Voll Langmuth, Liebe und Barmherzigkeit!
Laß seiner Weisheit Born, so unerschöpflich,
Auf uns Unwürdige herniederträufeln! . . .
Und drauf erheben wir den Zaarenbecher —
Und flehen, Herr des Himmels, jetzt zu Dir! —

**Schuiski.**
(trinkt.)

So trink' ich jetzt auf's Wohl des großen Zaaren!



Digitized by Google

Gehabt Euch wohl, Ihr, meine werthen Gäste —
Ich dank' Euch herzlich, daß Ihr nicht verschmäht
Mein Brod und Salz! — Lebt wohl und gute Ruh!
(Die Gäste gehen, er geleitet sie bis zur Thür.)

Puschkin.

Mit Gewalt hat man sie endlich fortgebracht, — zur Sache, Fürst Basil — fast verzweifelte ich, mich heute mit dir besprechen zu können!

Schuiski.
(zu den Dienern.)

Was steht ihr, Schurken, müssig hier und gafft?
Tragt eilig ab — und fort mit euch! . . .
— Was giebt's, Freund Puschkin? —

Puschkin.

— Wahre Wunderdinge!
Gawrila Puschkin, meines Bruders Sohn,
Schickt heute mir aus Krakau einen Boten —

Schuiski.

Nun? —

Puschkin.

— Er berichtet seltne Neuigkeiten —
Der Sohn Johann's . . . Doch halt!
(er geht nach der Thür und schaut hinaus.)
Er — der Zaarewitsch,
Durch Godunoff des Lebens frech beraubt —

Schuiski.

Das ist nichts Neues! . . .

Puschkin.

— Harre in Geduld!

Dimitri lebt! —

Schuiski.

(lacht laut auf.)

O seltne Neuigkeiten!

Dimitri lebt! — Ja das ist wunderbar —

Und weiter nichts? —

Puschkin.

— So höre bis zum Ende!

Wer's immer sei, ob's der Zaarewitsch selbst,

Den man durch Wunder damals nur gerettet —

Ob es ein Geist mit seinem Ebenbilde,

Ein kühner Schelm, ein frecher Pseudozaar —

Doch wahr ist's, daß ein Dmitri dort erschienen! —

Schuiski.

Unmöglich!

Puschkin.

— Puschkin hat ihn selbst gesehn,

Als er zum ersten Mal nach Hofe kam,

Und durch die Reih'n hoffärtiger Magnaten

In's Kabinet des Polenkönigs schritt . . .

Schuiski.

Wie kam er hin? Wo ist er hergekommen?

Puschkin.

Das weiß man nicht — nur soviel ist bekannt,

Daß er in Wischniwetzki's Dienst gestanden —

Und daß er hier auf seinem Sterbelager

Digitized by Google

Dem Priester sich entdeckt . . . Doch kaum erfuhr
Der stolze Wojewode das Geheimniß,
Als er ihn schnell vom Lager aufgerichtet,
Und eilte drauf mit ihm zu Sigismund . . .

Schuiski.

Was spricht man von dem kühnen Abenteurer?

Puschkin.

Man sagt, er sei verschlagen und gewandt,
Leutselig und beliebt bei beiden Theilen —
Die Moskowiter Flüchtlinge gewann er,
Und die latein'schen Pfaffen sind mit ihm —
Der König liebt ihn und versprach ihm Hülfe . . .
So sagt man . . .

Schuiski.

— Welch' unendliche Verwirrung,
Mir schwindelt unwillkürlich schon der Kopf!
Kein Zweifel — seine Abkunft ist erlogen,
Doch drohend, ich gesteh's, ist die Gefahr —
Die Nachricht wichtig, — — dringt sie erst in's Volk,
Dann giebt's vielleicht gewalt'ge Donnerschläge!

Puschkin.

Und so gewaltig, daß Boris wohl kaum
Die Krone halten wird auf klugem Haupte —
Doch er verdient den Lohn! . . . Er gängelt uns,
Wie Zaar Johann — deß' nie der Mund gedenke! —
Was hilft's, daß öffentliche Henkerszenen

Jetzt abgeschafft — daß wir vor allem Volk
Nicht ferner auf dem blutigen Getäfel
Bußpsalmen singen werden, — daß man uns
Nicht Scheiterhaufen auf dem Markt errichtet —
Kein Zaar die Kohlen mit dem Szepter schürt? . . .
Sind wir um's arme Leben unbesorgt? —
Und harr'n nicht unser die Verbannung täglich —
Sibirien — Kaputzen — Kerker — Ketten —
Und in der Stille — Strang und Hungertod? —
Wo sind des Adels glänzende Geschlechter,
Der Ruhm, die Stützen unsers Vaterlands?
In Fesseln, in den Qualen des Exils —
Geduld — es naht auch deine Leidensstunde! —
Sprich — ist's wohl süß: daheim, als wie die Polen,
Umlagern uns nur ungetreue Knechte,
Bereit sind Aller Zungen zum Verrath —
Rings Schurken nur, im Solde der Regierung!
Wir hängen ab vom letzten unsrer Diener,
Dem eine Züchtigung wir zugedacht!
Vergeblich müh'n wir uns, das tolle Vorrecht
Der Sklaven zu vernichten, sich die Freiheit
Am Jurjitage selber anzumaßen —
Auf unsern Gütern sind wir ohne Macht!
Und wagen wir den Faulen wegzujagen? —
Gern oder ungern — gieb ihm Unterhalt!
Wer darf den Thätigen noch an sich ziehen?
Und wagst du's — schnell in's Dienertribunal!
War solcher Mißbrauch unter Zaar Johann
Erhört? — Und geht's vielleicht dem Volke besser?
Befrag' es! — Laß den Pseudozaaren ihm
Die alten Privilegien versprechen —
Und du wirst Wunder sehn! —

**Schuiski.**

— Wohl wahr . . . doch glaube mir,
Wir handeln klüger, Beide noch zu schweigen
Bis zu gelegner Zeit . . .

**Puschkin.**

— Gewiß, Fürst Schuiski,
Verschließen wir's bei uns! — Du bist erfahren
Und wohl besprech' ich freudig mich mit dir —
Was mich auch drückt, dir lieb' ich's mitzutheilen!
Auch hat dein Meth, dein sammetweiches Bier,
Mir heute noch der Zunge Band entfesselt —
Leb' wohl, mein Fürst!

**Schuiski.**

— Auf Wiedersehn, mein Bruder!
(er geleitet Puschkin).

---

## Dritte Szene.

Zaarengemächer.

Der Zaarewitsch Fedor (eine Landkarte zeichnend.) Die Zaarewna.
Wärterin.

**Zaarewna**
(küßt ein Porträt.)

Du lieber Bräutigam — ach, du schöner Königssohn — so solltest du mir nicht angehören . . . nicht der geliebten Braut, sondern dem dunkeln Grabe — einem fremden Lande! — Ach ich habe keinen Trost, und ewig will ich um dich weinen! —

**Wärterin.**

Ach, Zaarewna! Mädchenzähren — Frühlingsthau . . . die Sonne geht auf, der Thau vergeht! 's kommt ein andres Bräutchen, liebreizend und wohlgefällig — und mein holdseliges Töchterlein wird den Andern lieb haben und den todten Königssohn vergessen!

**Zaarewna.**

O nein, Mütterchen! — Auch dem Todten bleib' ich getreu.
(Der Zaar kommt.)

**Zaar.**

Nun, Xenia, du mein geliebtes Kind
Im Brautgeschmeide mit dem Wittwenschleier —
Was weinst du um den todten Bräutigam!
O meine Kinder — mich hat nicht das Schicksal
Zum Gründer eures Glückes auserkoren —
Vielleicht, daß mir die Himmelsmächte grollen! —
Unschuldig Kind — was büßest du dafür? —
(Er tritt zum Zaarewitsch.)
— Sieh' mein Fedor — was schaffst du? — Was ist dies?

**Fedor.**

Ein Bild des ganzen Moskowiter Land's —
Hier unser Reich bis an die fernsten Gränzen! . .
Sieh' her: hier Moskwa — weiter Novgorod,
Dort Astrachan, das Meer, die Pernschen Wälder,
Und dies — Sibirien . . .

**Zaar.**

— Was schlängelt hier
Sich durch dein Bild? —

Digitized by Google

Fedor.

Das ist der Wolgastrom!

Zaar.

Wie schön! — Das ist des Lernens süße Frucht! —
So überblickst du jetzt, wie aus den Wolken,
In einem Nu das ganze Zaarenreich —
Die Gränzen, Städte, Ströme ringsumher . . . .
O lerne, Sohn! die Wissenschaft verkürzt
Uns die Erfahrung dieses flücht'gen Lebens!
Dereinst — vielleicht gar bald — wirst du die Lande,
Die du so kunstreich auf's Papier gemalt —
All' die Provinzen ganz allein regieren —
O lerne, Sohn! — so wirst du schnell und klar
Die schwere Pflicht des Herrschers auch erfassen! —
(Simon Godunoff kommt).
Sieh' — Godunoff! Was hat er zu berichten?
(Zu Xenien)
Geh' Töchterlein — geh' jetzt in dein Gemach —
Leb' wohl, mein Herz — der Himmel tröste dich!
(Xenia mit der Wärterin ab).
Was sagst du Neues, Simon Godunoff?

Simon.

Heut' noch vor Tageslicht ward eine Kundschaft
Mir von dem Haushofmeister Fürst Basil's —
Zwei Diener Puschkin's kamen ebenfalls — —

Zaar.

Nun? —

Simon.

— Puschkin's Diener gaben mir Bericht,

Daß gestern früh bei ihrem Herrn ein Bote
Aus Krakau angelangt — der ohne Brief
Nach einer Stunde wieder abgegangen . . .

Zaar.

Den Boten greife man!

Simon.

— Ihm ward im Fluge
Schon nachgesetzt —

Zaar.

— Und Schuiski . . was mit ihm?

Simon.

In letzter Nacht bewirthete der Fürst
In seinem Hause viel vertraute Freunde,
Mit ihnen Puschkin auch . . . Man trennte sich
Erst spät — nur Puschkin blieb allein zurück,
Und lang besprach er sich noch mit dem Wirthe —

Zaar.

Man sende schnell nach Schuiski! —

Simon.

— Mein Gebieter,
Er ist schon im Pallast . . .

Zaar.

— Ich will ihn sehn!
(Godunoff ab.)

Verkehr mit Polen! . . .
— Was soll das bedeuten? . . .
Verhaßt ist dies unruhige Geschlecht

Der Puschkin's mir — auch darf ich nicht vertrau'n
Auf diesen Schuiski — zwar der Höfling ist
Geschmeidig, doch auch trotzig und verschlagen!

(Schuiski tritt auf.)

Ich habe, Fürst, mit dir ein Wort zu wechseln —
Doch scheint's — du kamest in Geschäften her,
So laß zuvor mich dein Verlangen hören!

**Schuiski.**

So ist es, großer Zaar! Mich rief die Pflicht,
Dir eine wicht'ge Kunde mitzutheilen —

**Zaar.**

Ich höre dich!

**Schuiski.**

(deutet auf Fedor.)

— Doch darf ich, mein Gebieter?

**Zaar.**

Es darf der eigne Sohn des Zaaren wissen,
Was Fürst Basil gewußt — So sprich . . .

**Schuiski.**

— Beherrscher,
Aus Polen kam die Kunde . . .

**Zaar.**

— Ist's dieselbe,
Die jener Bote gestern Puschkin brachte —

**Schuiski.**

So weißt du Alles! — Großer Zaar, ich dachte,
Daß dies Geheimniß dir noch unbekannt —

**Zaar.**

Gleichviel, Fürst Schuiski, — laß uns die Berichte
Vergleichen, um die Wahrheit zu ergründen —

**Schuiski.**

In Krakau — nur soviel ist mir bekannt —
Erschien ein Pseudozaar — der Polenkönig
Und alle die Magnaten sind für ihn —

**Zaar.**

Was sagt man — sprich — wer ist der Pseudozaar?

**Schuiski.**

Das hört' ich nicht!

**Zaar.**

— Weshalb ist er gefährlich?

**Schuiski.**

Wohl steht befestigt, Herrscher, deine Macht —
Durch Milde, gnäd'ge Huld, wie deinen Eifer,
Gewannst du deiner Knechte Herzen dir —
Doch weißt du selbst: der unbedachte Pöbel
Ist treulos, meuterisch und abergläubisch, —
Er übergiebt sich eitler Hoffnung leicht,
Und schnell gehorcht er flücht'ger Ueberredung —
Gleichgültig für die Wahrheit oder taub,
Speist man ihn stets mit leeren Mährchen ab.
Auch liebt die Menge das vermessne Wagen —
Und wird der fremde Abenteurer gar
Die Gränze Polens tollkühn überschreiten,
Wer weiß, ob nicht die Schaar der Thoren lockt
Der auferweckte Name des — Dimitri!

Zaar
(in Bestürzung.)

Dimitri! . . . Wie? — Der Name dieses Kindes!
Dimitri! . . . Fort in dein Gemach, Fedor!

Schuiski
(für sich.)

Er wird wie Blut . . . der Sturm erbraust . . .

Fedor.

— Mein Vater
Laß mich bei dir!

Zaar.

Gehorche, Kind — und geh!
(Fedor ab.)
Dimitri!

Schuiski
(für sich.)

— Wie — er wußte Nichts von Allem!

Zaar.

Doch Fürst Basil — schnell soll man Schritte thun,
Um streng die Gränzen Russland's zu bewachen —
Daß keine Seele Polen überschreitet,
Von dort kein Reh zu uns herüberläuft,
Kein Rabe nur aus Krakau zu uns fliege!

Schuiski.

Ich eile —

Zaar.

— Noch ein Wort . . . Sprich, Fürst Basil,
Ist's nicht fürwahr ein komisch Ammenmährchen?
Und hast du je gehört, daß Todte wieder

Aus ihren tiefen Gräbern aufgestanden,
Um von den Zaaren Rechenschaft zu fordern —
Von Zaaren, durch's Gesetz ernannt, vom Volke
Erwählt und eingesetzt, sowie gekrönt
Von dem erhabnen Patriarchen selbst? —
Wie lustig — he? Sprich, warum lachst du nicht? —

**Schuiski.**

Ich — großer Zaar . . .

**Zaar.**

— Doch Fürst, du mußt es wissen . . .
Als ich erfahren, daß man diesem Kinde — —
Daß dieses Kind — — sein Leben eingebüßt,
Da wardst du abgeschickt zur Untersuchung . . .
Die Wahrheit zu gestehn, beschwör' ich dich
Bei Gott, beim Kreuze — sprich auf dein Gewissen,
Hast du des Knaben Leiche dort erkannt? —
Ging keine Täuschung vor? — Antworte mir!

**Schuiski.**

Ich schwöre dir! —

**Zaar.**

— Nein, Schuiski, schwöre nicht —
Antworte: war's der Zaarensohn? —

**Schuiski.**

— Er war's! —

**Zaar.**

Bedenke, Fürst . . . ich habe noch Erbarmen —
Und will vergangne Täuschung nicht bestrafen
Durch schleuniges Exil . . Doch wenn du jetzt

Mich schmählich hintergehst — dir sei's geschworen
Bei meines Sohnes Haupt! — so wartet dein
Ein Tod voll Qualen, daß selbst Zaar Johann
Im Grabe noch erzittern wird vor Grausen!

**Schuiski.**

Mich schreckt kein Tod — doch mich erschreckt dein Zorn!
Wie wagt' ich's nur, Gebieter, dich zu täuschen? —
Und konnt' ich mich verblendet selbst betrügen?
Wer kannte nicht — Dimitri? Ich ersah
Drei Tage lang im Dom des Knaben Leichnam,
Ganz Uglitsch trauernd zog mit mir dahin —
Rund um ihn lagen dreizehn Leiber noch,
Vom Pöbel jüngst zerfleischt — an ihnen fanden
Sich schon die Spuren der Verwesung vor —
Doch des Zaarewitsch kindlich=klarer Blick
War frisch und friedlich, wie im leisen Schlummer —
Noch klaffte grausend seine Todeswunde,
Doch seine Züge glänzten unverändert . . .
Nein, großer Zaar, es ist kein Zweifel mehr:
— Dimitri schläft im Grabe! —

**Zaar.**

— Schweig! — Hinweg!
(Schuiski langsam ab.)

O . . . welche Last! O laß mich Athem schöpfen!
Schon fühlt' ich, wie mir all' mein kochend Blut
In's Antlitz schoß — und schwer sich niedersenkte!
Dies war's, weshalb ich dreizehn volle Jahre
Von dem erschlagnen Kinde nur geträumt! . . .
— Ja — ja — nur dies . . und jetzt erkannt' ich's erst! —
— Doch sagt: wer ist mein wüthender Verfolger?

Mein Haupt gebeugt! — Valet sei dir gesagt! —
Das blut'ge Kriegesspiel im fernen Lande,
Und meines Looses schwere, hohe Pflichten,
Sie werden schnöder Liebe Schmerz vernichten!
O hassen will ich dich mit ganzer Kraft,
Verlischt die Glut schmachvoller Leidenschaft!
— Ich scheide . . . Sei's der Tod, sei es die Krone,
Womit mein Volk den jungen Zaaren grüßt —
Wird mir ein guter Kriegertod zum Lohne,
Wird mir die Schmach, das grause Blutgerüst —
Nie wirst Du — mein Gemahl! . . Dein Schicksal darfst
Du nimmerdar verknüpfen mit dem meinen —
Jedoch du wirst es einst vielleicht beweinen,
Daß du dies Loos im Uebermuth verwarfst! —

**Marina.**

Doch wenn ich den verwegenen Betrug
Schon im voraus dem Volke offenbare? —

**Dimitri.**

Und meinest du, Dimitri fürchte dich?
Man glaubt der Polendirne mehr vielleicht,
Als Russlands Zaarensohn? . . Doch wisse, Weib:
Nicht König oder Papst, noch die Magnaten
Vertrauen auf die Wahrheit meines Wort's —
Gleichviel — ob ich Dimitri oder nicht!
Ein Vorwand bin ich nur zu Zwist und Kriegen,
Nicht mehr bedarf's . . . Doch dich, Empörerin,
Wird man zum Schweigen bringen, glaube mir!

(Er will gehn.)

**Marina.**

Geduld, Zaarewitsch! — Endlich hör' ich doch

Die Rede eines Mannes, keines Knaben,
Und sie versöhnet mich mit dir, mein Fürst!
— Sieh' schon vergaß ich deines heft'gen Wahnsinns —
Dimitri seh' ich wieder — Doch vernimm:
Schon ist es Zeit . . . Erwache . . . Säume nicht,
Und führe schnell nach Moskwa deine Schaaren —
Den Kreml nimm — besteige Russlands Thron —
Dann sende her zu mir die Hochzeitboten . . .
Jedoch der Himmel hört's — bevor dein Fuß
Die Stufen nicht zum Zaarenthron gefunden —
Du nicht Boris den Herrscherstab entwunden,
Verschmäht Marina deinen Liebeskuß!

(Geht ab.)

**Dimitri.**

Nein — leichter ist es Godunoff bekämpfen —
Des Königshofes Jesuiten täuschen,
Als diese Weiber! — — Fahren sie zur Hölle —
Ich kann nicht mehr! — Das schlängelt, zuckt und schleicht,
Entschlüpft der Hand — das zischt — das dräu't — das sticht —
O Schlange! — Nicht umsonst hab' ich gezittert . . .
Fast hätte sie Verderben mir gebracht!
Beschlossen ist's — noch morgen in die Schlacht!

---

## Vierte Szene.

Litthauische Gränze.

Fürst Kurbski. Der Pseudozaar, beide zu Pferd.
Regimenter ziehn vorüber.

**Kurbski**
(kommt zuerst angesprengt.)

Dort ist sie — dort seh' ich die Gränze Russlands!

O heilig Land! Dein bin ich, Vaterland —
Den Staub der Fremde schüttle ich verächtlich
Von meinen Füßen — gierig trink' ich jetzt
Die neue Luft — die Lüfte meiner Wiege! . . .
Dein Schatten, o mein Vater, ist besänftigt —
Im Grabe jauchzet dein verbannter Leib!
Ha mein ererbtes Schwert — du funkelst wieder —
Du mächtig Schwert — der Blitzesstrahl Kasan's —
Du gutes Schwert — der Zaaren treuer Knecht —
Bei deinem Feste wirst du jetzt stolzieren
Zu Ehren deines treuen Zaarenhort's! —

**Dimitri**
(naht mit gesenktem Haupte.)

Wie glücklich Er — wie sich sein reines Herz
Der Siegeslust, dem Ruhme überläßt!
Du junger Held — o wie beneid' ich dich —
Du, Kurbski's Sohn, der im Exil genährt,
Den Schimpf des edlen Vaters jetzt vergißt,
Und seine Schuld im tiefen Grabe lösest! —
Du bist bereit, dein Heldenblut zu opfern
Dem Sohn Johanns; sowie den ächten Zaaren,
Dem Vaterlande giebst du ihn zurück!

**Kurbski.**

Und solltest du dich nicht im Herzen freuen!
Hier unser Russland — dein ist's Zaarensohn, —
Dort harren schon die Herzen deiner Treuen,
Dein Moskwa — dort dein Kreml — dort dein Thron!

**Dimitri.**

O Kurbski, strömen wird das Blut der Unsern!
Ihr Reinen zückt das Schwert für euren Zaar,



Digitized by Google

Doch ich — ich führ' euch gegen eure Brüder —
Rief Polen gegen Russland — unserm Feind
Zeig' ich den Weg zur schönen Zaarenstadt!
Doch komme diese Schuld nicht über mich —
Dir fällt sie zu, Boris, du Zaarenmörder!
Nun Vorwärts! —

**Kurbski.**

— Vorwärts! Wehe Godunoff!
(Sie reiten vorüber. Das Heer folgt.)

---

# Vierter Akt.

## Erste Szene.

Zaarenrath.

Zaar. Patriarch. Bojaren.

**Zaar.**

Ist's möglich? Ein entehrter, flücht'ger Mönch
Führt meuterische Schaaren gegen Moskwa —
Erfrecht sich uns mit Drohungen zu schreiben?
Zeit ist's, daß der verwegne Thor verstummt!
Eilt ihm entgegen Trubezkoi, Basmanoff,
Denn meine Wojewoden brauchen Hülfe —
Tschernigoff schon belagern die Empörer —
So eilt — entsetzt mir Stadt und Bürgerschaft!

**Basmanoff.**

Drei Monde, Herrscher, sollen nicht vergehn —
Und das Gerücht von dem Betrüger schweigt,
Wir führen ihn gebunden her nach Moskwa

Im Eisenkäfig, wie ein wildes Thier . . .
Das schwör' ich dir!

(Ab mit Trubetzkoi.)

Zaar.

— Mir hat der Schwedenkönig
Sein Bündniß durch Gesandte angetragen —
Doch wir bedürfen fremder Hülfe nicht;
Und eigner Truppen haben wir genug,
Die Polen und Empörer abzuwehren —
So schlug ich's ab! —
— Du, Diakon, verkünde
Den Wojewoden allen den Befehl:
Das Roß schnell zu besteigen, ihre Mannen
Nach altem Brauch sofort zum Kampf zu stellen,
Auch soll man in den Klöstern überall
Die Dienerschaft zu gleichem Zweck erheben . . .
In früh'ren Zeiten, wenn das Vaterland
Sich in bedrohlicher Gefahr befunden,
Dann eilten wohl die Klausner selbst zum Kampf —
Doch lassen wir sie jetzt in ihrer Ruh
Und beten mögen sie daheim für uns —
So will's der Zaar — beschließen's die Bojaren! . .
— Jetzt laßt uns eine wicht'ge Frage lösen:
Ihr wißt, der schändliche Betrüger hat
Arglistige Gerüchte rings verbreitet —
Durch überall verschickte Briefe wurden
Nur Schrecken und Bestürzung ausgesäet —
Schon spukt der Geist des Aufruhrs auf den Gassen —
Schon ist das Volk erhitzt . . . es muß erkalten!
Gern beugten wir noch Todesstrafen vor —
Wie und wodurch? — das sei von uns beschlossen —
Du, heil'ger Vater, sag' uns deine Meinung!

## Patriarch.

Gepriesen sei des Himmels hoher Herrscher,
Der dir den Geist der Langmuth eingehaucht
In deine Seele, du erhabner Zaar —
Du willst die schweren Sünder nicht verderben
Und ruhig warten, bis die Täuschung weicht —
Sie wird vergehn — die Sonne ew'ger Wahrheit
Uns Allen leuchten . . .
— Ich, der Knecht des Herrn,
Der treulich Gottes Schutz für dich erflehet,
Kein kluger Richter weltlicher Geschäfte,
Vermesse mich, so meinen Rath zu geben:
— — Des Teufels Sohn, der ausgestoßne Mönch,
Gab sich beim Volke für Dimitri aus —
Wie mit gestohlnem Meßgewande, prunkte
Er schamlos mit Dimitri's Rang und Namen —
Zerrissen sei die heilige Bedeckung
Und selber wird er sich der Blöße schämen —
— Gott selbst hat uns das Mittel zugeschickt:
So wisse, Herrscher, schon sechs Jahre sind's,
Im selben Jahre, da dich der Allmächt'ge
Begnadigt hatte mit der Zaarenmacht, —
Da kam zu mir, einst in der Abendstunde,
Ein schlichter Hirt, bereits im hohen Alter,
Und sagte mir ein wunderbar Geheimniß:
„Ich war — so sprach er — blind in jungen Jahren
Und ich erschaute Tag' und Nächte nicht
Seit jener Zeit bis in mein Greisenalter —
Vergeblich legt' ich selt'ne Kräuter auf,
Ließ mich in heimliche Besprechung ein —
Vergeblich pilgert' ich nach heil'gen Stätten,

Die großen Wunderthäter anzufleh'n,
Vergeblich netzt' ich meine dunklen Augen
Mit Wunderwasser aus geweih'tem Born —
Doch schickte mir der Herr die Heilung nicht —
Da hab' ich jedem Hoffnungsschein entsagt,
Gewöhnte mich an meine Finsterniß —
Schon sah ich nicht in meinen Träumen mehr
Was sichtbar ist — ich träumte nur von Tönen . . .
Einst hörte ich durch meinen tiefen Schlummer,
Wie eine Kinderstimme zu mir sprach:
Steh' auf, mein Väterchen, und wandre schnell
Hin nach Stadt Uglitsch zur Verklärungskirche,
Dort sollst du über meinem Grabe beten —
Gott ist barmherzig — gnädig bin ich dir! —
— Wer bist du? — frug ich jene Kinderstimme —
— Der Sohn des Zaar Johann, ich bin Dimitri . . .
Gott hat mich seinen Engeln beigesellt,
Und durch ihn thu' ich jetzt die größten Wunder,
So gehe Greis! — Ich wachte auf und dachte:
Wenn Gott vielleicht mir Armen in der That
Die späte Heilung noch verleiht? . . . Ich gehe!
So hab' ich mich zum weiten Weg gerüstet —
Ich kam nach Uglitsch . . . In den heil'gen Dom
Begab ich mich und hörte hier die Messe —
Andächtig glühte schier mein Herz — ich weinte
So süß, als ob mit meinen Thränen auch
Die Blindheit von den Augen mir geflossen.
Als drauf das Volk den weiten Dom verließ,
Sprach ich zu meinem Enkel: „Jetzt, Ivan,
Geleite mich zum Grabe des Zaarewitsch!" —
Der Knabe führte mich . . . Ein still Gebet
Hatt' ich wohl über'm Grabe kaum beendigt —

Da öffnen meine Augen sich — ich schaute
Die Gotteswelt — den Enkel — wie das Grab!" . . .
Dies, Herrscher, hat der Alte mir berichtet. —
(Allgemeine Bestürzung, Boris wischt sich während der Erzählung wiederholt den Schweiß von der Stirn.)
Absichtlich hab' ich damals nach der Stadt
Gesandt, und kundig ist's, daß gleicher Art
Viel Leidende Erlösung dort gefunden
An des Zaarewitsch heil'ger Grabesstatt . . .
— Nun ist mein Rath, daß die geweihten Reste
Man nach dem Kreml bringt, um sie daselbst
Im Dom Sankt Michaels aufzubewahren —
So wird dem Volke eilig der Betrug
Des bösen Frevlers sich veroffenbaren,
Wie Staub vergehn des Teufels mächt'ger Lug! —
(Lange Pause.)

**Fürst Schuiski.**

Wer, heil'ger Patriarch, erforscht die Wege
Des Allerhöchsten? — Ich bin nicht berufen,
Zu richten, was durch Gottes Werk geschieht;
Er macht des Kindes Schlummer unverweslich —
Und dessen ird'schen Ueberresten kann
Er wohl die Kraft des Wunderthun's verleih'n.
Doch uns geziemt es, ernst sowie parteilos
Des Volkes Misvergnügen zu erspäh'n —
Und können wir wohl jene heil'ge Handlung
Jetzt in des Aufruhrs stürm'scher Zeit vollzieh'n?
Wird man nicht sagen, daß ein Heiligthum
Wir frech zum Werkzeug ird'scher Händel machten?
Genug schon giebt's unruhige Gerüchte
Und thöricht schwankt bereits das Volk —
Es ist nicht Zeit, die Köpfe jetzt noch mehr

Durch unverhoffte Neu'rung zu erhitzen! —
Ich sehe selbst, schnell muß man das Geschwätz,
Das der Betrüger ausgesä't, zernichten —
Doch einfach sind die Mittel nur dafür!
So, Herrscher, will ich selbst, wenn du befiehlst,
Auf offnem Markte mich dem Volke zeigen,
Die Thorheit selbst besprechen, bis mein Wort
Zerstreu't den frechen Trug des Abenteurers!

**Zaar.**

So soll's gescheh'n! — Vladika Patriarch,
Wir wünschten heut' dich im Pallast zu sehn,
Denn wir bedürfen deines weisen Rathes!
(Geht ab, die Bojaren folgen ihm.)

**Ein Bojar**
(leise zu einem Andern.)

Bemerktest du, wie Godunoff erbleichte
Und dichter Schweiß von seiner Stirne troff?

**Zweiter Bojar.**

Ich muß gesteh'n, mein Auge wagt' ich nicht
Zu heben, mich zu regen — kaum zu athmen!

**Erster.**

Ja — ihn erlöste Schuiski . . . Schlauer Mann!

## Zweite Szene.

1604. 21 Dezbr.

Ebene unweit Novgorod.

Schlacht.

**Soldaten** (in Unordnung.)

Wehe, Wehe! Der Zaarewitsch — die Polen — sie kommen!

(Kapitän **Marjeret** und **Walter Rosen** treten auf.)

**Marjeret.**

Wohin, wohin? Allons . . . Zurück, zurück! —

**Ein Flüchtling.**

Selbst zurück, wenn du Lust hast — verdammter Ketzer!

**Marjeret.**

Quoi — Quoi?

**Ein Andrer.**

Kwa — Kwa! Du kannst unsern Zaarewitsch gut anquäcken, ausländischer Frosch — Was sollen wir Rechtgläubigen aber thun?

**Marjeret.**

Qu' est-ce à dire „recktleibik"? Sacres gueux — maudite canaille! (zu **Rosen**) Mordieu, mein Err, j'enrage! On dirait, que ça n'a pas de bras pour frapper, ça n'a que des jambes pour fuir.

**Rosen.**

'ne wahre Schande.

**Marjeret.**

Ventre saint-gris! Je ne bouge plus d'un pas, puisque le vin est tiré, il faut le boire! Qu'en dites vous, mein Err!

Rosen.

Wohl wahr!

Marjeret.

Diable, il y fait chaud! Ce diable de „falsch Zaar“ est un brave à trois poils!

Rosen.

Ja!

Marjeret.

Hé! voyez donc — voyez donc! L'action s'engage sur les derrières de l'ennemi. Ce doit être le brave Basmanoff, qui aurait fait une sortie!

Rosen.

Hm!

(die deutschen Truppen rücken an.)

Marjeret.

Ah, ah! Voici nos Allemands! Messieurs! Mein Err! dites leur donc de se rallier et sacre bleu — chargeons!

Rosen.
(kommandirt.)

Halt!

(die Deutschen stellen sich.)

— Marsch!

Deutsche Soldaten.
(greifen den Feind an.)

Mit Gott!

(Handgemenge. Die Russen fliehen abermals.)

Polnische Krieger.

Sieg! Sieg! Heil dem Zaaren Dimitri!

**Dimitri.**
(zu Pferd.)

Blas't zum Rückzug! Wir haben gesiegt! Genug — schont russisch Blut! Zum Rückzug!
(Trompetenstöße. Trommelwirbel.)

---

## Dritte Szene.

Platz vor der Kathedrale in Moskwa.
Volk.

**Einer.**

Wird der Zaar bald aus dem Dome kommen?

**Zweiter.**

Die Messe ist vorüber — man singt die Litanei . . .

**Erster.**

Wie — hat man schon den Bannfluch über ihn ausgesprochen?

**Zweiter.**

Ich stand in der Vorhalle und hörte, wie der Diakon ausrief: „Anathema über dich — Grischka Otrepieff!“

**Erster.**

Laß sie fluchen! — Was hat der Zaarewitsch mit dem Otrepieff zu schaffen!

**Zweiter.**

Drin betet man jetzt zum ewigen Andenken des Zaarewitsch . . .

**Erster.**

Ewiges Andenken — eines Lebenden! Er wird ihnen schon eins geben, daß sie ewig an ihn denken — die Verruchten!

**Ein Dritter.**

St! Ein Geschrei! Ist das nicht der Zaar?

**Vierter.**

Nein . . . . 's ist ein Narr . . .

(Ein Toller mit einer Blechhaube und mit Ketten behängt, tritt auf; Straßenbuben hinter ihm drein.)

**Buben.**

Eisenkapp! Eisenkapp! Klapp, klapp, klapp! Prrrr! Prrrr!

**Altes Weib.**

Laßt ihn gehn, Teufelsbrut! Bete für mich arme Sünderin, du heiliger Mann!

**Toller.**

Gieb, gieb, gieb ein Hellerlein,
Lieb, lieb, lieb, du Liebchen mein!

**Alte.**

(giebt ihm Geld.)

Da nimm' die Gabe — und denk' an mich!

**Toller.**

(setzt sich auf die Erde und singt:)

Mai kommt, Schätzchen —
's weint das Kätzchen —
Narr im Trott
Bitt' zu Gott!

(Die Buben drängen sich abermals um ihn.)

**Ein Bube.**

Grüß' dich, Narr! — Was nimmst du die Blechkappe nicht ab?

(Schlägt ihn auf die Blechhaube.)

He wie das klappt!

**Narr.**

Ei ich hab' ein Hellerlein!

**Bube.**

Nicht wahr, Narr — zeig' her . . .'
(Er nimmt ihm das Geld weg und läuft davon.)

**Toller.**
(weinend.)

Nehmen dem Narren sein Geld! Treiben Spott mit dem Narren!

**Volk.**

Der Zaar! Der Zaar!
(Der Zaar tritt aus der Kathedrale. Ein Bojar schreitet vor ihm her und vertheilt Almosen an die Bettler auf beiden Seiten. Bojaren folgen.)

**Toller.**

Boris — Boris! Die Buben spotten des Narren!

**Zaar.**

Reicht ihm ein Almosen! Warum weint er?

**Narr.**

Die Buben spotten mein! . . . Laß sie schlachten, Boris, wie du den kleinen Zaarewitsch geschlachtet hast!

**Bojaren.**

Fort Narr — aus dem Wege! Greift den Narren!

**Zaar.**

Laßt ihn gehn . . . Bete für mich, Narr!

(Ab.)

**Narr.**

(läuft ihm nach.)

Nein, nein! Ich darf nicht beten für den Zaar Herodes — die Muttergottes will's nicht haben!

---

## Vierte Szene.

Lager in Siewsk.

Dimitri, umgeben von den Seinigen.

**Dimitri.**

Wo habt ihr den Gefangnen?

**Polen.**

— Hier! —

**Dimitri.**

— So führt
Ihn her zu mir!

(Man führt einen Gefangnen herbei.)

— Dein Name — sprich!

**Gefangner.**

— Panoff,
Moskow'scher Edelmann . . . .

**Dimitri.**

— Schon lang im Dienst?

**Gefangner.**

Seit Monatsfrist . . .

**Dimitri.**

— Panoff, du schämst dich nicht,
Dein Schwert im Kampfe gegen mich zu zieh'n?

**Gefangner.**

Was thun? . . das stehet nicht in meinem Willen . . .

**Dimitri.**

Du focht'st bei Novgorod?

**Gefangner.**

— Ich kam bereits
Zwei Wochen nach der Schlacht im Lager an . .

**Dimitri.**

Was macht Boris?

**Gefangner.**

— Er war in großen Sorgen
Ob des Verlusts der Schlacht, wie der Verwundung
Des Feldherrn, — Schuiski schickt er eben ab,
Sich an die Spitze unsres Heers zu stellen!

**Dimitri.**

Weshalb rief er Basmanoff nur zurück?

**Gefangner.**

Der Zaar hat sein Verdienst mit Gold und Ehren
Belohnt — und nahm ihn auf in seinen Rath —

**Dimitri.**

War nöthiger im Heer! . . Wie geht's in Moskwa?

**Gefangner.**

Gott Lob — 's ist Alles still! —

**Dimitri.**

— Und harrt man meiner?

Wer wider mich? — Ein leerer Nam' — ein Schatten —
Wie? . . Und entreißt ein Schatten mir den Purpur?
Und — meines Kindes Erbe . . . raubt's ein Schall?
Ein Hauch auf dies Gespenst — es wird vergehen!
Beschlossen ist's! — Kein Beben zeig' ich mehr —
— — Doch soll man selbst Geringes nicht verschmähen! —
. . . O Krone Monomach's — wie bist du schwer! —

---

# Dritter Akt.

## Erste Szene.

Krakau. Schloß des Woiwoden Wischniwetzki.

Der Pseudozaar. Pater Tschernikoffski.

### Pseudozaar.

. . . Nichts Schwieriges, mein Vater, liegt darin!
Ich kenne meines Volkes Geist — nie paarte
Sich Frömmigkeit in ihm mit Schwärmerei —
Das Beispiel seines Zaaren ist ihm heilig —
Und Duldung herrscht noch überdieß in Moskwa —
Ich bürge — vor zwei Jahren noch erkennt
Mein ganzes Volk, des Ostens ganze Kirche,
Die Macht des Stellvertreters Petri an . . .

### Pater.

So helfe dir, erlauchter Zaarensohn,
Der heilige Ignaz — wenn sich die Zeiten ändern —
Die Saat gebenedeiter Himmelsgnade
Bewahr' indeß in deinem Herzen treu!
Die geist'ge Pflicht befiehlt uns oft, der Welt
Nicht in dem wahren Lichte zu erscheinen —

Dein Wort, wie deine Thaten richten — Menschen . . .
Doch deine Absicht schaut — der ein'ge Gott!

### Pseudozaar.

Amen!
(Man klopft.)
— Wer kommt?
(Ein Diener tritt ein.)
— Sag' an, daß wir empfangen!
(Die Flügelthüren werden geöffnet. Russische und polnische Herren treten ein)
Gefährten — wir verlassen Morgen Krakau!
(Zum Woiwoden von Sambor gewendet)
Bei dir, Woiwod, gedenke ich in Sambor
Drei Tage zu verweilen — da ich weiß,
Wie dort dein Schloß in hellem Glanze funkelt
Und sich der jugendschönen Wirthin rühmt,
Die reizende Marina hoff' ich dort
Von Angesicht zu schau'n . . . .
(zu den Andern)
— Ihr, meine Freunde,
Ihr treue Moskowiter, tapf're Polen,
Die wider unsern allgemeinen Feind,
Der mich mit schnödem Meuchelmord umgarnte,
Die brüderlichen Fahnen jetzt erhoben —
Bald führ' ich euch zum Kampf, ihr Slavensöhne,
Den eure tapfern Schaaren heiß ersehnt!
— — Doch fremde Blicke seh' ich unter Euch! —

### Gawrila Puschkin.

Sich Kriegesdienst und Waffen zu erbitten
Von deiner Herrscherhuld — sind sie gekommen!

Pseudozaar.

In meine Arme, Bruder! —
— Doch wer ist
In eurer Mitte hier der schöne Jüngling?

G. Puschkin.

Fürst Kurbski . . .

Pseudozaar.
(zu Kurbski.)

Wahrlich ein berühmter Name! —
Du bist dem Helden von Käsan verwandt? —

Kurbski.

Sein Sohn . . .

Pseudozaar.

— Dein Vater lebt? —

Kurbski.

— Er ist nicht mehr!

Pseudozaar.

Ein mächt'ger Geist! — Ein Mann des Kampfs und Rathes;
Doch seit dem Tag, wo er mit Litwa's Schaaren
Vor Olgen's alter Stadt erschien — an Pskow
Die angethane Kränkung schwer zu rächen —
Schwieg das Gerücht von ihm . . .

Kurbski.

— Des Lebens Rest
Verbrachte in Vollhynien mein Vater
Auf Gütern, die Batori ihm geschenkt —

Er suchte hier in Einsamkeit und Stille
Sich in den Wissenschaften Trost — doch ihn
Hat nicht das Werk des Friedens aufgerichtet!
Er dachte nur der Heimath seiner Jugend,
Betrauert hat er sie bis an den Tod!

**Pseudozaar.**

Beklagenswerther Feldherr! — Wie so hell
Der Aufgang deines brausend=stürm'schen Lebens
Gestrahlt! — Mit Freuden, edler Heldensproß,
Seh' ich sein Blut das Vaterland versöhnen —
Nicht werde mehr der Väter Schuld gedacht —
Und Frieden ihrer Asche! — Tritt zu mir —
Fürst Kurbski . . . deine Hand! — Wie — ist's nicht seltsam?
Zum Thron geleitet Kurbski's Sohn getreulich . . .
Wen? hört's! . . den Sohn Johanns! . . . Beim Himmel — Alles
Ist jetzt für mich: das Schicksal, wie die Menschen! —
(Zu einem Andern.)
Dein Name — sprich?

**Ein Pole.**

— Sabanski, freier Schlachtschitz!

**Pseudozaar.**

Dir Lob und Ehre, heilger Freiheit Sproß!
Der halbe Sold sei dir vorausbezahlt —
Doch ihr? (Er wendet sich zu den Russen.)
An euch erkenn' ich die Gewänder
Des Heimathlandes! Ja — das sind die Unsern!

**Ein Russe.**
(berührt den Boden mit der Stirn.)

Ja Herrscher, unser Vater — Ja wir sind

Die dir getreuen, schwerverfolgten Knechte! —
Vertrieben, flüchteten wir uns aus Moskwa
Zu dir, du unser Zaar — wir sind bereit
Für dich die Häupter in den Staub zu legen.
O mögen dir die Leiber deiner Sklaven
Zu Stufen deines Zaarenthrones werden!

### Pseudozaar.

Ermannet euch, unschuld'ge Dulder jetzt!
O lasset mich zur heil'gen Stadt gelangen —
Und für euch Alle zahlet mir — Boris!
(zu einem Kosaken.)
Wer bist du? —

### Kosak.

— Ein Kosak . . . Vom fernen Don
Ward ich zu dir gesandt von freien Schaaren,
Den tapfern Atamanen, den Kosaken
Der beiden Ufer, dich in ihrem Namen
Zu grüßen — in dein helles Zaarenauge
Zu schau'n . . .

### Pseudozaar.

— Ich kenne Euch, ihr Donbewohner,
Und nie bezweifelt' ich, in meinen Reih'n
Den Roßschweif der Kosaken zu erblicken!
Wir danken unsrer treuen don'schen Schaar —
Uns ist bekannt, daß die Kosaken jetzt
Mit Unrecht Druck sowie Verfolgung tragen —
Doch steigen wir auf unsrer Väter Thron,
So Gott uns hilft, — dann, wie in alten Tagen,
Erheben wir den treuen, freien Don!

**Poet.**

(bückt sich tief, indem er sich nähert, und faßt den Saum von Gregors Kleide.)

Erhabner Prinz — Erlauchter Königssohn!

**Pseudozaar.**

Was dein Begehr?

**Poet.**

(reicht ihm eine Rolle.)

— O nimm mit Gnadenhuld
Die dürft'ge Frucht des wohlgemeinten Strebens.

**Pseudozaar.**

Was seh' ich? — Ein lateinisches Gedicht!
O hundertfach geheiligt sind die Bande
Der Leier und des Schwerts — ein Lorbeer nur
Umschlingt sie Beide innig=fest. Mir ist,
Obwohl geboren unter nord'schem Himmel,
Der Ton der Muse Latium's bekannt,
Und mich erfreuen des Parnassus Blumen —
Ich glaube dem Prophetenwort der Dichter!
Nein — die Begeist'rung lodert nicht umsonst
In ihrer Flammenbrust! — — Ward je ein Kampf
Gesegnet mit des Sieges hohem Preis,
So hat der Dichter ihn zuvor verherrlicht!
Tritt näher, Freund! Nimm, mir zum Angedenken —
Hier dies Geschenk . . . (Er giebt ihm einen Ring.)
— Wenn sich mein Loos erfüllt
Und ich die Krone meiner Ahnen trage —
Dann hoff' ich wieder deine süße Stimme
Zu hören — dein begeistert Dankeslied!
— Coronat Musa gloriam et Musam gloria! —
— Auf Morgen, Freunde . . . So gehabt Euch wohl!

**Alle.**

Zum Kampfe fort! Dimitri lebe hoch —
Es lebe hoch der große Fürst von Moskwa!

---

## Zweite Szene.

Schloß des Woiwoden von Sambor.
Eine Reihe erleuchteter Zimmer. Musik.

**Der Woiwode.**

Er spricht allein mit meinem Töchterlein —
Marina ist es nur, die ihn beschäftigt —
Die Sache gleicht 'ner Heirath auf ein Haar —
Nun, Wischniwetzki, hast du wohl geglaubt,
Daß meine Tochter Moskwa's Zaarin werde?

**Wischniwetzki.**

Wohl wunderbar — und ebenso unglaublich,
Als die Erhebung meines Knechts zum Zaar!

**Woiwode.**

Jedoch was sagst du nur zu meiner Tochter?
Ich flüsterte ihr zu: „Merk auf, mein Kind —
Laß dir Dimitri nicht entgehn — und nun
Liegt er bereits in ihrem Netz gefangen!
(Polonaise. Dimitri mit Marinen eröffnet den Tanz.)

**Marina.**
(leise zu Dimitri.)

Sei's — Morgen harr' ich in der elften Stunde
Im Lindengang an der Fontäne dein!
(Gehn vorüber. Zweites Paar.)

Digitized by Google

Kavalier.

Was hat Dimitri nur an ihr gefunden?

Dame.

Wie? — Sie ist schön!

Kavalier.

— Gleich einer Marmornymfe —
Ihr Mund, ihr Auge stumm und ohne Leben . . .

(Neues Paar.)

Dame.

Er ist nicht schön — doch edel ist sein Blick,
Und wohl erkennt man seine Zaarenabkunft —

(Neues Paar.)

Dame.

Wann geht's in's Feld?

Kavalier.

— Sobald Dimitri will —
Wir sind bereit . . . doch scheint's, Pana Marina
Hält uns nebst dem Zaarewitsch noch gefesselt! —

Dame.

O süße Fesseln! —

Kavalier.

Süß fürwahr — wenn nur . . .

(Die Paare zerstreuen sich in den Sälen.)

Woiwode.

Wir Alten lassen's mit dem Tanzen sein,
Uns lockt nicht mehr das Rauschen dieser Klänge —
Wir drücken keine schönen Hände mehr —
Doch kann ich nie das alte Spiel vergessen! —

Was ist das Jetzt nur gegen früh're Zeiten?
Fürwahr die Jugend ist nicht so verwegen,
Die Schönheit nicht so frisch und fröhlich mehr!
Gesteh' es, Freund — 's ist Alles trüb und traurig —
Komm — laß die Jugend, alter Waffenbruder!
Bei einer Flasche alten Ungarweins,
Wie Blumen duftig, wie das Oel so dicht,
Laß uns die alte gute Zeit besprechen. —

**Wischniwetzki.**

Komm, Bruder, komm — das wird die Sorgen brechen!

---

## Dritte Szene.

Nacht. Garten. Fontäne.

Pseudo-Dimitri, (später) Marina.

**Dimitri**
(nähert sich.)

Dort die Fontäne — hieher muß sie kommen!
. . . Ich bin, so dünkte mir's, wohl nicht verzagt —
Und vor mir sah ich oft den nahen Tod,
Doch vor dem Tode bebte nicht mein Herz!
Ob ew'ge Sklaverei mir auf den Fersen
Wohl nachgefolgt — doch hab' ich nie gezittert,
Entging der Knechtschaft durch ein kühnes Wagen! —
Warum ist jetzt mein Athem nur gepreßt —
Was soll dies Beben, das ich nicht bekämpfe?
Ist dieser Schauder nur gespannte Sehnsucht?
. . . Nein — das ist Furcht! . . . Den ganzen Tag bereits
Erharrt' ich dieses heimliche Begegnen
Mit ihr. . . . Ich überdachte Alles wohl,

Digitized by Google

Was ich Marinen heute sagen würde —
Wie ich verlockte dieses stolze Herz —
Wie ich sie Moskwa's Zaarin nennen wollte! —
Die Stunde naht — und Alles ist vergessen —
Die eingeprägte Rede find' ich nicht,
Und meine Fantasie verwirrt die Liebe!
(Er schaut sich um.)
Doch streifte nicht ein Schatten schnell vorüber? . .
Wie — hört' ich nicht Geräusch? . .
— Nein! Alles still!
Es war das trügerische Mondeslicht —
Der leisen Winde Rauschen nur . . . .

**Marina.**
(nähert sich.)

— Zaarewitsch!

**Dimitri.**

— Sie! . . . Alles Blut erstarrt in meinen Adern!

**Marina.**

Dimitri . . . du? . .

**Dimitri.**

— O zaub'risch süße Stimme!
(Er geht zu ihr.)
O bist du endlich hier? — Dich darf ich sehen
Allein mit mir im Schutz der stillen Nacht?
Wie säumig schlich der läst'ge Tag dahin —
Wie träg verlöschte nicht die Abendröthe —
Wie lang im nächt'gen Dunkel harrt' ich dein!

**Marina.**

Die Stunden eilen — kostbar ist die Zeit . . .

Ich gab dir nimmermehr ein Stelldichein,
Der Liebe zärtlichem Geschwätz zu lauschen —
Der Worte nicht bedarf's! — Ich glaube gern,
Du liebst mich . . . Doch vernimm: ich bin entschlossen
Mit deinem stürmisch ungewissen Schicksal
Das meine zu verknüpfen — doch ein Recht,
Dimitri, hab' ich — Eins von dir zu fordern:
Du sollst mir dein geheimstes Hoffen jetzt
In deiner Seele tiefstem Grund erschließen —
Dein Streben — und die mindeste Besorgniß . . .
So kann ich furchtlos, Hand in Hand mit dir
In's Leben treten! . . Nicht mit kind'scher Blindheit,
Als Sklavin flücht'ger Lüste des Gemahls,
Um stumpfen Schweigens nur dein Bett zu theilen —
Doch als ein Weib, Dimitri, deiner würdig —
Genossin eines Moskowiterzaars!

**Dimitri.**

O laß für eine Stunde mich vergessen
Die Sorgen meines stürmischen Geschick's —
Vergiß auch du, daß jetzt vor deinen Blicken
Der Sohn des Zaaren steht . . . In mir, Marina,
Sieh' den Geliebten, den du auserwählt —
Den schon ein einz'ger Blick von dir beglückt!
O höre jetzt mein heißes Liebesflehen,
Und was mein Herz erfüllt, laß dir gestehen!

**Marina.**

Dazu gebricht die Zeit! . . Du säumest, Fürst,
Indeß erkaltet deiner Freunde Treue,
Und stündlich werden Mühen und Gefahren
Gefährlicher und mühevoller nur . . .

Man trägt sich mit bedenklichen Gerüchten —
Schon wechseln Kunden nur mit bösen Kunden,
Und Godunoff thut seine Schritte schon! . . .

Dimitri.

Was thut mir Godunoff? . . . Ist deine Liebe —
Mein einzig Glück — in Godunoff's Gewalt?
Nein — nein . . . mit Gleichmuth schau' ich jetzt
Nach seiner Macht, nach seinem hohen Throne . . .
Dich lieben! — Ohne dies — was ist mein Leben,
Des Ruhmes Glanz, das ganze Zaarenreich?
In öder Steppe, nied'rer Hütte du —
Du wiegst mir eine Herrscherkrone auf —
Dich lieben . . .

Marina.

— Schande dir! — Nie, nie vergiß
Solch' hoher, solcher heiligen Bestimmung!
Die Zaarenwürde soll dir theurer sein
Als alle Lust und eitler Lebensreiz —
Mit keinem Erdengut vergleiche sie!
Nicht einem schwärmerischen Knaben — nicht
Dem Thoren, den mein Anblick schon gefesselt —
Nein feierlich nur reich' ich meine Hand
Dem Erben jenes Moskowiterthrons,
Dem Zaarensohn, vom Schicksal aufbewahrt!

Dimitri.

Was quälst du mich, holdselige Marina? —
O sage nicht, daß meine Würde nur,
Nicht mich du auserwählt! O wüßtest du,
Wie tödtlich du mein Herz mit diesen Worten

Durchbohrst! Wie . . wenn? O gift'gen Zweifels Qual!
— Sprich, Mädchen — hätte mich das blinde Schicksal
In keiner Zaarin mächt'gen Schoos gelegt —
Und wär' ich nicht der Sohn des Zaar Johann —
Nicht jenes Kind, längst von der Welt vergessen —
Dann auch, Marina . . . liebtest du mich dann? . . .

### Marina.

Dimitri . . . Wie? . . Du kannst kein Andrer sein —
Und keinen Andern kann ich lieben!

### Dimitri.

— Nein . . .
Genug! — Mit keinem Todten will ich theilen
Sie, die Geliebte, die ihm zugehört!
Genug! Schon bin ich der Verstellung müde —
Die Wahrheit will ich sagen . . . so vernimm:
Schon längst ist dein Dimitri todt — im Grabe —
Und nimmermehr erwacht der Todte wieder!
Doch du begehrst zu wissen, wer ich sei?
So wisse denn: Ich bin ein armer Mönch —
Der Klosterknechtschaft war ich überdrüssig
Und so erdacht' ich unter der Kapuze
Den kühnsten Plan — das Wunder still bereitend,
Entlief ich aus der Zelle selbst zuletzt . . .
Ich barg mich in den Hütten der Ukrainer —
Bei ihnen lernt' ich Roß und Schwert regieren . . .
Ich kam zu euch — Dimitri nannt' ich mich
Und täuschte so die geistesschwachen Polen —
Was sagst du jetzt, hochmüthige Marina —
Entsprach wohl mein Bekenntniß deinen Wünschen . . .
Was schweigst du, Liebchen, nur? —

**Marina.** (verhüllt ihr Gesicht.)

— O Schmach! O Pein!

(Langes Schweigen.)

**Dimitri.**
(für sich.)

Wozu hat mich mein Ungestüm verleitet?
Wie . . . dies so mühsam aufgebaute Glück
Hab' ich vielleicht für immerdar zertrümmert . . .
O Thor — was ich gethan! —
(Laut.)
— Wohl seh' ich's jetzt,
Du schämst dich des unfürstlichen Geliebten —
So sprich mir das verhängnißvolle Wort —
Mein Schicksal leg' ich jetzt in deine Hand —
Entscheide schnell . . . ich harre dein!

**Marina.**

— Steh' auf . . .
Du obdachloser armer Pseudozaar!
Und meinst du, daß zu meinen Füßen liegend,
Du einer thörichten und schwachen Dirne
Beschwichtigest das eitle Weibesherz?
Du täuschest dich! . . Zu meinen Füßen sah ich
Viel edle Ritter und erlauchte Grafen —
Ihr heißes Flehen hab' ich stolz und kalt
Verworfen, nicht um dem entlaufnen Mönch . . . .

**Dimitri**
(erhebt sich.)

Verachte nicht den jungen Pseudozaar —
Vielleicht birgt sich in ihm ein Seelenadel,

Nicht unwerth jenes hohen Herrscherthrones —
Nicht unwerth deiner unschätzbaren Hand!

Marina.

Doch werth der Schmach des Stranges, Unverschämter!

Dimitri.

Ja, ich bin schuldig, daß von Stolz geplagt
Ich Gott und meinem Herrn die Treue brach —
Ich log der Welt — doch nimmer dir, Marina —
Und muß ich büßen — rein bin ich vor dir! —
Du warest noch mein einzig Heiligthum —
Vor dir, der Schwachen, wagt' ich nicht zu heucheln —
Die Liebe — eifersücht'ge blinde Liebe
Zwang mich allein, dir Alles zu gestehn!

Marina.

Wahnwitziger! Weß überhebst du dich?
Wer hat dir dein Bekenntniß abgedrungen?
Vermochtest du, ein namenloser Flüchtling,
Zwei Völker zu verblenden wunderbar —
So solltest du dich, Frecher, werth erweisen
Des glücklichen Gelingens deiner That —
Und sichern das verwegne Truggespinnst
Durch ein Geheimniß fest und tief und ewig!
Und kann ich mich dir wohl vertrauen — sprich —
Kann ich Geburt und Schamgefühl vergessen,
Um mein Geschick an's deinige zu knüpfen —
Wenn selber du, mit solcher Thoreneinfalt,
Leichtsinnig deine Schmach zu Tage bringst? —
. . . . Aus Liebe nur zu mir hast du geplaudert? —
Verwundert bin ich, wie du meinem Vater

Aus Freundschaft dich bisher nicht anvertraut —
Vor großer Freude nicht dem Polenkönig —
Und nicht dem Wojewoden, deinem Herrn,
Aus wahrer, treuer Dienstergebenheit?

**Dimitri.**

Ich schwöre dir, Marina — du allein
Vermochtest dies Geständniß zu entreißen
Aus meiner Brust! — Ich schwöre: nie und nirgend,
Beim Schmause nicht, nicht bei des Bechers Tollheit,
Nicht im vertrauten Zwiegespräch mit Freunden,
Nicht unterm Dolche, in der Folterqual
Entschlüpfte dies Geheimniß meiner Zunge! . . .

**Marina.**

Du schwörst! — Fürwahr, man muß dir auch vertrau'n!
Ich glaube dir! — Doch kann ich wissen — sprich —
Worauf du schwörst? Ob auf den Namen Gottes,
Als wie der Jesuiten frommer Zögling —
Auf deine Ehre, wie ein edler Held —
Giebst du vielleicht dein Zaarenwort allein,
Als wie des Zaaren Sohn? . . .
— Ist's anders, Mönch?

**Dimitri.**
(mit Stolz.)

Der Geist Johann's gab mir den Vatersegen —
Hat aus dem Grab Dimitri mich genannt —
Er konnte Völker um mich her bewegen
Und Godunoff gab er in meine Hand!
— Ich bin der Zaarensohn! O mir zur Schande
Hab' ich vor dir, der frechen Polenmagd,

Gefangner.

Der Himmel weiß — in Moskwa wagt es Keiner
Noch heutzutage viel von dir zu sprechen —
Dem Einen schneidet man die Zunge aus,
'nem Andern wird der Kopf vom Rumpf getrennt —
Schon ward's zum Sprichwort: Jedem Tag sein Kopf —
Auch sind die Kerker zum Erdrücken voll —
Wenn sich drei Mann beisammen nur gezeigt
Auf offnem Markt — im Augenblicke schleicht
Sich ein Spion herbei, — der Zaar verhört
Die Horcher selbst in seinen Mußestunden —
Schnell ist das Unglück da — so schweigt man lieber! —

Dimitri.

Die Diener Godunoff's muß man beneiden . . .
Nun — und das Heer? —

Gefangner.

— Was soll's . . . Es ist zufrieden
Mit Allem, satt, sowie bekleidet auch . . . .

Dimitri.

Sind's ihrer viel?

Gefangner.

— Gott weiß! . . .

Dimitri.

— Wohl dreißig Tausend?

Gefangner.

Du bringst vielleicht an fünfzig Tausend auf . . .
(Dimitri versinkt in tiefes Nachsinnen — die Umstehenden blicken einander an.)

Dimitri.

Wie sprechen sie von mir in eurem Lager?

Gefangner.

Man spricht von deinem guten Herzen viel —
Daß du, obgleich — doch zürne nicht! — ein Dieb —
Doch wacker sei'st . . . .

Dimitri.
(lacht.)

— Das will ich euch beweisen!
(zu den Seinigen.)
Hört Freunde! — Wir erwarten Schuiski nicht —
Ich wünsch' euch Glück, denn Morgen geht's zum Kampfe!
(Geht ab.)

Alle.

Heil unserm Führer — Heil dem Zaar Dimitri!

Ein Pole.

Wie — morgen Schlacht — und ihrer fünfzig Tausend!
In Allem wir an fünfzehn Tausend kaum —
Wo hat er seinen Kopf? . . .

Ein Zweiter.

— Halt Freund — Ein Pole
Nimmt's mit fünf Hundert Moskowitern auf!

Gefangner.

Mit deiner Zunge! . . . Wenn's zum Schlagen kommt,
So läufst du, Prahler, wohl vor Einem schon!

Pole.

Du frecher Bursche, hättest du 'nen Säbel,

So wollt' ich dich . . .

(er zeigt auf seinen Säbel.)

— hiermit zum Schweigen bringen . .

**Gefangner.**

Ein Russe wird auch ohne Säbel fertig —
Und hast du Lust hierzu . . .

(er zeigt seine Faust.)

— du eitler Narr?

(Der Pole mißt ihn mit stolzem Blick und kehrt ihm dann schweigend den Rücken. Alle lachen.)

---

## Fünfte Szene.

Wald.

Dimitri. Puschkin.

(in der Ferne liegt ein getödtetes Pferd.)

**Dimitri.**

Mein armes Roß! Wie muthig diesen Morgen
Es in die letzte Schlacht gejagt . . . Wie rasch,
Obwohl verwundet, es mich fortgetragen . . .
Mein armes Roß!

**Puschkin.**

(für sich.)

— Was hat er nur zu klagen
Ob seinem Roß, da unser ganzes Heer
Fast aufgerieben . . .

**Dimitri.**

— Puschkin geh' — vielleicht
Ist's von der schweren Wunde nur erschöpft,
Und es erholt sich noch . . .

**Puschkin.**

— Damit ist's aus.

**Dimitri.**

(geht zu dem Pferde.)

Mein armes Roß! — Was ist zu thun! — Die Zügel,
Den schweren Sattel will ich von dir nehmen —
Du sollst in Ruh' verenden . . .

(Er sattelt sein Pferd ab. Polen kommen herbei.)

— Seid gegrüßt,
Ihr Herrn! Weshalb ist Kurbski nicht mit Euch? —
Ich sah — er stürzte sich in's Schlachtgetümmel,
Und rings umschattet ward der junge Held
Von Säbeln, wie ein Reigen schwanker Aehren,
Jedoch am höchsten funkelte sein Schwert,
Sein Schlachtenruf betäubte ihr Geschrei . . .
Wo ist mein Held?

**Ein Pole.**

— Dort auf der Wahlstatt liegt er!

**Dimitri.**

Heil ihm — dem Tapfern! Frieden seiner Seele!
Wohl wenig sind noch von den Unsern übrig . . .
O der Verräther! Fluch den Saporogern —
Die feigen Schurken schlugen uns allein!
Nicht drei Minuten Widerstand zu leisten!
Euch soll vergolten werden, Räuberbrut —
Dem zehnten Mann der Strang! —

**Puschkin.**

— Gleichviel, wer schuldig —
Wir sind nicht minder au das Haupt geschlagen;
Vernichtet . . .

Digitized by Google

**Dimitri.**

— Unser war bereits der Sieg,
Den Vortrab hatt' ich fast schon abgeschnitten,
Da schlugen uns die Deutschen schnell zurück —
's sind wackre Burschen, wahrlich wackre Burschen
So hab' ich's gern! . . . Ich will in kurzer Zeit
Aus ihnen eine Ehrentruppe bilden! . . .

**Puschkin.**

Doch heute — wo wirst du dich niederlegen?

**Dimitri.**

Im Walde . . Hier! Ist das kein Nachtquartier?
Mit Tagesanbruch machen wir uns auf,
Und Mittagsrast in Rylsk . . .
— Nun gute Nacht!
(Er streckt sich auf den Boden, legt seinen Sattel unter den Kopf und schläft ein.)

**Puschkin.**

Zaarewitsch, gute Ruh! —
— Er ist geschlagen
Und flüchtig, sorglos wie ein thöricht Kind —
Gewiß der Himmel ist ihm wohlgesinnt —
So lasset uns, Gefährten, nicht verzagen.

# Fünfter Akt.

## Erste Szene.

Moskwa. Zaarenpallast.

Boris. Basmanoff.

**Boris.**

. . . Er ist besiegt! — Was ist die Frucht des Sieges?
Wir sind mit eitlem Lorbeer nur gekrönt! —
Schon hat er sein zerstreutes Heer gesammelt,
Und droht uns wieder von Putiwli's Wällen —
Was thaten unsre Helden unterdeß?
Sie stehn bei Krom, wo ein Kosakenhauf
Sie hinter dem verfallnen Wall verspottet —
Das ist ihr Ruhm! — Ja, ich bin mißvergnügt —
Und will dich jetzt an ihre Spitze stellen!
Verstand will ich erhöhen, nicht Geburt
Zum Wojewoden — Laß den Stolz der Thoren
Verletzte Rechte der Geburt beklagen —
Zeit ist es, daß wir mit Verachtung strafen
Das Murren dieses hochgebornen Pöbels,
Verderbliche Gebräuche jetzt vernichten!

**Basmanoff.**

Gesegnet sei, Beherrscher, hundert Mal
Der Tag, wo die Register dieses Adels
Mit ihrem Zwist, den Prunk des letzten Stammbaums
Des Feuers Wuth verzehrt . . .

**Boris.**

— Der Tag ist nah —
Laß mich zuvor nur die Bewegung stillen
Im Volke selbst . . .

**Basmanoff.**

— O sorge nicht um's Volk —
Denn heimlich neigt sich's immer zur Empörung; —
So beißt ein störrisch Roß in seine Zügel,
So grollt ein trotzig Kind des Vaters Macht!
Was thut's! Der starke Reiter gängelt ruhig
Sein Roß — der Vater unterwirft sein Kind . . . .

**Boris.**

Gar häufig wirft das Roß den Reiter ab,
Nicht ewig trägt ein Kind des Vaters Willen —
Durch unermüdlich gleiche Strenge nur
Vermögen wir das Volk im Zaum zu halten —
So dachte Zaar Johann, der weise Herrscher,
Der manchen Sturm beschwor — so dachte auch
Sein wilder Enkelsohn, der Schreckliche . . .
Nein, nein . . . das Volk fühlt nicht der Gnade Werth —
Sei ihm nur gnädig — Undank lohnet dich;
Bedrück' es — laß das Henkerbeil nicht rasten,
Doch leidest du nicht mehr . . .

(Ein Bojar kommt.)

Bojar — was ist?

**Bojar.**

Aus fremden Landen kamen hohe Gäste . . .

**Zaar.**

Ich werde sie empfangen . . . Du, Basmanoff,
Erwartest mich . . . viel hab' ich dir zu sagen.

(Ab.)

**Basmanoff.**

Welch' hoher Herrschergeist! Verleih' ihm Gott

Den schnellen Sieg nur über den Betrüger,
So wird er noch in unserm Vaterlande
Viel Herrliches vollbringen . . . Es gebar
Sein Geist vielleicht den mächtigsten Gedanken —
Erkalten darf er nicht! . . . Ha, welche Bahn
Wird mir geöffnet, wenn der große Zaar
Die Stärke des Bojarenadels bräche! . . .
Im Felde kenn' ich keinen Nebenbuhler,
Am Zaarenthron werd' ich der Erste sein —
Vielleicht . . . Doch was bedeutet dies Geräusch?

(Heftiges Getöse. Bojaren, Hofdiener laufen durcheinander und sprechen sich leise.)

**Einer.**

Zum Arzt! . . .

**Zweiter.**

In Eile — schnell zum Patriarchen!

**Dritter.**

Ruft den Zaarewitsch — Eilet zum Zaarewitsch!

**Vierter.**

Zum Beichtiger!

**Basmanoff.**

— Was hat sich zugetragen?

**Ein Diener.**

Ohnmächtig liegt der Zaar . . Er stirbt —

**Basmanoff.**

— O Gott!

**Diener.**

Als er den Thron bestiegen, fiel er plötzlich,
Aus Mund und Ohren strömte ihm das Blut . . .
(Man trägt den Zaaren auf einem Sessel herein. Seine Familie und Bojaren um ihn.)

**Boris.**

Entfernt euch Alle, lasset mich allein
Mit dem Zaarewitsch . . . .
(Alle treten in den Hintergrund.)
— Sohn, ich sterbe! . . . Komm;
Umarme mich — Leb' wohl! — Du wirst alsbald
Den Zaarenthron besteigen . . . Gott, mein Herrscher,
Kann ich mein Herz der schweren Schuld entladen . . .
Ich fühle, Sohn, daß du mir theurer bist
Als meiner Seele Heil . . . so höre mich:
Ich war im Staub der Niedrigkeit geboren
Und meinte zu vergehn in Niedrigkeit —
Doch ich erstieg den Gipfel aller Macht . . .
Wie? . . . frage nicht . . . Genug — du schuldlos Kind,
Du wirst den Thron mit vollem Recht besteigen,
Ich gebe Gott für Alles Rechenschaft! —
Laß dich, geliebter Sohn, nicht falsch verblenden —
Verblende dich aus freiem Willen nicht!
In stürm'scher Zeit ergreifest du das Szepter,
Gefährlich ist dir dieser Pseudozaar,
Der mit gewalt'gem Namen sich gerüstet . . .
Ich konnte, längst erprobt im Herrscheramte,
Dem Aufruhr, der Verwirrung wohl begegnen —
Sie zitterten in banger Furcht — vor mir,
Nicht wagte der Verrath das Haupt zu heben —
Doch du, ein junger, ungeübter Herrscher,

Wie führtest du im Sturm der Zeit das Reich, —
Wie dämpfst du Meuterei, verstrickst Verrath!
Doch Gott ist groß! — Er macht die Jugend weise,
Den Schwachen stark, — so höre diese Worte;
Vor Allem wähle, Sohn, dir den Berather
Von reifen Jahren, kalt und zuverlässig,
Beliebt beim Volke durch Geburt und Ruhm,
Von den Bojaren hochgeehrt, wie Schuiski . . .
Das Heer bedarf erfahrner Führer jetzt —
Basmanoff sende ab, doch sei beharrlich,
Wenn der Bojaren Stolz dawider murrt! —
Du hast mit mir im Zaarenrath gesessen
Von Jugend auf, und kennst des Herrschens Gang —
Doch ändre nicht den alten Lauf der Dinge —
Gewohnheit ist das Herz der Herrschermacht . . .
Die Strafen der Verbannung wie des Todes
War ich gezwungen wieder einzuführen —
Du kannst dies ändern — segnen wird man dich,
Wie einst man deinen frommen Ohm gesegnet,
Als er den Thron des Schrecklichen bestieg . . .
Doch ziehe mit der Zeit allmählig wieder
Die Zügel deiner Herrschaft fest zusammen,
Jetzt laß' sie nach, doch nimmer aus den Händen!
Sei gnädig — gieb den Fremden immer Zutritt,
Nimm mit Vertrauen ihre Dienste an . . .
Mit Strenge halte das Gesetz der Kirche . . .
Sei schweigsam — denn des Zaaren Stimme soll
Sich nicht vergeblich in der Luft verlieren —
Ein heil'ger Laut, soll sie allein verkünden
Die tiefste Trauer, wie das höchste Fest! . . .
— O theures Kind — du trittst in jene Jahre,
Wo uns ein Frauenblick das Blut erhitzt —

O wahre — wahre dir die heil'ge Reinheit
Der Unschuld und das stolze Schamgefühl!
Wer in der Jugend sich gewöhnt, sein Herz
In lasterhafte Lüste zu versenken,
Der wird als Mann oft grausam und verdüstert,
Und vor der Zeit verdunkelt sich sein Geist . . . .
Im Kreise deines Hauses sei das Haupt —
Die Mutter ehre, — dir gehorche selbst —
Als Mann und Herrscher liebe deine Schwester,
Du bleibst ihr als der einz'ge Schutzeshort . . . .

**Fedor.**
(knieet nieder.)

Nein — du sollst leben — herrschen lange Zeit —
Das Volk und ich, wir sterben ohne dich!

**Zaar.**

Hin ist der Traum — die müden Augen dunkeln
Und Grabeskälte fühl' ich schon . . . .
(Der Patriarch kommt mit den Priestern.)
— Wer naht?
Die Büßer . . . ha! der Mönche heil'ge Schaar —
Die Stunde schlug — zum Mönche wird der Zaar
Und seine Zelle wird — das dunkle Grab!
Vladika Patriarch, ihr Büßerschaaren,
Noch bin ich Zaar — so hört mich, ihr Bojaren:
Hier ist Er, dem das Reich ich übergab —
So küßt das Kreuz Fedor's — und meinem Kinde
Ihr Treuen, schon am Grabe fleh' ich's heut,
Dient ihm mit Treue und Ergebenheit —
Noch ist er jung und rein von aller Sünde!
Ihr schwöret's mir? —

Digitized by Google

**Bojaren.**

— Wir schwören's!

**Zaar.**

— Dies genügt!
Und so vergebt mir meine Schuld, — das Leid,
Das ich euch offen, heimlich zugefügt —
O heil'ger Vater komm — ich bin bereit!
(Gesang der Mönche. Man führt die ohnmächtigen Frauen aus dem Saale.)

---

## Zweite Szene.

Lager.

Puschkin, von Basmanoff geführt.

**Basmanoff.**

Tritt bei mir ein, und rede frei und offen,
Er hat dich also an mich abgeschickt?

**Puschkin.**

Den ersten Rang nach ihm im Zaarenreiche
Nebst seiner Freundschaft bietet er dir an! —

**Basmanoff.**

Doch hat mich schon Fedor so hoch erhoben —
Ich stehe an der Spitze seines Heeres —
Er höhnt den Adel der Geburt für mich —
Und spottet nur des Ingrimms der Bojaren; —
Ich schwor nur ihm den Eid der Dienertreue . . .

**Puschkin.**

Du schworst ihm, der den Thron ererbt nach Recht.
Doch wenn ein Andrer lebt mit stärkern Rechten?

**Basmanoff.**

Still, Puschkin! Schon genug der leeren Worte —
Wir wissen, wer er ist . . . .

**Puschkin.**

— Russland und Polen
Erkannten längst ihn als Dimitri an . . .
Doch will ich nimmer mich dafür verbürgen —
Vielleicht, daß er der echte Sohn Johann's —
Vielleicht, daß er ein Pseudozaar, — — gewiß,
Daß doch der Sohn und Erbe Godunoff's
Früh oder spät ihm Moskwa überläßt!

**Basmanoff.**

So lang ich für den jungen Zaaren bürge,
Verläßt Fedor nicht den moskow'schen Thron —
Mein Heer, Gott sei gelobt! — ist stark genug,
Ich hauch' ihm Leben ein durch meine Siege —
Doch ihr, wen schickt eu'r Herrscher gegen mich? —
Ist's der Kosak — ist's jener Wojewode —
Sind's Eurer viel? . . . Acht Tausend Mann vielleicht!

**Puschkin.**

Du täuschest dich — die zählst du nimmer auf!
Ich sage selbst, daß unser Heer ein Spott —
Daß die Kosaken Dörfer nur geplündert,
Die Polen sich betrunken und geprahlt,
Die Russen nur . . . Doch was bedarf's der Worte . . .
Was soll dir gegenüber alle List? . .
Du ahnest selbst, wodurch wir stark, mein Feldherr!
Nicht durch ein Heer, nicht durch der Polen Schutz —
Doch — hör' es — durch die Meinung nur des Volks!
Gedenke der Triumphe des Dimitri,

Und was er sich im Frieden fast erobert,
Als ohne Schwertstreich ihm die treu'sten Städte
Des Russenreichs sich ringsumher ergeben —
Es band das Volk die starren Wojewoden! —
Du schautest selbst — sprich! schlugen eure Schaaren
Sich willig gegen ihn? . . Und wann? . . . Es war
Zur Zeit des Zaar Boris! . . . Doch jetzt? . . . O nein! —
Zu spät, Basmanoff, ist's, zu widerstreben —
Des Kampfes kalte Asche anzublasen —
Mit allem Geist und mit Entschlossenheit
Vermagst du nicht, den Sieg davonzutragen!
Wie besser wär's — du gäbst ein kluges Beispiel
Und riefst Dimitri jetzt zum Zaaren aus —
So hält'st du ihn für ew'ge Zeit gefesselt . . . .
Was deine Meinung? . . .

**Basmanoff.**

— Morgen sollst du's wissen!

**Puschkin.**

Entscheide dich! . . .

**Basmanoff.**

— Leb' wohl!

**Puschkin.**

— Bedenke Alles!
(Langsam ab.)

**Basmanoff.**
(Allein.)

Zu wahr — zu wahr! Verrath reift überall —
Was soll ich thun? — Soll ich vielleicht erwarten,
Bis die Empörer selbst gebunden mich

Geliefert in Otrepieff's Gewalt? —
Ist's nicht gerath'ner, selbst zuvorzueilen
Dem Durchbruch jenes reissend wilden Strom's?
Doch Eide brechen — ew'ge Schmach verdienen —
Des jungen Herrschers offenes Vertrau'n
Mit des Verrathes schnödem Undank zahlen? —
Leicht mag wohl ein vertriebener Bojar
Sein Herz an Aufruhr oder Treubruch weiden —
Und ich? . . . der Liebe meines Zaaren werth . . .
Doch meine Macht . . . der Tod . . . des Volkes Leiden!
(Er sinnt einige Augenblicke.)
Herbei!
(Er pfeift. Ein Soldat tritt in's Zelt.)
— Die Trommel rührt! Ein Pferd! Ein Pferd! —
(Trommelwirbel.)

---

## Dritte Szene.

Richtstätte.

Puschkin, vom Volke umringt.

**Volk.**

Es schickt uns der Zaarewitsch den Bojaren,
So hören wir, was der Bojar uns sagt —
Hieher! Zum Rabenstein!

**G. Puschkin.**
(Steigt auf den Rabenstein.)
— Ihr Bürger Moskwa's —
Es läßt Euch Alle der Zaarewitsch grüßen!
(Er grüßt nach allen Seiten.)
Ihr wißt — der Himmel hat den Zaarensohn
Durch seine Hut aus Mörderhand gerettet —

Er nahte selbst, den Mörder hier zu richten,
Doch Gottes Urtheil traf schon Godunoff!
Dem ächten Zaaren hat das Land gehuldigt —
Basmanoff selber hat voll wahrer Reue
Das Heer zur Huldigung ihm zugeführt —
Dimitri kommt zu Euch, in Lieb und Frieden!
Wollt ihr für Godunoff's verruchtes Haus
Die Hände wider euren Zaar erheben,
Den ächten Zaar, den Enkel Monomachs? . . .

**Volk.**

Nein, nimmermehr! Nein — Nein!

**Puschkin.**

— Ihr Bürger Moskwa's —
Wohl ist bekannt, wieviel ihr schon gelitten
Von jenes bösen Fremdlings Schreckensjoch —
Ihr habt Verbannung, Bluturtheile, Schmach,
Wie Steuern, Armuth, Hungersnoth getragen —
Doch will Dimitri jetzt Euch gnädig sein —
Bojaren, Edeln, wie Beamten, Kriegern,
Dem Kaufmann, wie dem Gast — dem ganzen Volke; —
Und seid ihr Willens, thöricht ihm zu trotzen,
Hochmüthig seine Gnade zu verschmäh'n?
Auch steigt der Zaar auf seiner Väter Thron
Nicht mit der Vorzeit schrecklichem Gepränge —
So reizt nicht seinen Zorn — und fürchtet Gott!
Nun — küßt des ächten Herrschers heil'ges Kreuz —
Macht Frieden jetzt — und sendet ungesäumt
In's Lager den Metropoliten ab,
Sammt Diakonen, den Bojaren, wie dem Volke,
Dem Vater, eurem Zaar, die Stirn zu beugen! —
(Er steigt herab. Große Bewegung im Volke.)

**Volk.**

Was zu besinnen? . . . Der Bojar hat Recht —
Dimitri, unser Vater, lebe hoch!

**Einer aus dem Volke.**
(auf den Rabenstein steigend.)

Hört Brüder! Ziehn wir nach dem Kreml — laßt uns den Zaarenpallast stürmen! Auf — und binden wir Godunoff's jungen Hund!

**Volk.**
(stürmt durcheinander.)

Bindet ihn — ersäuft ihn! Die ganze Brut Godunoff's muß sterben! Es lebe Dimitri!

---

## Vierte Szene.

Kreml. Pallast Godunoff's.

Wachen auf den Stufen. Volk.

Fedor am vergitterten Fenster.

**Bettler.**

Ein Almosen um Christi Willen!

**Wache.**

Fort! 's ist nicht erlaubt, mit den Gefangnen zu sprechen . .

**Fedor.**
(von Oben.)

Geh' Alter! — ich bin ärmer als du . . . du hast deine Freiheit!
(Xenia erscheint verschleiert am Fenster.)

**Einer aus dem Volke.**

Bruder und Schwester . . . Arme Kinder! Wie Vöglein im Käfig!

Zweiter.

Hat sich was zu bedauern! Verwünschte Brut!

Erster.

Der Vater war ein Bösewicht — die Kinder sind unschuldig!

Zweiter.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm!

Xenia.
(von Oben.)

Bruder! Es scheint, die Bojaren kommen zu uns!

Fedor.

Galizin — Masalski — die Andern kenn' ich nicht . . .

Xenia.

Ach Bruder — mein Herz bebt!
(Bojaren treten auf, von Strelitzen begleitet.)

Volk.

Platz da! Platz da! — die Bojaren kommen . . .
(Die Bojaren treten in den Pallast.)

Einer aus dem Volk.

Was sie nur hier zu thun haben!

Zweiter.

Wollen gewiß Fedor Godunoff zur Huldigung führen!

Dritter.

Glaubst du? Was ist nur für ein Getöse drinnen?
Hörst du? . . . Man schlägt sich!

Volk.

Hört — hört — Gewimmer! Das sind Weiberstimmen!

Laßt uns hineingehn! . . . Die Thüren sind verriegelt!
Das Geschrei hat aufgehört! Das Getöse dauert fort!

(Die Thüren öffnen sich, ein Bojar erscheint auf den Stufen.)

Bojar.

Volk! Die Gemahlin Godunoff's und ihr Sohn Fedor haben Gift genommen — Wir haben ihre Leichname gesehn! (Das Volk blickt sich bestürzt an.) Was schweigt ihr? Ruft: Hoch lebe Zaar Dimitri!

(Das Volk schweigt.)

# Romantisch.

# Balladen.

## Der Husar.

Es striegelt der Husar sein Thier
Und grollte mehr, als sich's gebührte:
„O du vermaledeit' Quartier,
Wohin der böse Feind mich führte! —

Hier schont man Menschen jung und alt,
Wie in 'nem Türk'schen Plänkelfeuer —
Giebt Wassersuppen mit Gewalt,
An Branntwein denke gar nicht heuer!

Man ist ein Wolf dem Wirthe hier —
Die Wirthin selbst von anderm Blute . . .
Du lockst sie nimmer vor die Thür
Mit Ehren nicht, noch mit der — Knute!

Da ist mir Kiev doch ein Ort . . .
Wo in den Mund die Klöse fliegen,
Du badest dich im Weine dort
Und kannst die schönsten Jungfern kriegen.

Die Seele will man wohlgemuth
An solche schwarze Augen wagen —
Für Eins nur sind sie nimmer gut . . . ."
„Wofür, Husar, — kannst du mir's sagen?"

Den langen Schnurrbart dreht er gleich
Und sprach: „Ich denk' von dir nichts Schlechtes,
Du Bursch bist dümmer wohl, als feig —
Doch Unsereiner sah was Rechtes!

Nu horch', — als bei der Dnieprflut
Wir der Schwadron Quartiere machten,
Hatt' ich 'ne Wirthin schmuck und gut —
Ihr Mann war todt — wohl zu beachten!

Wir hatten uns gar bald behagt —
'ne wahre Lust, wie wir uns lieben,
Und prügl' ich sie — Maruscha sagt
Kein grobes Wort, mich zu betrüben —

Betrink' ich mich, sie legt mich hin
Und bringt noch Branntwein für den Magen,
Und droh' ich: He Gevatterin! —
Sie wird mir nichts dawider sagen.

So lebt' ich sorglos, hatt's den Schein,
Vergnügt, und nichts da, was mich kränkte.
Doch nein — muß eifersüchtig sein,
Als ob mich schier der Böse lenkte.

Wer heißt ihr — plagte mich's im Sinn —
Stets mit dem Hahne aufzustehen,
Wo führt sie nur der Schwarze hin? —
Sie wird mir Unfug noch begehen! —

Die Nacht war schwärzer als im Thurm,
Da will ich schauen, wie sie's treibe —
Wild auf dem Hofe heult der Sturm,
Still lag ich — blinzle nach dem Weibe,

Und horche: — Mascha hatte sich
Ganz sacht vom Ofen weggestohlen,
Und blies, doch erst befühlt sie mich,
Vorm Herde kauernd in die Kohlen;

Sie steckt das Licht an auf der Bank,
Und stellt's im Winkel an die Erde,
Nimmt drauf ein Fläschchen aus dem Schrank,
Besteigt den Besen vor dem Herde

Und zieht sich aus ganz splitternackt —
Dann dreimal aus dem Fläschchen zog sie,
Und ritt, den Besen festgepackt,
Husch in's Kamin, und — rasch entflog sie.

Aha — so dacht' ich gleich im Sinn —
Schnell, daß ich's Täubchen noch erhasche,
Gevatt'rin scheint's, sind — Ketzerin?
Hin an den Herd — ich schau' — 'ne Flasche.

Digitized by Google

Ich roch — 's ist sauer — Was für Zeug!
Ich spritze auf die Diele — Wunder!
Denn Bank und Ofengabel gleich
Zum Ofen, — böse wird's jetzunder!

Der Kater schlief noch unterm Schrank,
Doch als ein Tröpfchen ihn benetzte —
Wie schnurrt er! — Brr! — und nach der Bank
Er blitzschnell in den Ofen setzte.

Nun goß ich aus dem Fläschchen frisch
Wie's kam, dort in die Stube mitten,
Bis Alles: Töpfe, Stuhl und Tisch —
Marsch — Marsch! — zum Ofen 'nausgeritten.

Was Teufel — dacht' ich — wird daraus?
Probir' ich's auch — mit einem Zuge
Trank ich das ganze Fläschchen aus —
Wie Flaum schnellt' ich hinauf im Fluge.

Ich fliege, flieg' in einem Nu,
Gott weiß, wohin — auf luft'gem Pferde,
Und rief im Weg den Sternchen zu:
„Nur rechts!" — und — plump — fiel ich zur Erde.

Ich schau': ein Berg — und obendrauf
Gesang und Tanz und Spiel — ich schaute,
Wie man im Teufelshexenhauf
'nen Ketzer mit 'ner Kröte traute —

Da spie ich aus, und wollte schon . . . .
Maruscha kam in vollem Jagen:
„Nach Haus! — Wer rief dir Hundesohn? —
Man frißt dich auf!“ — Ich ohne Zagen:

„Nach Haus? — Ei daß drei Teufel dir . .
Wer soll mich auf den Weg geleiten?“
— „Du Narr, die Ofengabel hier,
Sitz' auf — und marsch — nun kannst du reiten!“

— „Was . . ich, ein ehrlicher Husar,
Mich auf 'ne Ofengabel setzen —
Bin ich des Schwarzen ganz und gar —
Hast du ein doppelt Fell, du Fetzen?

Ein Roß!“ — „Nu Narr, hier ist ein Greif!“ . .
Da stand ein schwarzer Hengst — wer glaubt es —
Mit schlankem Hals, gerolltem Schweif,
Es stampft der Huf, und Feuer schnaubt es.

„Sitz' auf!“ — Ich setze schnell mich auf —
Die Bügel? . . . Bügel nicht am Pferde —
Hei trug's mich fort in raschem Lauf —
In einem Nu wir vor dem Herde!

Ich schau' — dort Tisch und Stuhl und Schrank,
Doch ich allein nur sollte reiten —
Und unter mir . . . die alte Bank! . . .
Solch Ding geschieht uns wohl zu Zeiten!“

Den langen Schnurrbart dreht er dann
Und spricht: „ich denk' von dir nichts Schlechtes,
Dumm bist du — wohl kein feiger Mann,
Doch Unsereiner sah was Rechtes!" —

# Der Woiwode.

---

Der Woiwode kehrte leise
Abends heim von seiner Reise,
Herrscht den Dienern Schweigen zu —
Stürzte nach dem Schlafgemache,
Zieht den Vorhang . . . Tod und Rache! —
Leer das Bett — und tiefe Ruh.

Düstrer als das nächt'ge Grauen
Zuckt er seine finstern Brauen,
Dreht den Schnurrbart in der Wuth —
Wirft die Aermel auf den Rücken,
Geht, den Riegel festzudrücken:
„He da — brüllt er — Teufelsbrut!

Warum sind am Thor zur Stunde
Keine Riegel, keine Hunde? . . .
Wartet Schurken! — — Gieb's Gewehr . .
Mache fertig Sack und Stränge . . .
Nimm die Büchse vom Gehänge . . . .
Will Sie . . . ! — Folge hinterher!" —

Herr und Diener längs der Mauer
Schleichen beide auf die Lauer
Nach dem Garten . . . Jener sieht:
Sie im weißen Nachtgewande
An des Wasserbeckens Rande,
Wo ein Jüngling vor ihr kniet,

Flüsternd: „Alles ist verloren,
Was ich einst mir auserkoren,
Was ich liebte — was mir hold!
Seufzer aus der Brust, der weißen,
Zarter Hände Druck, den heißen,
Kaufte des Woiwoden Gold!

Wie ich lang um dich gelitten —
Wie ich lang um dich gestritten —
Ach — und du verließest mich!
Nimmer litt er — nimmer stritt er —
Klirrte mit des Silbers Flitter —
Ach — und ihm ergabst du dich!

Ritt zu dir bei nächt'gem Grauen,
Will dein süßes Auge schauen,
Drücken deine zarte Hand . . .
Zu dem neuen Hausaltare
Wünsch' ich Glück und lange Jahre,
Meide ewig dann dies Land!" —

Und Sie weinte sehr und klagte —
Und Er küßt' ihr Knie und zagte —

Sie, — die durch's Gebüsch geblickt,
Ließen die Gewehre nieder,
Griffen zur Patron' . . . und wieder
Ward die Ladung festgedrückt.

Und indem sie weiter schleichen:
„Herr, ich werde Nichts erreichen —
Flüsterte der arme Wicht —
Thränt mein Auge von den Winden?
's graut mir — meine Kräfte schwinden —
's Pulver deckt die Pfanne nicht!" —

— „Schweige still, verdammter Russe,
Heulen sollst du, laß mir Muße —
Schütte auf! . . Nun richte! . . Hoch! . .
Ziel' ihr in die Stirn! . . . Zur Linken! . . .
Mit ihm recht' ich! — Will dir winken,
Ich zuvor — du wartest noch!" — —

Und ein Schuß durchschallt den Garten,
Will der Bursch nicht auf ihn warten,
Den Gebieter hört man schre'in? . . .
Schwankt der Herr nicht unentschlossen?
Hat der Diener fehlgeschossen? . . . . .
— — Grad ihm in die Stirn hinein! — —

## Budris und seine Söhne.

---

Budris hat drei junge Sprossen,
Litwa's wackre Stammgenossen,
Ging den Burschen einst zu plaudern:
„Putzt die Sättel rasch, ihr Kinder,
Zäumt die Rosse mir geschwinder,
Spies und Schwert schleift ohne Zaudern.

Denn begründet sind die Kunden,
Daß drei Wege man gefunden
Jetzt von Wilna nach drei Enden:
Olgerd will sich zu den Preußen,
Woiwod Kjestut zu den Reußen,
Pas zum Polenvolke wenden.

Ihr auch seid drei junge Degen,
Starke Kämpen und verwegen —
(Litwa's Götter leih'n euch Segen!)
Gehe selber nicht zum Kriege,
Sende euch für mich zum Siege —
Drei ihr, zieht nach dreien Wegen!

Ohne Beute scheidet Keiner,
Dort in Novgorod mag Einer
Sich am Russengut bereichern,
Ihre Frau'n, wie Heil'genschreine,
Tragen köstliche Gesteine,
Voll ihr Haus bis zu den Speichern.

Und es bleibe dann dem Zweiten,
Reiche Schätze zu erbeuten
Im verwünschten Preußenlande —
Aus der ganzen Welt Dukaten,
Buntes Tuch sammt Goldbrokaten,
Amber gleich dem Meeressande.

Mag der Dritte, ohne Zagen,
Dann mit Pas die Polen schlagen —
Wenig Schätze giebt's in Polen —
Dort sind Säbel gut zum Strause —
Doch er wird gewiß nach Hause
Sich von da ein Bräutchen holen.

Selbst aus fürstlichen Geschlechtern
Gleichet keine Polens Töchtern —
Flink, wie Kätzchen auf der Schwelle —
Weiß wie Milch und roth wie Rosen,
Brust und Wangen sind der Losen,
Aeuglein, wie zwei Lichter helle —

Zog ja selbst dereinst nach Polen,
Mir ein Weibchen dort zu holen,

War noch jung zu jenen Zeiten —
Jetzo, wo mein Haupt gesenket,
Noch das Herz der Liebsten denket,
Schau' ich hin nach jener Seiten!" —

Und die Söhne von dem Greise
Scheidend, zogen auf die Reise —
Tage schwanden nach den Tagen —
Und der Greis in seiner Klause
Harrt, doch keiner kehrt nach Hause —
Budris meint: sie sind erschlagen!

Schneegestöber deckt die Erde —
Fernher stürmt ein Sohn zu Pferde,
Doch sein Mantel birgt's verstohlen —
„He was bringst du? — Soll ich's rathen, —
Sind's nicht goldene Dukaten?" —
— „Vater, nein — 'ne Maid aus Polen!"

Dichter fällt der Schnee zur Erde —
Wieder naht ein Mann zu Pferde
Und der Mantel birgt's verstohlen —
„He, was bringst du? — Soll ich's rathen —
Buntes Tuch sammt Goldbrokaten?" —
— „Vater, nein — 'ne Maid aus Polen!"

Immer noch deckt Schnee die Erde —
Sieh', der Dritte kommt zu Pferde,

Auch sein Mantel birgt's verstohlen —
Budris rüstet sich zum Feste —
— Will nicht fragen — läßt die Gäste
Zu drei Hochzeitsfeiern holen! —

## Die beiden Raben.

'S hat ein Rabe, halbverlechzt
Einem Raben zugekrächzt:
„Rabe, wo wir Speise finden
Sprich, wie können wir's ergründen?"

Und der andre Rabe spricht:
„Ei an Speise fehlt es nicht,
Denn es liegt im Dorngesträuche
Des erschlagnen Ritters Leiche . .

Wer ihn dort erschlug — wofür —
Sagt des Ritters Falke dir —
Sagt des Ritters Rapp so wilde, —
Sagt des Ritters Weib so milde . . .

Fort zum Walde flog der Falk —
Auf den Rappen stieg ein Schalk —
Und Sie — harrt des Liebesboten,
Des Lebend'gen, nicht des Todten" . . .

# Serbisches Lied.

---

Sprich, was wieherst du so traurig,
Stampfest mit dem Huf so schaurig —
Sprich, mein Roß, was dich gekränkt,
Daß dein schlanker Hals gesenkt? —

Daß du nicht die Mähnen schüttelst,
Nicht an dem Gebisse rüttelst . .
Schmeichl' ich nicht mein treues Thier —
Hat's nicht Hafer nach Begier? —

Ist nicht prächtig sein Geschmeide —
Die Schabracke nicht von Seide —
Blinkt der Huf nicht silberklar,
Und der Bügel golden gar? —

Und das Roß erwidert traurig:
„Stampfe mit dem Huf so schaurig,
Höre Hufeswiderhall,
Pfeilgezisch, Trompetenschall —

Wieh're — denn in wenig Tagen
Werd' ich nicht im Felde jagen,
Nicht vom Schmeichelwort beglückt,
Nicht mit heller Pracht geschmückt —

Und der Feind zu meinem Leide
Raubt das glänzende Geschmeide,
Reißt der Hufe blanke Zier
Von den leichten Füßen mir —

Und ich senke meinen Nacken,
Denn er legt mir statt Schabracken
Auf die Weichen, glühend heiß,
Deine Haut so kalt wie Eis! —

## Der Feldherr.

---

Eine Riesenhalle dehnt sich in der Pfalz des nord'schen Zaaren,
Wo sich Sammt und seid'ne Stoffe nicht mit lauterm Golde paaren,
Nicht kristallne Glocken bergen hier das köstliche Gepränge
Diamantner Kronen — denn im Kreis umher nach ganzer Länge
Und von Unten bis nach Oben mit dem Pinsel leicht und mächtig
Hat's der Künstler schnellen Auges ausgeschmückt so wunderprächtig;
Nicht jungfräuliche Madonnen, Waldesnymphen, heit're Musen,
Satyrn, Faunen nicht mit Bechern, üpp'ge Frau'n mit vollem Busen,
Jagd und Spiele nicht, — nur einzig weite Mäntel, lange Degen,
Ernste kriegerische Blicke, siegsgewärtig und verwegen . . .
Hier in dichtem Reihen hat des Künstlers Hand so vielgestaltig
Aufgestellt der nord'schen Völker Kampfesführer allgewaltig,
Eines wunderbaren Feldzugs ruhmbeschattetes Vermächtniß
Und verkettet mit des zwölften Jahres ewigem Gedächtniß. —
Häufig mit gemeßnem Schritte wandelt sinnend hier der Dichter
Mitten unter ihnen, schauet in bekannte Kampfgesichter —
Und er glaubt im Geist den Donner ihres Schlachtrufs zu vernehmen —
Viele der gewalt'gen Riesen wurden längst zu luft'gen Schemen,
Andre, die aus bunter Leinwand noch so jung herniederblicken,
Sind schon altersgrau geworden, und in träger Stille nicken
Sie jetzt unter Lorbeerdecken ein . . . In ihrem düstern Reigen
Scheint des Dichters Blick sich Einem unter Allen zuzuneigen,

Und mit anderen Gefühlen immer Jenem zuzufliehen,
Nie vermag er seine Augen von dem Helden abzuziehen —
Doch je länger er ihn schaute, desto schwerer fühlt er Qualen . .
— Auf dem lebensgroßen Bilde, wie ein nackter Schädel, strahlen
Seiner hohen Stirne Flächen, ihre Falten geben Kunde,
Wie dort tiefes Leid gelagert . . . Dichter Nebel in der Runde —
Hinter ihm die Kriegeslager . . . Düster, doch voll Selbstvertrauen
Scheint der Feldherr mit Verachtung sinnend vor sich hinzuschauen —
War's vielleicht des großen Meisters eigenthümlicher Gedanke,
Als er die erhab'nen Blicke schloß in seine enge Schranke,
Mocht' es ihn wohl unwillkürlich mit Begeisterung durchziehen —
Doch hat Dow den edlen Zügen diesen Ausdruck hier geliehen! —
Unglücksreicher Feldherr! Wie dein Schicksal dich so karg bedachte, —
Ob dein Herz dem fremden Lande Alles gleich zum Opfer brachte,
Haben jenes frechen Pöbels Blicke nimmer dich durchdrungen,
Da mit mächtigem Gedanken einsam schweigend du gerungen;
Abgeneigt in niedrer Seele deines Namens fremden Tönen,
Sie vermaßen sich im Wahnwitz, mit Geschrei dich zu verhöhnen,
Jenes Volk, dem du zur Rettung vor der Schande auserſehen,
Wagt im frechen Uebermuth dein heilig Greisenhaupt zu schmähen!
Ja sogar Er, dessen Scharfblick deinen kühnen Plan verstanden,
Macht, um Jenen zu gefallen, listig deinen Ruhm zu Schanden!
Fest durch mächt'ge Ueberzeugung, die dein Genius gespendet,
Du allein bliebst unerschüttert, ob sie Alle gleich verblendet —
Und du mußtest schweigend endlich noch auf halbem Weg verzichten
Auf den Lorbeer, deine Größe — mit den tiefen Plänen flüchten
Einsam in des Heeres Reihen — Dort, wie and're junge Krieger,
Auf der Pfeife erste Töne horchte der ergrau'te Sieger,
Und er stürzte sich in's Feuer, gierig nach dem Tode lechzend,
Doch — umsonst! . . . . . . . . .
. . . . . . . . . . . .
. . . . . . . . . . . .

. . . . . . . . . . .

— Klägliches Geschlecht, nur würdig, daß man es beklagt und höhnet,
Das dem Augenblicke opfert, dem Gelingen einzig fröhnet —
O wie oft ist nicht ein Edler deinem Blick vorbeigegangen,
Den dein freches Wort gelästert, in Verblendung tief befangen!
Doch in heil'gem Mitgefühle solch' ein Bild erfaßt der Dichter,
Er bewahrt es in Begeist'rung — und die Nachwelt wird zum Richter! —

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

891.7P97 L38
v.1

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0023660686

AUG 22 1947

Digitized by Google

Digitized by Google